



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen



Kooperationsprojekt - Digitalisierung Drucksachen der Bremischen Bürgerschaft

Plenarprotokoll / Bremische Bürgerschaft, Landtag 13. Wahlperiode: 1991/92

15.12.1993 - Plenarprotokoll 45. Sitzung

Staats-und Universitätsbibliothek Bremen - Digitale Sammlungen

45. Sitzung

am Mittwoch, dem 15. Dezember 1993

Inhalt

Haushaltsgesetz und Haushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen 1994 sowie Haushaltsbegleitgesetz 1994

Mitteilung des Senats vom 30. November 1993 (Drucksache 13/716)

1. Lesung
2. Lesung

D a z u

Anträge und Änderungsanträge der Gruppe der DVU (Drucksachen 13/730—13/733, 13/736—13/741), der Fraktionen der CDU (Drucksachen 13/742—13/746) und der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP (Drucksachen 13/748—13/781, 13/784, 13/785 und 13/788)

Nachtragshaushaltsgesetz und Nachtragshaushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen 1993

Mitteilung des Senats vom 30. November 1993 (Drucksache 13/717)

1. Lesung
2. Lesung

D a z u

Änderungsanträge der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP vom 13. Dezember 1993

(Drucksachen 13/782 und 13/783)

Sanierungsprogramm — Erste Fortschreibung des Zeit- und Maßnahmenkatalogs zum Investitionssonderprogramm

Mitteilung des Senats vom 12. Oktober 1993 (Drucksache 13/664)

Abg. Frau Erlenwein (CDU)	3167
Abg. Frau Striezel (CDU)	3170
Abg. Frau Wulff (SPD)	3172
Abg. Frau Beck (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3174
Abg. Frau Spieker (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3177

Abg. Welke (FDP)	3180
Abg. Dittbrenner (SPD)	3181
Abg. Frau Budina (DVU)	3181
Abg. Frau Bernbacher (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3182
Abg. Frau Schreiber (CDU)	3183
Abg. Frau Noack (SPD)	3184
Senatorin für Gesundheit, Jugend und Soziales Gaertner	3185
Abg. Dr. Schulte (CDU)	3187
Abg. Wilhelmi (SPD)	3190
Abg. Frau Blohm (DVU)	3192
Abg. Heise (FDP)	3193
Senatorin für Arbeit und Frauen Uhl	3195
Abg. Frau Motschmann (CDU)	3198
Abg. Frau Kahrs (SPD)	3201
Abg. Sailer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ...	3202
Abg. Frau Budina (DVU)	3205
Abg. Frau v. Schönfeldt (FDP)	3206
Senatorin für Kultur und Ausländerintegration Dr. Trüpel	3208
Abg. Fluß (SPD)	3210
Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	3212
Abg. Kastendiek (CDU)	3215
Abg. Fluß (SPD)	3215
Senator für Bildung und Wissenschaft und für Justiz und Verfassung Dr. Scherf	3215
Abg. Ruffler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..	3217
Abstimmung	3218

Fragestunde

1. Gewaltverherrlichung in Laserdromes

Anfrage der Abgeordneten Frau Striezel, Kudella und Fraktion der CDU vom 25. November 1993	3223
--	------

- | | |
|--|--|
| <p>2. Binnenschifffahrt — Antrag der Gruppe der NK vom 6. 9. 1993, Drucksache 13/636 —
Anfrage des Abgeordneten Altermann und Gruppe der NK vom 26. November 1993 3223</p> <p>3. Konstituierende Sitzung des Landesbeirats für Jugendbildung
Anfrage der Abgeordneten Frau Striezel, Kudella und Fraktion der CDU vom 29. November 1993 3224</p> <p>4. Gesetz zur Vereinfachung der Planungsverfahren für Verkehrswege
Anfrage der Abgeordneten Barsuhn, Dittbrenner und Fraktion der SPD vom 29. November 1993 3224</p> <p>5. Überfälle mit Gewaltandrohung
Anfrage der Abgeordneten Herderhorst, Kudella und Fraktion der CDU vom 30. November 1993 3225</p> | <p>6. MS „Bremen“ — Fremdflagge
Anfrage des Abgeordneten Altermann und Gruppe der NK vom 30. November 1993 3225</p> <p>7. Jagderlaubnis für die geplanten Naturschutzflächen am Weserportsee
Anfrage der Abgeordneten Töpfer, Wenke, Dittbrenner und Fraktion der SPD vom 6. Dezember 1993 3226</p> <p>8. Church of Scientology
Anfrage des Abgeordneten Altermann und Gruppe der NK vom 7. Dezember 1993 .. 3227</p> <p>9. Stellenbesetzung bei der Staats- und Universitätsbibliothek
Anfrage der Abgeordneten Neujahr, Welke und Fraktion der FDP vom 8. Dezember 1993 3228</p> |
|--|--|

E n t s c h u l d i g t fehlen die Abgeordneten Frau Kellmann-Hoppensack, Kulla, Frau Marken, Dr. Schrörs.

Präsident Dr. Klink

Vizepräsidentin Bernbacher

Schriftführerin Lenz

Vizepräsident Nölle

Schriftführer Ravens

Schriftführerin v. Schönfeldt

Bürgermeister **Wedemeier** (SPD), Präsident des Senats
und Senator für kirchliche Angelegenheiten

Bürgermeister **Fücks** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Senator für Umweltschutz
und Stadtentwicklung

Senator für Bildung und Wissenschaft und für Justiz und Verfassung **Dr. Scherf** (SPD)

Senator für Finanzen **Kröning** (SPD)

Senatorin für das Bauwesen **Lemke-Schulte** (SPD)

Senator für Häfen, Schifffahrt und Außenhandel
und für Bundesangelegenheiten **Beckmeyer** (SPD)

Senatorin für Arbeit und Frauen **Uhl** (SPD)

Senator für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie **Jäger** (FDP)

Senator für Inneres und Sport **v. Nispen** (FDP)

Senatorin für Kultur und Ausländerintegration **Dr. Trüpel** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Senatorin für Gesundheit, Jugend und Soziales **Gaertner** (SPD)

Staatsrat **Dr. Fuchs** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. Dopatka** (Senatskommission für das Personalwesen)

Staatsrat **Dr. Heidorn** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Hoppensack** (Senator für Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Kniesel** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Lahl** (Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung)

Staatsrat **Markus** (Senator für Häfen, Schifffahrt und Außenhandel)

Senatsdirektor **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Präsident des Rechnungshofs **Dr. Meyer-Arndt**

- (A) Präsident Dr. Klink eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Dr. Klink: Ich stelle fest, die 45. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Folgende Gruppen sind anwesend: eine Klasse des Schulzentrums Willakedamm, eine Klasse der Gesamtschule Bremen-Ost, Walliser Straße, eine Gruppe der Altentagesstätte der AWO und zwei Klassen der Emanuel-Kant-Schule aus Bremerhaven.

Ich begrüße die Zuhörer in unserem Kreis.

(Beifall)

Haushaltsgesetz und Haushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen 1994 sowie Haushaltsbegleitgesetz 1994

Mitteilung des Senats vom 30. November 1993
(Drucksache 13/716)

1. Lesung
2. Lesung

D a z u

- (B) **Anträge und Änderungsanträge der Gruppe der DVU (Drucksachen 13/730—13/733, 13/736—13/741), der Fraktionen der CDU (Drucksachen 13/742—13/746) und der SPD, BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP (Drucksachen 13/748—13/781, 13/784, 13/785 und 13/788)**

Wir verbinden hiermit:

Nachtragshaushaltsgesetz und Nachtragshaushaltsplan der Freien Hansestadt Bremen 1993

Mitteilung des Senats vom 30. November 1993
(Drucksache 13/717)

1. Lesung
2. Lesung

D a z u

Änderungsanträge der Fraktionen der SPD, BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP vom 13. Dezember 1993

(Drucksachen 13/782 und 13/783)

s o w i e

Sanierungsprogramm — Erste Fortschreibung des Zeit- und Maßnahmenkatalogs zum Investitions-sonderprogramm

Mitteilung des Senats vom 12. Oktober 1993
(Drucksache 13/664)

Wir haben gestern die Bereiche Wirtschaft, Häfen, Schifffahrt, Inneres, Justiz, Sport, Umwelt, Bau, Stadtentwicklung abgehandelt.

Wir befinden uns jetzt in der Beratung des Komplexes Arbeit, Frauen, Soziales, Gesundheit, Jugend. Wir haben gestern bereits den Komplex Soziales diskutiert, und ich würde Ihnen empfehlen, daß wir vielleicht Soziales, Gesundheit, Jugend als einen Bereich ansehen und dann, weil es einem anderen senatorischen Bereich zugeordnet wird, die Komplexe Arbeit und Frauen behandeln.

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen auch heute noch einmal die besondere Serviceleistung des Hauses anbieten, was wir errechnet haben: die Einbringungsrede des Senats 31 Minuten, Berichterstat-ter 25 Minuten, SPD 113 Minuten, BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN 106 Minuten, FDP 98 Minuten, CDU 189 Minuten, Gruppe DVU 37 Minuten, Gruppe NK fünf Minuten, Senat 110 Minuten. Vielleicht kann dieses Tableau eine Anregung sein, daß man es ebenso wirkungsvoll etwas kürzer machen kann.

Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Erlenwein.

Abg. Frau **Erlenwein** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie haben es gesagt, wir haben die Debatte um den Bereich Soziales unterbrochen. Gestern hat die Sprecherin der SPD-Fraktion für den Bereich Soziales dazu ihren Beitrag geleistet, und es ist wichtig, dazu noch einige Bemerkungen zu machen, Frau Steinhöfel.

Sie haben in einem großen Rundumschlag erstens einmal die Politik der Bundesregierung kritisiert mit allen Facetten, Sie haben weiterhin sich darüber ausgelassen, inwieweit die CDU in ihren Anträgen sich konstruktiv an diesen Haushaltsfragen beteiligt und sind zu dem Ergebnis gekommen, daß unsere Anträge kleinkariert seien.

Frau Steinhöfel, ich kann ja gut verstehen, daß Sie nach Kritik suchen, nach Kritik gegenüber der Opposition, aber wenn Ihnen nicht mehr einfällt als das, was Sie gesagt haben, nämlich mit einem Satz zu sagen, die Anträge der CDU-Fraktion sind kleinkariert, dann zweifle ich daran, ob Sie ernsthaft Sozialpolitik betreiben für Ihre Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, in Zeiten der leeren öffentlichen Kassen und der Sparzwänge steht der Haushalt Soziales als größter Einzeletat in besonderer Weise auf dem Prüfstand. In besonderer Weise heißt, daß es darum geht, die Menschen, die auf die Solidarität der Gemeinschaft angewiesen sind, nicht auszugrenzen, und daß es darum geht, den Menschen die Hilfen zu geben, die notwendig sind, um ihnen ein Leben zu ermöglichen, das der Würde des Menschen entspricht. So steht es im Sozialhilfegesetz. Andererseits muß aber gerade in der heutigen Zeit jede Ausgabe darauf überprüft werden, ob sie notwendig ist, ob sie gerechtfertigt ist und ob sie wirklich dem einzelnen Menschen zugute kommt.

Ich lasse jetzt einmal den gesamten Aspekt beiseite, er ist an anderer Stelle angesprochen worden,

(C)

(D)

- (A) der den Zusammenhang einer prosperierenden und konkurrenzfähigen Wirtschaft und somit den Erhalt und Ausbau von Arbeitsplätzen beschreibt, andererseits das Funktionieren des Sozialstaats. Frau Pautzke hat gesagt, gute Wirtschaftspolitik ist die beste Sozialpolitik, aber das ist nicht alles. Ich meine, Sozialpolitik ist in der Tat kein Anhängsel von Wirtschaftspolitik, sondern muß eigenständig gestaltet werden.

(Beifall bei der CDU und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich möchte mich ausschließlich auf den konkreten Haushalt beziehen, das heißt, welche Summen stehen im Sozialhaushalt, was wird davon bezahlt, und wem kommt dieses Geld zugute. Mehr als eine Milliarde DM ist der Anteil des Bereichs Jugend und Soziales, mit 27 Prozent am Gesamthaushalt der größte Brocken. Der Spielraum allerdings, der notwendig wäre, um politisch zu gestalten, ist völlig verlorengegangen. Hier zeigt sich ganz deutlich, wohin die Sünden der Vergangenheit geführt haben.

Ich will beispielhaft drei Bereiche ansprechen. Ich fange mit der Asylpolitik an. Jahrelang hat es diese Regierung hingegenommen, daß sich in Bremen mehr Asylbewerber aufgehalten haben, als Bremen verpflichtet war aufzunehmen. Die finanziellen Folgen sind noch heute spürbar. Jahrelang hat diese Regierung bestritten und weit von sich gewiesen, daß es Asylbewerber gibt, die doppelte, teilweise mehrfache Sozialhilfe beziehen, entsprechende Kontrollen wurden nicht ernstgenommen.

- (B)

(Abg. Frau Steinhöfel [SPD]: Das ist schon wie die DVU! — Zurufe von der CDU)

Frau Steinhöfel, ich danke Ihnen für diese Zwischenbemerkung, denn ich kann mir vorstellen, so, wie Sie an Sozialpolitik herangehen, haben Sie Ihr Blickfeld derartig verengt, daß Sie nicht mehr in der Lage sind zu erkennen, daß es Ausgaben in diesem Haushalt gibt, die keinem Menschen zugute kommen. Darum geht es hier!

(Beifall bei der CDU — Abg. Altermann
[NK]: Das will die linke Seite nicht hören!)

Beispielsweise hat es diese Regierung hingegenommen, daß mit Inhabern schmutziger Hotels und Pensionen Wucherpreise vereinbart wurden. Meinen Sie, das ist sozial?

(Beifall bei der CDU)

Nach wie vor wird die Zahl der Menschen, die an einem geeigneten Standort eine Wohnunterkunft finden sollen, so niedrig gehalten, daß immer neue Standorte gesucht werden müssen, die dann in der Herrichtung der Infrastruktur besonders hohe Kosten verursachen.

Monatelang wurde das Wohnschiff Embrica Marcel nicht voll belegt, hier wurde eine halbe Million DM vergeudet, ohne daß auch nur ein bedürftiger Mensch etwas davon gehabt hat.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Auch weiterhin werden nur zaghaft die Unterbringungskapazitäten abgebaut, teilweise wurden so absurde Verträge abgeschlossen, daß jetzt eine zeitgerechte Umsteuerung verhindert wird. Wir fordern Sie auf, orientieren Sie die Zahl der Wohnplätze an dem geringeren Bedarf, leerstehende Reserven, die Geld kosten, können wir uns nicht leisten!

(Beifall bei der CDU)

Wenn dennoch Wohnplätze wegen langfristiger vertraglicher Bedingungen nicht aufgegeben werden können, dann müssen diese für andere Menschen, die eine Unterkunft brauchen, zur Verfügung gestellt werden.

(Abg. Frau Steinhöfel [SPD]: Ich denke, das sind Schmutzhotels! Jetzt sollen da wieder andere Leute hinein?)

Ich spreche nicht von den schmutzigen Hotels, die sollten überhaupt nicht in Anspruch genommen werden!

(Beifall bei der CDU)

(D)

Ich möchte einen anderen Bereich ansprechen, der in vielfacher Hinsicht ein unglaubliches Ärgernis darstellt, und zwar die Blockade der SPD-geführten Länder, inklusive des Landes Bremen, im Gesetzgebungsverfahren der Pflegeversicherung. Abgesehen von der Tatsache, daß es für die vielen Pflegebedürftigen nicht mehr nachvollziehbar ist, daß dieses Gesetz nach so langer Zeit des Miteinanderverhandelns offensichtlich aufs neue blockiert wird, ist es auch aus fiskalischen Gründen, gerade von einem Land wie Bremen, unverantwortlich, hier die Zustimmung zu verweigern.

(Beifall bei der CDU)

Schon im Haushaltsjahr 1994 würden erhebliche Entlastungen im Bereich der häuslichen Pflege erzielt werden können.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Frau Erlenwein (CDU): Ja, gern, Herr Kunick!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Kunick!

Abg. Kunick (SPD): Frau Kollegin, können Sie dem Haus noch einmal erläutern, warum die CDU sich von der FDP in Sachen Pflegeversicherung so hat

- (A) zurücknehmen lassen, daß der heutige Gesetzentwurf herausgekommen ist?

(Beifall bei der SPD)

Abg. Frau **Erlenwein** (CDU): Ich glaube, Herr Kunnick, Sie sind so lange in der Politik dabei, daß Sie wissen, daß Politik auch immer eine Frage von Kompromißfähigkeit ist, und dazu ist, glaube ich, die SPD im Moment überhaupt nicht mehr in der Lage!

(Beifall bei der CDU — Zurufe von der SPD)

Ich habe ja nur eine begrenzte Redezeit, wir haben noch eine gesonderte Debatte zur Pflegeversicherung, vielleicht können wir da alle diese Argumente austauschen.

(Abg. Frau **Schreiber** [CDU]: Da kann er sich qualifiziert einbringen! — Abg. Frau **Striezel** [CDU]: Er kann ja heute abend mitdemonstrieren!)

Am Freitag dieser Woche wird ja nun im Bundesrat dieses Gesetz zur Abstimmung gestellt, und ich glaube, es ist vorerst die letzte Chance, dieses Vorhaben auf den Weg zu bringen.

Meine Damen und Herren, die Zeit des Taktierens ist vorbei!

(Beifall bei der CDU)

- (B) Keiner der Pflegebedürftigen wird Verständnis dafür haben, daß die SPD aus fadenscheinigen und teilweise wahltaktischen Gründen dieses Gesetz zum Scheitern bringen will.

(Beifall bei der CDU — Widerspruch bei der SPD)

Der Finanzsenator spekuliert in seiner Einführungsrede zum Haushalt auf Entlastungen durch die Pflegeversicherung, und die Vertreter Bremens im Bundesrat wollen dieses Gesetz ablehnen. Das kann ja nur etwas mit der Sehnsucht zum Untergang zu tun haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir fordern Sie auf, stimmen Sie diesem Gesetz zu! Wir brauchen endlich in diesem Bereich eine Solidargemeinschaft zwischen den Leistungsfähigen und den Pflegebedürftigen.

Nun haben wir einen Antrag dazu eingebracht. Nach dem Willen des Hauses soll dieser extra debatiert werden, wir sind damit einverstanden. Ich finde es gut, obwohl es sehr wohl in den Zusammenhang mit dem Haushalt, über den wir gerade reden, gestellt werden müßte.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich einen weiteren Bereich ansprechen! Es handelt sich um die Verwaltungsstrukturen

im Sozialbereich, die Neuorganisation der Sozialen Dienste, wir haben lange und häufig und zäh darüber gesprochen. Der Name wurde seinerzeit gewählt, weil etwas neu organisiert werden sollte. Dies ist allerdings konsequent nie geschehen. Zweifellos ist die Regionalisierung ein vernünftiger Aspekt der Neuorganisation, hier wird auch gute Arbeit nahe am Bürger geleistet. Aber alles andere hat sich in letzter Konsequenz nicht geändert. Mühselige Abstimmungsprozesse, Konferenzen und Gremienarbeit binden die Arbeitskraft vieler Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen.

Wir fordern Sie auf, setzen Sie die ursprünglichen Ziele der Neuorganisation konsequent um, und geben Sie den regionalen Verwaltungen mehr Eigenverantwortung, vermeiden Sie Doppelarbeit, und steigern Sie die Effizienz!

(Beifall bei der CDU)

Es war der ursprüngliche Auftrag, mit den vorhandenen Mitarbeitern die Arbeit so zu bewältigen, daß einerseits für die Menschen, die die Sozialen Dienste in Anspruch nehmen, eine Angebotsverbesserung entsteht, und andererseits die Menschen, die die Arbeit tun, auch wieder Freude an der Arbeit haben.

Meine Damen und Herren, ich habe große Sorge, daß dieser Senat nicht in der Lage ist, in Zeiten knapper Mittel Sozialpolitik verantwortlich zu gestalten. Sozialpolitik ist nicht nur eine Frage des Geldausgebens, das ist ja etwas, was die Sozialdemokraten immer gut gekonnt haben. Sozialpolitik stellt hohe Anforderungen an den Gerechtigkeitsinn, Gerechtigkeit gegenüber denjenigen, für die Sozialleistungen gedacht sind. Diese Menschen müssen immer im Mittelpunkt stehen,

(Beifall bei der CDU)

aber jeder, der Sozialleistungen empfängt, die ihm nicht zustehen, jeder, der Steuern hinterzieht und Sozialabgaben nicht abführt, jeder, der schwarz arbeitet oder Schwarzarbeiter beschäftigt, alle diese müssen geächtet werden in unserer Gesellschaft. Das sind keine Kavaliersdelikte, das ist kriminell und muß viel aktiver und konsequenter verfolgt werden.

(Beifall bei der CDU)

Nur so können wir Spielraum schaffen, nur so können die Einnahmen verbessert und die Ausgaben gesenkt werden. Wir fordern Sie auf: Gehen Sie mit Kreativität und Tatkraft ans Werk, denn gerade in Zeiten der leeren Kassen brauchen wir eine gerechte und phantasievolle Sozialpolitik.

Meine Damen und Herren, wir werden uns als CDU-Fraktion zum Bereich Gesundheit nicht noch einmal gesondert melden. Ich werde hier einige kurze Bemerkungen machen. Wir haben ja in unserem Antrag die unterschiedlichen Bereiche beschrieben, die fortentwickelt und verändert werden müssen.

(C)

(D)

- (A) Kernpunkt hierbei ist die Fortschreibung des Krankenhausplans. Nur so können die Krankenhäuser die notwendigen Entwicklungen und Umstrukturierungen nach den Vorgaben des Gesundheitsstrukturgesetzes bewältigen. Diese Planung ist längst überfällig, und wir fordern Sie auf, unverzüglich damit zu beginnen!

(Beifall bei der CDU)

Ich komme zum Schluß. Auch hier leuchtet einmal wieder eine rote Lampe! Die soziale Gerechtigkeit ist in unserem Bundesland in höchstem Maße gefährdet. Meine Damen und Herren, Sozialpolitik ist kein Tummelplatz für koalitionsinterne Profilierungssucht. Die Menschen erwarten Realitätssinn und Entschlossenheit, und ich fordere Sie dazu auf, das zu bewältigen!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, wir versuchen hier, die Rednerliste etwas zu strukturieren, und jetzt wurde auch der Bereich Jugend angesprochen.

Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Striezel.

- (B) Abg. Frau **Striezel** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Es paßt gut, daß ich gleich im Anschluß an meine Fraktionskollegin reden kann, weil unsere Reden sich unabgestimmt aufeinander aufbauen.

Ich komme jetzt nämlich zum Einzelplan 04/34 und da zum Bereich Jugend. Es ist alles ein Haushalt, und deswegen muß es auch zusammen beraten werden.

Alle Kinder- und Jugendpolitiker und vielleicht auch alle anderen hier im Plenum Anwesenden und vielleicht auch die, die zuhören, vereint die Sorge um die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen und deren Eltern im Lande Bremen. Bund, Länder und Kommunen sollen für positive Lebensbedingungen junger Menschen und deren Familien sorgen und eine kinder- und familienfreundliche Umwelt erhalten beziehungsweise schaffen.

Bis hierhin gibt es sicher keine unterschiedlichen Auffassungen, aber sehr schnell scheiden sich dann die Geister, wenn es darum geht, was konkret im Lande Bremen an sozialpädagogischen Dienstleistungen notwendig ist, um dieses Ziel zu erreichen.

In den letzten Jahren ist schon viel von der sozialdemokratischen Traumwelt zusammengebrochen, aber nicht aus Überzeugung, sondern mangels Finanzmasse. Daran hat auch die neue Senatorin bisher nichts geändert, trotz der vielen Vorschublorbeeren, die sie auch gerade von uns erhalten hat. Sie handeln immer erst, wenn Ihnen das Wasser bis zum Hals steht, aber dann gibt es fast keine Handlungs-

- (C) spielräume mehr. Ein ähnliches Bild hatten wir gestern mit dem Wasser bis zum Hals und den trockenen Socken. Man sieht also, es zieht sich durch die ganze Debatte auch unserer Fraktion.

Ich erinnere in diesem Bereich an die Einführung eines beitragsfreien Kindergartenplatzes, ganz vehement verfochten noch von dem damaligen Jugendsenator Scherf, an den Ausbau von Kindergartenplätzen fast ausschließlich in städtischen Einrichtungen und an den Bau von immer anspruchsvolleren und damit auch teureren Neubauten im Kindergartenbereich. Alles Mahnen in der Vergangenheit hat bis vor kurzem nichts gefruchtet. Jetzt gibt es plötzlich Erkenntnisse, jetzt scheint es ein Umsteuern zu geben, aber es hat viel zu lange gedauert, Sie haben viel zu viel Geld verschleudert.

(Beifall bei der CDU)

Doch auch die Koalition war bisher nicht in der Lage, durch klare Analysen und Entscheidungen zu einer effektiveren Verwaltung zu kommen. Auch das hat meine Kollegin eben angesprochen. Bei neuen Aufgaben gibt es auf jeden Fall erst einmal zusätzliche Stellen in der Verwaltung. Ich denke, das sollte besonders die FDP interessieren, weil sie sich ja um diesen Bereich scheinbar immer intensiv kümmert.

(Beifall bei der CDU — Abg. **Welke** [FDP]:
Scheinbar können Sie weglassen! — Zurufe
von der SPD)

(D)

Die kann ich Ihnen aus meinem Bereich nennen, und ich komme gleich darauf, Frau Wulff. Sie wissen das auch aus der Deputation!

Bei neuen Aufgaben gibt es auf jeden Fall erst einmal neue Stellen in der Verwaltung, und zwar ohne hinzuschauen, ob inzwischen nicht auch das eine oder andere weggefallen ist oder an Bürokratie wegfallen kann. Dafür werden aber mit schöner Regelmäßigkeit personelle Kürzungen bei der sozialpädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen angekündigt.

(Beifall bei der CDU)

Wer sich an die letzten Jahre erinnert, weiß, was dann folgt. Dem folgen dann nämlich entweder Protestaktionen mit den betroffenen Gruppen, manchmal auch vom Senat selbst initiiert oder zumindest angeregt, oder es müssen stapelweise Papiere beschrieben werden, in denen nachgewiesen wird, wie notwendig die Arbeit und das entsprechende Personal ist. Ich weiß überhaupt nicht, was Sie sich von dieser Art Rechenschaft erwarten. Ich habe jedenfalls noch nie erlebt, daß jemand, über seine Arbeit befragt, zu der Aussage kommt, sie sei eigentlich überflüssig.

(Abg. **Mützelburg** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist nicht wahr!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Beschäftigungstherapie brauchen diese Kolleginnen und Kollegen nun aber wirklich nicht. Hier muß die Politik den Mut haben, eine Entscheidung zu treffen, statt einer weiteren Hinhaltetaktik ohne Ende, wie es bisher der Fall gewesen ist.

(Beifall bei der CDU)

Ehrgeizige Vorhaben in der Koalitionsvereinbarung, zum Beispiel der Ausbau von 2000 Betreuungsplätzen für null- bis dreijährige Kinder, überschreiten die finanziellen Leistungsmöglichkeiten dieses Landes, dieser Stadt. Wir haben dazu unsere Sparvorschläge eingebracht, weil wir keinen einzigen Platz für null- bis dreijährige zu Lasten der drei- bis sechsjährigen Kinder in städtischen Kindertagesheimen ausbauen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Alternativ sind hier die Tagespflege- und Eltern-Kind-Gruppen weiterzuentwickeln. Auch das habe ich Ihnen in den Diskussionen in der Deputation mehrere Male erläutert. Da es für die Krippenplätze — und das ist wieder etwas für die FDP zum Hinhören — bisher keine realistische Kostenberechnung gibt, werden Sie, meine Damen und Herren der Koalition, hier wieder einmal Ihr blaues Wunder erleben. Ein solcher Platz kostet zirka 1 600 DM, also doppelt so viel wie ein normaler Ganztagsplatz. Lange — zu lange — braucht die Koalition, um das Ruder herumzureißen und aus der sozialdemokratischen Traumwelt in die Realität zurückzufinden.

(B)

(Abg. Neujahr [FDP]: Aber immerhin ist der Anfang gemacht!)

Schon lange ist nicht mehr all das zu finanzieren, was örtliche Abgeordnete, Unterbezirke und entsprechend geführte Vereine, Verbände, Selbsthilfegruppen oder Initiativen sich wünschen. Es ist zwar bald Weihnachten, das ist richtig, aber auch dann werden nicht immer alle Wünsche erfüllt, und das ist auch gut so. Vielleicht machen Sie das auch irgendwann zu Ihrem Maßstab.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich aber das, was ich eben vorgeworfen habe, an einem Beispiel erläutern, das es vielleicht ganz deutlich macht! Im Jahre 1991 — es war vor dem Wahlkampf —, Senatorin Uhl verteilt Wohltaten und verkündet in der Deputation und der Presse den nunmehr geplanten Bau von drei Skateboard-Anlagen. Schon damals meldete die CDU Bedenken an. Es gab schon eine gut angenommene Skateboard-Bahn zentral am Schlachthof, und andere jugendpolitische Einrichtungen kämpften schon damals um das Überleben. Baukosten und Folgekosten waren zwar nicht im Haushalt enthalten, aber der schier unerschöpfliche Wettmitteltopf sollte auch dafür herhalten.

Nun will ich Ihnen von der Koalition keine Lektion über die Entwicklung der Wettmittel erteilen — das

haben Sie alle leidlich selbst erfahren —, sondern nur mitteilen, daß bis heute noch nicht alle Skateboard-Bahnen in Betrieb genommen sind. Die Entwicklung ist inzwischen sowieso schon über diese Skateboard-Bahnen hinweggeegelt. Zur Zeit ist gerade Street-Basketball in, und Skateboard-Bahnen werden von anderen Gemeinden zu Schleuderpreisen zum Kauf angeboten. Ja, ja, meine Damen und Herren! Wer nicht mit der Zeit geht, der geht mit der Zeit!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Kinder und Jugendliche brauchen Freiräume, das unterstützen wir auch, um ihre Kreativität zu entwickeln, die eigene Kraft zu erproben und Grenzen herauszufinden. Dazu hilft aber höchst selten ein mit Geld zubetonierter Bereich, aber immer öfter eine helfende Hand oder ein offenes Ohr. Eigeninitiative muß unterstützt werden, und staatliche Hilfen dürfen nur dann entwickelt werden, wenn kein freier Träger der Jugendhilfe oder Bürgerinnen und Bürger unserer Stadt sich engagieren.

Auch im Kinder- und Jugendhilfebereich geht es nicht ohne Geld. Aber wichtig ist, daß gerade hier jede Mark so eingesetzt wird, daß nicht Verunsicherung, Demotivation und Lähmung dabei herauskommen, sondern Eigenverantwortung, Kreativität und Leistungsbereitschaft gefördert werden.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb schlagen wir zum Beispiel vor, den Kindertagesheimen die Platzkosten pro Kind zuzuweisen, damit in den Einrichtungen Gestaltungsspielräume im pädagogischen und im Sachmittelbereich unterschiedlich genutzt werden können. Wir versprechen uns davon eine höhere Eigenverantwortlichkeit und Motivation der Beschäftigten — das verringert den Krankheitsstand —, eine effektivere Ausnutzung der Ressourcen zum Wohle der Kinder und, mit Hilfe der Eltern, zum Beispiel bei der Pflege der Grünanlagen oder bei kurzzeitigen Ausfällen von Personal. Wir müssen den Familien helfen, ihre Erziehungsaufgaben besser zu erfüllen. Das heißt aber nicht, daß Kinder so weit wie möglich wegorganisiert werden.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Bremen muß die richtigen Investitionen für die Zukunft tätigen, dazu gehört auch, positive Lebensbedingungen für Kinder und deren Familien zur Verfügung zu stellen. Deswegen müssen jetzt die notwendigen politischen Entscheidungen getroffen und konsequent umgesetzt werden. Quantität ist gerade im Bereich der Jugendhilfe nicht der einzige Maßstab. Wichtig ist, daß die Hilfe beim Hilfesuchenden ankommt und eine Wende zum Positiven für jeden einzelnen möglich ist. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Wulff.

- (A) Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ohne Chancen für Kinder und Jugendliche keine Zukunft für unser Bundesland Bremen! Ich bin froh, meine Damen und Herren, daß sich diese Einsicht in der Regierungskoalition durchgesetzt hat.

(Beifall bei der SPD)

Dies war — zugegeben — auch innerhalb der Regierungsfaktionen angesichts unserer schwierigen Haushaltslage nicht gerade leicht. So gibt es insbesondere in den Reihen der FDP-Fraktion starke Kräfte, die die Prioritäten bei den Ausgaben für 1994 lieber etwas anders akzentuiert hätten. Entsprechend hat sich auch öffentlich der wirtschaftspolitische Sprecher der FDP-Fraktion, der Kollege Ziegler, wie man der Presse entnehmen konnte, am vergangenen Wochenende auf dem Landesparteitag —.

(Abg. **Welke** [FDP]: Frau Kollegin, sind Sie endlich einmal bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß das in der Presse falsch wiedergegeben wurde und daß das korrigiert worden ist? — Unruhe und Zurufe)

Lassen Sie mich doch bitte einmal aussprechen! Herr Welke, ich verstehe, daß Sie sich wahrscheinlich über die Aussage des Kollegen Ziegler auf dem Parteitag auch selbst geärgert haben. Das mag ja alles sein, aber nichtsdestoweniger —.

- (B) (Unruhe und Zurufe — Glocke)

Nun bleiben Sie doch einmal ganz friedlich! Wir haben uns ja verständigt!

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, ich bitte um Aufmerksamkeit! — Bitte, Frau Wulff!

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Herr Welke, auch Sie bestreiten doch nicht, daß es in Ihrer Fraktion diese Auffassung gibt. Ich finde es ja gut, daß auch auf dem Landesparteitag der Kollege entsprechend zurechtgewiesen worden ist, und ich beglückwünsche Sie zu Ihren engagierten Parteifreundinnen, die sich entsprechend geäußert haben.

(Beifall bei der SPD — Abg. **Braun** [FDP]: Pluralität ist alles!)

Ich möchte mich der Kritik Ihrer Parteifreundinnen anschließen, denn Ihre Forderung, die Sie dort formuliert haben, „Arbeitsplätze statt Kindergartenplätze“, erinnert mich in ihrem schlichten Strickmuster an frühere Wahlkampfparolen der CDU/CSU auf Bundesebene nach dem Motto „Freiheit statt Sozialismus“.

(Abg. **Kudella** [CDU]: Frau Kollegin, die Aussage stimmt auch heute noch!)

Sehen Sie, so einfach denken Sie, Herr Kudella! Hören Sie einmal zu, jetzt komme ich zum Thema!

Daß die Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen insbesondere auch in den Reihen der Sozialdemokratie hohe politische Priorität hat, brauche ich wohl vor diesem Hause nicht besonders zu betonen. Das eine zu tun, bedeutet aber nicht, das andere zu lassen. Abgesehen davon, daß zusätzliche Kindergartenplätze auch zusätzliche Arbeitsplätze für Erzieherinnen bedeuten, empfehle ich insbesondere den Wirtschaftspolitikern aller Fraktionen, einmal darüber nachzudenken, ob eine bedarfsgerechte solide Kindergartenversorgung nicht auch ein wichtiger Standortfaktor für unser Bundesland sein kann.

Ich freue mich, Herr Braun, daß Sie zustimmen, denn ich bin der Auffassung, der Unternehmer oder die leitende Angestellte aus Süddeutschland, die keinen Platz für ihr Kind findet, wird sich vermutlich nicht entschließen können, sich in Bremen niederzulassen. Ich bin optimistisch, daß diese Erkenntnis über kurz oder lang auch bei Ihnen allen Platz greifen wird und daß es uns gemeinsam auch über 1994 hinaus gelingen wird, die notwendigen investiven und konsumtiven Mittel für die Fortführung des Kindertagesausbauprogramms bereitzustellen.

(Beifall bei der SPD)

Für den Haushalt 1994 ist es uns erfreulicherweise gelungen mit Hilfe der Koalitionsfraktionen, die notwendigen Investitionsmittel für die Schaffung zusätzlicher Angebote zur Kindertagesbetreuung zur Verfügung zu stellen. Allein 6,6 Millionen DM wollen wir 1994 für Zuschüsse an freie Träger — ich betone das noch einmal mit Blick auf die CDU —

(Abg. Frau **Striezel** [CDU]: Das haben wir ja auch zehn Jahre lang gefordert! Jetzt endlich haben Sie es begriffen!)

für die Schaffung von Zusatzangeboten bereitzustellen. Ja, nun, wir sind ja lernfähig!

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau **Striezel** [CDU]: Weiter so!)

Es werden allein für die Offenhaltung von Kindertagesstätten freier Träger im Haushalt 1994 33,4 Millionen DM auf Antrag der Koalitionsfraktionen hier hoffentlich heute beschlossen werden. Mir fällt nur auf, Frau Striezel, wo Sie so Beifall klatschen, daß die CDU keine müde Mark zusätzlich für den gesamten Bereich Kinder und Jugendliche hier zum Haushalt beantragt hat. Ich fordere Sie auf, sich denn doch unseren Anträgen anzuschließen!

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau **Striezel** [CDU]: Wir müssen sparen! Das haben Sie nicht begriffen!)

Ich komme jetzt zu Ihrem Antrag noch einmal, Frau Striezel. Ich bin der Meinung, Ihr Antrag geht

(C)

(D)

- (A) ins Leere. Sie sagen zwar, Sie halten den Einsatz von —.

(Abg. Frau S c h r e i b e r [CDU]: Ihr Antrag geht in leere Kassen!)

Warten Sie doch einmal ab!

(Zurufe von der CDU)

Die CDU-Fraktion interessiert offensichtlich nicht, was ich zu ihrem Antrag sagen will, dann können wir das auch zu den Akten legen.

(Abg. Frau S c h r e i b e r [CDU]: Lassen Sie sich doch nicht immer ablenken!)

Sie fordern den „Einsatz von Investitionsmitteln zum Bau von Kindertagesheimen“, wie es in Ihrem Antrag formuliert ist. Dem stimmen wir grundsätzlich zu, meine Damen und Herren von der CDU. Sie beantragen aber keine konkreten Summen. Welche Ausbauziele Sie eigentlich verfolgen im Hinblick auf die Versorgung mit Kindergartenplätzen, das bleibt im dunkeln. Wie halten Sie es denn eigentlich mit dem von der Mehrheit im Bundestag beschlossenen Schwangeren- und Familienhilfegesetz?

(Abg. Frau S t r i e z e l [CDU]: Steht doch im Antrag! Sie müssen nur wissen, was im KJHG steht! Es steht alles im Antrag!)

- (B) Die CDU/CSU hat ja dieses Gesetz auf Bundesebene mitbeschlossen, und ich frage mich, wie halten Sie es eigentlich damit. Dazu ist keinerlei Aussage in Ihrem Antrag enthalten.

Wie dieses Gesetz auf Landesebene beziehungsweise kommunaler Ebene in Bremen ohne finanzielle Mithilfe des Bundes umgesetzt werden kann und soll, dazu haben wir von Ihnen bisher keine konkreten Vorschläge gehört. Es steht lediglich der Satz in Ihrem Antrag, „mittelfristig ist zu einer bedarfsgerechten Versorgung zu kommen“. Was heißt denn das? Es ist doch wischiwaschi!

Sie sagen in Ihrem vorliegenden Haushaltsantrag, daß Sie vorrangig freie Träger und Eltern-Kind-Gruppen fördern wollen. Dies ist nichts Neues und wird seit langem in der Stadt Bremen gemacht, auch nicht erst in dieser Legislaturperiode, wie Sie behauptet haben!

(Beifall bei der SPD)

Um noch einmal auf die Haushaltsrede von Herrn Kudella zu sprechen zu kommen! Diese zusätzlichen Mittel im Haushalt, die wir von der Koalition fordern, zum Beispiel für den Bereich Soziales, Jugend und Gesundheit, sind von Herrn Kudella als Peanuts bezeichnet worden. Ich finde das recht zynisch, denn das sind Dinge, die tatsächlich die Bevölkerung bewegen, die zu einer Verbesserung der sozialen Infrastruktur führen. Das interessiert Sie offensichtlich alles gar nicht.

- (C) Ich kann darauf nur entgegnen, Ihr Antrag zur Jugendpolitik ist auch Peanuts!

Ich kann Ihnen das belegen, wenn ich die einzelnen Punkte aufführe. Sie wollen die Ausgaben an die Standards anderer Bundesländer anpassen, schummeln sich aber um die Aussage herum, ob Sie die Standards eigentlich verbessern oder verschlechtern wollen. Dazu hören wir von Ihnen nichts!

Dann wollen Sie verzichten auf die Betreuung von Kindern zwischen zehn und 14 Jahren. Das ist für die Koalition eine wichtige Zielgruppe, die sogenannten Lückekinder. Ein schreckliches Wort, aber das sind die Kinder, die nicht mehr im Hort betreut werden und noch nicht in das Jugendfreizeitheim gehen. Wollen Sie sie ganz auf der Straße lassen? Wie vereinbart sich das eigentlich mit Ihren Vorstellungen zur Bekämpfung von Jugendkriminalität und Prävention in diesem Bereich? Dazu kommen von Ihnen auch keine Aussagen!

(Beifall bei der SPD — Abg. W e l k e [FDP]: Da bekommt man wirklich zuviel!)

Dann schlagen Sie vor, die Verwaltung der Sachhaushalte durch die jeweiligen Institutionen zu erledigen, und fordern eine verstärkte dezentrale Ressourcenbewirtschaftung. Dazu stelle ich fest, daß die Koalition dies bereits vor einem Jahr beantragt hat im Rahmen der Haushaltsberatungen, am Beispiel Kindertagesheime. Herr Mützelburg schaut schon interessiert. Wir drängen darauf, daß diese Richtlinien endlich erstellt werden.

(Abg. M ü t z e l b u r g [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Eben!)

Das halte ich auch für dringend und fordere das noch einmal von der Verwaltung dringend ab, daß wir das bekommen. Das ist also auch nichts Neues, das haben wir alles schon beschlossen.

(Glocke)

Präsident Dr. Klink: Frau Wulff, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Frau **Wulff** (SPD): Bitte!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Frau Striezel!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Frau Wulff, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, daß in unserem Antrag nicht steht, daß wir keine Betreuung für zehnbis vierzehnjährige Kinder wollen, sondern daß wir nur diese Betreuung, die Sie jetzt organisiert haben, eine Vielfalt unterschiedlicher Modelle, keiner weiß, was wie finanziert wird, was eigentlich wie läuft, unter welchen Bedingungen, daß wir das so nicht wollen, daß wir das für unproduktiv und ineffektiv halten, auch nicht für finanziell leistbar halten? Sind Sie bereit, das zur Kenntnis zu nehmen, daß das in unserem Antrag steht?

(D)

(A) Abg. Frau **Wulff** (SPD): Neue Erfahrungen bin ich immer bereit zur Kenntnis zu nehmen, nur, das steht so nicht in Ihrem Antrag. Sie haben es anders formuliert.

(Abg. Frau **Schreiber** [CDU]: Sie müssen ihn einmal lesen!)

Dann wollen Sie für die Kinder unter drei Jahren eine familiennahe und kostengünstige Betreuung organisieren. Das riecht sehr nach konservativer Ideologie.

(Zurufe von der CDU)

Die Kinder sollen — nach Ihrer Auffassung — lieber zu Hause bei der Mutter betreut werden, und Sie wollen keine kommunalen Krippenplätze. Da sind wir der Auffassung, daß pro Bezirk zumindest eine kommunale Krippe betrieben werden muß. Das heißt nicht, daß Eltern sich nicht selbst auch organisieren können, nur, nicht alle Eltern sind dazu in der Lage. Darum muß es auch eine Möglichkeit des städtischen Angebotes geben.

(B) Dann komme ich zu dem letzten Punkt Ihres jugendpolitischen Antrages, soweit er diesen Namen verdient. Da fordern Sie eine Verminderung der Zuschüsse. Sie wollen also sparen auf Kosten der Jugend und auf Kosten der Selbsthilfegruppen. Wie vereinbart sich das eigentlich mit dem Prinzip der katholischen Soziallehre, worauf sich die CDU immer beruft, daß sie erst einmal Eigeninitiative fördern will? Wie soll das eigentlich gefördert werden ohne Geld oder mit gekürzten Mitteln? Das kann ich nicht begreifen!

Das war der Bereich Kinder! Zum Bereich Jugendliche wird von der gesamten Opposition in diesen Haushaltsberatungen nichts erwähnt, nichts gefordert. Der Bereich Jugendliche kommt auch im CDU-Antrag nicht vor. Frau Striezel hat eben in ihrem Redebeitrag die Skateboard-Bahnen angesprochen, die die Koalition beschlossen hat. Da kann ich nur sagen, das haben wir mühsam in der Deputation besprochen. Da waren wir uns einig, und wir haben gegen die CDU beschlossen, daß in benachteiligten Stadtteilen für Jugendliche Angebote gemacht werden müssen. Wir wollen nicht nur eine zentrale Anlage irgendwo in der Innenstadt, sondern auch für Jugendliche in den Stadtteilen, die keine Jugendtreffs haben — ich kann es zum Beispiel für Gröpelingen bestätigen, dort gibt es ein einziges Jugendfreizeitheim —, da soll eine solche Anlage auf dem Nachbargelände errichtet werden. Das ist ein sehr sinnvolles Projekt, da man dort gleichzeitig einen dioxinverseuchten Spielplatz sanieren und diese Anlage errichten kann. Das ist sehr positiv.

Ich kann nur sagen, leider sind wir im Haushalt so knapp mit den Mitteln bei der Jugend, wenn wir nicht noch Unterstützung für die Sanierung aus dem Umweltschutz bekämen, hätten wir das vielleicht gar nicht hinbekommen. Insofern würde ich auch die

(C) CDU einmal bitten, im Bereich Jugendliche uns zu unterstützen und nicht dagegen zu argumentieren.

(Beifall bei der SPD — Vizepräsident **Nölle** übernimmt den Vorsitz.)

Ich weise darauf hin, daß wir insgesamt seitens der Koalition für den Bereich Kinder 3 350 000 DM zusätzlich im Haushalt beantragen. Das sind drei Millionen für den weiteren Ausbau der Kindergärten. Dann fordern wir für die Förderung von Eltern-Kind-Gruppen zusätzliche 300 000 DM und für Spielkreise 50 000 DM.

(Zurufe von der CDU: Fordern, fordern! — Abg. Frau **Motschmann** [CDU]: Wir müssen sparen!)

Ja, Sie wollen sparen, Frau Motschmann, es ist interessant, daß Sie das gerade auf Kosten der Jugend machen wollen!

Ich komme zum Schluß, damit Sie sich auch wieder beruhigen können. Wir fordern zum Bereich Jugendliche, daß für alle elf Projekte, die auch in der Deputation für Jugendhilfe einvernehmlich beschlossen worden sind, ihre Absicherung im Haushalt vonnöten ist.

(D) Um die Jugendarbeit in den Stadtteilen abzusichern, haben wir für Jugendtreffs Mittel beantragt in Höhe von 525 000 DM. Zusätzlich fordern wir für den Bereich Mädchenarbeit, daß die beiden Mädchenprojekte, das Mädchenkulturhaus des Bundes der Pfadfinder und das Projekt in der Neustadt, die sogenannten Gewitterziegen, auch abgesichert werden sollen.

Es kann nicht angehen, daß gerade in Zeiten, wo der Rechtsextremismus und die Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen zunehmen, wir vorrangig nur noch Jugendliche fördern, wenn sie nach rechts tendieren, weil wir sagen, oh Gott, da müssen wir unbedingt etwas machen, damit sich das nicht noch mehr verschlimmert. Das darf nicht auf Kosten der Mädchen gehen, die oftmals bei solchen Übergriffen gerade die Opfer von Gewalt sind. Wir müssen das also vernünftig austarieren. Ich meine, mit unseren Anträgen der Koalition ist das ganz gut gelungen. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Nölle: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Beck.

Abg. Frau **Beck** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Angekündigt war nach der Debattenplanung, über den Bereich Arbeit, Frauen, Soziales, Gesundheit und Jugend zu sprechen. Ich meine, wir sollten uns auch der Mühe unterziehen, diese Bereiche zusammen zu denken, denn wer heute im Bereich Sozialpolitik

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) nicht mehr über Strukturen und über gesellschaftliche Zusammenhänge spricht, die sich gegenseitig bedingen zwischen der Arbeitswelt, zwischen der Art, wie wir unser soziales Zusammenleben strukturieren, und sich daraus ergebenden Notwendigkeiten und Kosten für den sozialen Bereich, der wird keinen Stich mehr machen. Dann landen wir bei einer Debatte über Pipifax, Ablenkungsmanöver, ob es nun ein oder zwei zusätzliche Skateboard-Bahnen gegeben hat. Das ist nicht die Debatte, denn das wird den Bremer Haushalt nicht betreffen, da werden Sie mir ja wohl zustimmen, Frau Striezel!

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN —
Abg. Frau Striezel [CDU]: Das war ein
Beispiel!)

Wenn wir über Strukturen sprechen, und Sie sprechen über Freiräume für Jugendliche, Frau Striezel, fällt mir immer wieder ein — das möchte ich doch noch einmal in diesem kleinen Exkurs sagen —: Wie bekommen Sie das zusammen mit einer generellen CDU-Verkehrspolitik, die erst das Auto bedenkt und seine Freiräume und dann die Kinder?

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
bei der SPD)

- (B) Ich erlebe als Mutter, daß wir viele Spielkreise, die nachmittags teuer bezahlt werden müssen, viele Institutionen, viele institutionelle Kinderbetreuung, die alle dann auf der Kostenseite zu Buche schlagen, streichen könnten, wenn unsere Kinder sich wieder in natürlichen Freiräumen bewegen könnten, wie wir das zum Teil in unserer Kinderzeit auf dem Land noch getan haben.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch hier haben wir eine Verbindung von gesellschaftlichen Strukturentscheidungen — hier im Bereich Verkehr —, die als Kosten im Bereich Sozial- und Jugendpolitik ankommen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und
bei der SPD)

Diese Verbindungen müssen wir finden, sonst landen wir immer nur in der Sackgasse!

Wer die Berichterstattung des ersten Tages über unsere Haushaltsdebatte verfolgt hat, konnte den Zeitungen durchaus den Tenor entnehmen, daß es Skepsis darüber gibt, ob die Bremer Sparanstrengungen ausreichen, daß sie vielleicht nicht überzeugend genug sind und daß es zumindest ein Fragezeichen für die erfolgreiche Sanierung dieses Haushaltes gibt, und natürlich wird da als großer Posten sofort der zunehmende Bereich der Sozialhilfe, Ausgaben im Bereich Gesundheit, Jugend, Frauen und Arbeit genannt, alle die Bereiche, die immer generell als konsumtive — und es schwingt da etwas mit, die schlechten und belastenden — Ausgaben umrissen

- (C) werden. Dann haben wir die investiven, die guten Ausgaben, die gehen dann in die Wirtschaft, in den Hafenausbau, in den Straßenausbau und so weiter. Allerdings wird gleichzeitig auch bemerkt, daß die Opposition bisher auch keine überzeugenden Alternativen vorgelegt hat.

Mein Kollege Mützelburg hat gestern oder vorgestern schon einmal auf die strukturellen Parallelen der Entwicklung in der Weimarer Republik hingewiesen. Ich möchte das noch einmal aufgreifen. Es hat auch da in den zwanziger Jahren Vertreter einer sehr ehrgeizigen Modernisierungspolitik gegeben nach dem Motto „Erst stärken wir die Steuerkraft über Investitionen, und dann kommt schon das Geld, das wir für die soziale Seite brauchen“, mit dem groß angelegten Bau von Häfen, Messe-, Sport- und Grünanlagen.

Der herausragendste Vertreter dieser Politik zu jener Zeit war — dreimal dürfen Sie raten, Sie müßten es eigentlich wissen — Konrad Adenauer als Oberbürgermeister der Stadt Köln. Allerdings hat er sich damit auf einen sehr riskanten Schwindelweg der Verschuldung begeben, und als dann die Rezession hereinbrach und wirklich bei den Kommunen die Notwendigkeit auftauchte, über Wohlfahrtspolitik die sozialen Folgen aufzufangen, war in den Kommunen kein Geld mehr da, und es ergab sich strukturell genau dieselbe Entwicklung, die auch wir im Augenblick haben: Damals das Reich, heute der Bund fing an, die Versicherungsleistungen zurückzuschrauben und damit die Gewichte zu verschieben von der damaligen Reichs-, heutigen Bundesebene hinunter in die Kommunen, bis die Kommunen schließlich unter den zunehmenden Wohlfahrtsleistungen, die sie aufbringen mußten, fast ihren Konkurs anmelden mußten.

Auch der Anteil der Sozialhilfeausgaben im Bremer Haushalt beläuft sich inzwischen auf fast den achten Teil des Gesamthaushalts, und wir haben es hier erlebt, während die Arbeitsgruppe „Aufgabenoptimierung“ den Haushalt praktisch durchgeflöht hat, anders kann man das fast gar nicht bezeichnen, nach dem verzweifelten Motto „Kleinvieh macht auch Mist“, drücken die Entscheidungen des Bundes mit dem Fünf-Konsonanten-Gesetz zum Beispiel einen weitaus größeren Betrag in den Bremer Haushalt hinein, als wir hier je mit der Lupe haben finden können.

Es würde uns ja wirklich freuen, Herr Kudella ist jetzt leider nicht da, wenn er sich nun einmal mit diesem Sachverhalt auseinandergesetzt hätte und nicht als Alternative angeboten hätte, das Tafelsilber zu verkaufen,

(Beifall bei der SPD)

denn das hat ja nun inzwischen jedes Kind gelernt, daß Erspartes und Ererbtes nur einmal verkauft werden kann und dann weg ist! Das kann also doch nicht die Antwort sein!

(C)

(D)

- (A) Frau Erlenwein, auch bei dem, was Sie eben angesprochen haben als Alternative, nämlich die Mißbrauchsdebatte, müssen Sie sich zumindest vorhalten lassen, daß es eine äußerst riskante Debatte ist. Diese Debatte hat teilweise den Türöffner für die zunehmende Verunglimpfung und Haß und Propaganda gegen Ausländer gespielt, genau diese Mißbrauchsdebatte, und wir alle wissen, selbst wenn es Mißbrauch gibt, was niemand bestreitet, er bewegt sich in so kleinen Zahlen, daß auch hier nicht die Antwort für die Sanierung des Haushalts steht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD — Glocke)

Insofern, in der politischen Großwetterlage, in der wir uns gerade bewegen, würde ich Sie doch sehr gern um kollegiale Vorsicht bitten!

Bitte schön! Sie müssen es erst erlauben, ich kann das nicht erlauben!

Vizepräsident Nölle: Erlauben Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Frau **Beck** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich erlaube das, selbstverständlich!

Vizepräsident Nölle: Bitte, Frau Erlenwein!

- (B) Abg. Frau **Erlenwein** (CDU): Frau Beck, könnte es sein, daß Sie mich völlig falsch verstanden haben, als ich die Tatbestände des Mißbrauchs angesprochen habe, daß es sich da nicht um Ausländer gehandelt hat, sondern um alle, die Sozialleistungen in Anspruch nehmen, Steuern hinterziehen et cetera? Da geben Sie mir doch wahrscheinlich recht, daß dort nicht nur kleine Summen, sondern sehr große Summen sich dahinter verstecken!

Abg. Frau **Beck** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Erlenwein, ich kann Sie selbstverständlich mißverstanden haben, dann gebe ich den ersten Teil weiter an andere Kollegen aus Ihrer Partei in der CDU, aber Sie machen es damit nicht besser, denn auch die Mißbrauchsdebatte, die sich an, ich sage jetzt einmal, deutsche Sozialhilfeempfänger wendet, hat ja auch die ähnliche Funktion, daß in einer Zeit, in der immer mehr Menschen hier in Armut geraten, unverschuldet in Armut geraten, auf einmal diese Mißbrauchsdebatte aufkommt, so daß die Atmosphäre entsteht: Wer nun zum Sozialamt geht, der muß ja schon irgendwo Dreck am Stecken haben!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das ist doch das Gefährliche in dieser Gesellschaft! Ich wünsche mir wirklich eine Mißbrauchsdebatte über Steuerhinterziehung,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

- (C) die sich in Größenordnungen bewegt, mit denen wir wirklich die Löcher stopfen könnten!

Herr Braun, Sie schütteln den Kopf, aber Sie wissen doch, daß das so ist, und Sie wissen doch, daß ganz offen gehandelt wird, daß in den Kommunen Steuerhinterziehung unter anderem deswegen nicht restlos verfolgt wird, weil es als Standortfaktor gilt und sich herumspricht, in welchen Kommunen dagegen durchgreifend gearbeitet wird und in welchen nicht!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ist es nicht auch ein Mißbrauch, wenn unsere Arbeitsprozesse und Arbeitsabläufe so sind, daß viele Menschen so krank werden, daß sie so frühzeitig in die Rente geschickt werden müssen, daß sie das reguläre Rentenalter überhaupt nicht mehr erreichen und damit die Sozialkassen belasten?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Das ist doch auch eine Verlagerung in das, was nachher als „schlechte Ausgaben“ in dieser Gesellschaft angeführt wird! Es ist ein sehr heikles Gebiet, Frau Erlenwein! Ich meine, wir sollten uns dessen bewußt sein, welche Verantwortung wir haben, wenn wir über Mißbrauch in diesem Bereich sprechen.

Nach diesem Exkurs zurück zu den Strukturen! Es war ja nicht umsonst der Ministerpräsident Albrecht, CDU, der ganz nahe daran war, seine Initiative durchzusetzen, daß von den Sozialhilfeausgaben 50 Prozent vom Bund übernommen werden sollten in der vergangenen Legislaturperiode. Er hat sich da über zusätzliche Steuerzuweisungen vom Bund herauskaufen lassen. Das zeigte doch, daß auch damals eben der CDU — und da gibt es keinen Unterschied mehr zwischen SPD und CDU auf den Landes- und Kommunalebene — klar war, daß die ursprüngliche Aufgabe der Sozialhilfe, Einzelfälle zu bedienen, inzwischen vollkommen in das Gegenteil verkehrt ist, weil die Sozialhilfe und dieser ganze Bereich inzwischen generell große Bereiche von Menschen aufzufangen muß, die über Verwerfungen in unserer Gesellschaft in das Abseits gedrängt worden sind.

Damit bin ich bei der Arbeitsmarktpolitik! Der DPWV hat gestern in seiner Zeitung getitelt: „Von Armut bedroht: Erwerbslose und Alleinerziehende!“ Wir wissen alle, daß der Anteil der Sozialhilfeempfänger, die aus dem Arbeitsmarkt und später dann aus dem Versicherungssystem hinausgedrängt worden sind, rapide zunimmt, und so finden wir eben nicht nur entsprechend erhöhte Ausgaben im Bereich Sozialhilfe, sondern auch erhöhte Ausgaben im Bereich der Komplementärmittel für die Arbeitsmarktpolitik, die wir hier als Koalition bewußt und gern in den Haushalt einstellen, weil das Gesetz immer noch gilt: Jede arbeitsplatzschaffende Möglichkeit, die hier mit unseren Drittmitteln hergestellt werden kann, wollen wir auch herstellen, aber natürlich ist das eine Belastung des Haushalts.

(C)

(D)

- (A) Nun noch eine kleine Bemerkung zum Bereich zweiter Arbeitsmarkt! Warum läßt sich dieser Bereich eigentlich nach wie vor zweiter Arbeitsmarkt nennen und ist dann auch schon wieder belegt mit dem Negativum, daß es sich hier um negative Ausgaben handelt, also konsumtive Ausgaben? Der sogenannte erste, der feinere Arbeitsmarkt, der in dem Bereich der Wirtschaftsförderung angesiedelt ist, ist doch durchtränkt von Subventionen! Jeder Grundstückskauf, jede Investition, das alles müßten doch danach zweite Arbeitsmarktbereiche sein, wenn man die Unterstützung der öffentlichen Hand als Kriterium nimmt. Ich schlage vor, diesen Bereich zweiten Arbeitsmarkt, dieses Wort zu streichen, es gibt die Trennung zwischen erstem und zweitem Arbeitsmarkt faktisch überhaupt nicht.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es wird in beide Bereiche sehr viel staatliches Geld umgelenkt, und es hat in diesem Bereich der Beschäftigungspolitik vielleicht oft eine sicherere, den Menschen eher zugute kommende Wirkung als im Bereich der Wirtschaftspolitik, in dem ja auch nach dem Motto „Trial and error“ Politik gemacht wird. Ich sage nur in Klammern: Grunau!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

- (B) Nun wird natürlich den Sozialpolitikern — nicht zu Unrecht — der Standardsatz entgegengehalten „Gute Wirtschaftspolitik schafft Arbeitsplätze und damit natürlich das Surplus, das wir für die Sozialpolitik brauchen.“ Richtig und falsch, denn wir wissen, daß, selbst wenn jetzt das Tal der Tränen, die Rezession, sich verabschieden sollte, wir in den nächsten Konjunkturschub mit einem riesigen Sockel, mit einem millionengroßen Sockel von Arbeitslosigkeit gehen. Wir haben den Begriff des „jobless growth“ hier schon einmal diskutiert, und insofern ist es eine Illusion, davon auszugehen, daß — zumindest bei der Arbeitsverteilung, wie sie jetzt, zumindest von der CDU, immer noch verteidigt wird, bis dahin, daß Kollege Nölle hier gesagt hat, es müßten alle länger arbeiten — eine Chance besteht, diesen millionengroßen Sockel von Arbeitslosigkeit beiseite zu schaffen. Es geht um die Frage der Umverteilung von Arbeit. Nur wenn wir uns wirklich dazu entscheiden können, strukturell die vorhandene Arbeit in dieser Gesellschaft umzuverteilen, werden wir auch dahin kommen, diesen großen Bereich der Sozialhilfeausgaben abzusinken. Es gibt hier einen Zusammenhang, der überhaupt nicht bestritten werden kann!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kollegin Erlenwein hat eben gesagt: Zur Sozialpolitik gehört auch der Begriff der Gerechtigkeit. Auch das finde ich äußerst wichtig, und wir sollten darüber viel mehr nachdenken, als wir es bisher tun! Selbst wenn es so ist, daß, und das sagen wir vom

- (C) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ja gerade, wir das Ende des wirtschaftlichen Wachstums sehen, weil es aus vielen Gründen so nicht mehr weitergehen kann und wir ein Stück in eine Politik der Bescheidenheit hineingehen müssen, bleibt bei der Bescheidenheit aber die Frage: Wer soll dann bescheiden sein und wer nicht?

Die Bevölkerung ist nicht dumm! Sie geht nicht mit in eine Politik der Bescheidenheit nach dem Motto: „Sie predigen Wasser und trinken Wein!“

(Beifall bei der SPD)

Wenn für jeden sichtbar ist, daß die Schere in dieser Gesellschaft weiter auseinandergeht zwischen einer Glitzerweltgesellschaft und einem immer größer werdenden Sockel von Armen, denen man sogar die Sozialhilfe einfriert,

(Beifall bei der SPD)

was faktisch heißt, sie zu kürzen, dann gibt das den Boden für eine Radikalisierung der Gesellschaft,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

nicht weil die Menschen objektiv am Verhungern wären, hier handelt es sich um einen relativen Armutsbegriff in unserer Gesellschaft.

- (D) Das Entscheidende ist, ob noch erkennbar ist, daß hier in Richtung von Gerechtigkeit Politik gemacht wird. Wenn es wirklich so ist, daß in vielen Bereichen neue, bescheidenere Strukturen gefunden werden müssen, dann muß der Teil der Gesellschaft, dem es gutgeht, beweisen, darlegen, vormachen, zeigen, daß er selbst in die Schuhe der Bescheidenheit einsteigt, sonst haben wir nicht das Recht, von dem unteren Drittel der Gesellschaft zu fordern, daß es selbst nun bitte schön vorangeht!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD — Präsident Dr. Klink übernimmt wieder den Vorsitz.)

Es heißt also für den wohlhabenderen Teil dieser Gesellschaft, Hannemann, geh du voran, und nicht für den unteren Teil, und deswegen ist es auch nicht vermittelbar, daß es ein Sichsträuben gibt gegen eine höhere Besteuerung von Gutverdienenden, die eben jetzt ihren Beitrag leisten müssen, wenn wir die Notwendigkeiten in der Gesellschaft nicht mehr ausreichend bedienen können. — Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Spieker.

Abg. Frau **Spieker** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zum Bereich der Kinderbetreuung mich

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) im wesentlichen den Ausführungen meiner Kollegin von der SPD anschließen, denn Weihnachten möchte ich gern im Kreis meiner Familie feiern, und von daher werde ich versuchen, mich etwas kurz zu fassen, so wichtig diese Bereiche hier auch sind.

(Abg. Metz [CDU]: Das ist aber erst nächste Woche!)

Ich möchte aber noch einige Ausführungen zum Bereich der Jugendpolitik machen, weil ich denke, daß sich in der Koalition gerade in diesem Bereich die Haushaltsanträge durch Innovation und Kontinuität auszeichnen. Das heißt, wir haben uns bemüht, über die Projektförderung gerade die in den letzten Jahren entstandene kleinräumig orientierte Jugendarbeit, das heißt Jugendtreffs wie das Jugendcafé Tenever oder auch Projekte zur Integration von ausländischen Jugendlichen und die an Bedeutung zunehmende Cliquenarbeit sowie die akzeptierende Arbeit mit rechten Jugendlichen und last, not least, die uns GRÜNEN am Herzen liegende Mädchenarbeit abzusichern.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade im letztgenannten Bereich ist es uns gelungen, das Finanzvolumen für vier Stellen daraufzusatteln. Das finde ich besonders wichtig, wenn ich daran denke, daß für Mädchen oft kein Freiraum oder Raum da ist, um sich einmal ungestört von Mackerallüren auf sich zu konzentrieren, sich auszuprobieren und andere Erfahrungen zu machen.

- (B) Sie alle wissen, wie gefährdet diese Einrichtungen, von denen ich einige beispielhaft aufgezählt habe, in ihrer Existenz durch den massenhaften Wegfall von ABM-Stellen waren und zum Teil noch sind und wie wichtig andererseits diese Einrichtungen für Jugendliche in unserer Stadt sind, die zunehmend auch Schwierigkeiten haben, sich mit ihren Suchbewegungen nach einer Identitätsfindung zu verorten und auch irgendwo Fuß zu fassen.

Ich denke, daß sich andererseits die Haushaltsanträge der Koalition durch Kontinuität auszeichnen. Das ist einmal die Sicherung des Stellenbestandes im Bereich der Jugendfreizeitheime wie auch im ambulanten Dienst für Jugendliche. Die Moratoriumsberichte, die uns vor einigen Monaten zugegangen sind, haben eindrucksvoll belegt, wie wichtig es ist, auch nicht weiter in diesen Bereichen Stellen abzubauen, sondern zu sichern, um natürlich auch Umstrukturierungen vorzunehmen, neue Akzente zu setzen, das ist klar, aber das kann man nur mit Mitarbeitern, die vorhanden sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich will es noch einmal deutlich machen, natürlich besteht auch in der Jugendarbeit ein Modernisierungsbedarf. Das heißt, soziale Arbeit muß sich ver-

- (C) stärkt auf infrastrukturelle sowie auf spezifizierte Dienstleistungen konzentrieren. Doch Voraussetzungen dafür sind Flexibilität und auch eine erhöhte Motivation der Mitarbeiter. Wie ist das nun zu schaffen? Ich denke, daß ein Anreiz dadurch gegeben wäre, wenn unser Antrag vom letzten Jahr, den wir in den letzten Haushaltsdebatten gestellt hatten, endlich umgesetzt werden würde, der sich auf die verstärkte Eigenbewirtschaftungsmöglichkeiten für Jugendfreizeitheime, Kindertagesstätten und so weiter bezogen hat. Bis heute wird daran gearbeitet, aber es wäre auch schön, wenn endlich ein Ergebnis vorläge.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Des weiteren denke ich, daß Weiterbildung, also Qualifizierung, sowie Umstiegsmöglichkeiten für Mitarbeiter gerade im Bereich der Jugendarbeit vorhanden sein sollten. Es ist erforderlich, auch da wurden Konzepte versprochen, was zum Beispiel gerade die Berufsjugendlichen in den Freizeitheimen angeht, daß für ältere Mitarbeiter in anderen Bereichen der Jugendhilfe Stellen geschaffen werden sollen beziehungsweise Möglichkeiten des Umstiegs geschaffen werden sollen. Das halte ich nach wie vor für wichtig, wenn wir wirklich auch eine Umstrukturierung und eine Modernisierung im Bereich der Jugendarbeit vornehmen wollen.

- (D) Außerdem müßten wir verstärkt darüber nachdenken, inwiefern ressortübergreifende Arbeitsgruppen, gerade im Bereich der Jugendhilfe, eingerichtet werden sollten, zum Beispiel um städteplanerische Aspekte aufzunehmen. Meine Kollegin Beck hat in ihrem Beitrag darauf hingewiesen, wie wichtig auch unverregelte Räume, das heißt Straßen ohne Autos, sich zu erobernde Spielplätze für Kinder und Jugendliche sind, und da heißt es, auch in dem Bereich Städte- und Verkehrsplanung einzugreifen und in den Bereich Jugendpolitik einzubeziehen.

Die Eckwerte im Bereich der Jugendhilfe sind sehr knapp bemessen, und angesichts der steigenden Bedeutung von Jugendhilfe, und ich glaube, das will auch niemand von Ihnen hier bestreiten, muß die finanzielle Ausstattung immer wieder überdacht werden und korrigierbar sein. Ich denke, daß es auch um so wichtiger ist, daß die relativ flexible Handhabe von Wettmitteln erhalten geblieben ist, denn gerade für die sogenannten weichen Politikbereiche ist es die einzige Chance, schnell und effizient auf Veränderungen zu reagieren. Ich glaube, daß das gerade im Bereich der Jugendhilfe wie auch im Bereich Soziales ein ganz wichtiges Mittel ist, um gestalterisch tätig zu sein.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Jetzt noch ein paar Anmerkungen zu den Haushaltsanträgen der CDU! Ich habe da einiges vermißt, weil ich weiß, wie wichtig auch der Bereich Jugend-

- (A) politik in der CDU genommen wird, zumindest vermittelt das die jugendpolitische Sprecherin der CDU, und habe mich deswegen gewundert, daß nur Vorschläge zur Verminderung von Zuschüssen gemacht wurden, was zum Beispiel die Jugend- und Familienfreizeiten angeht und was auch die Förderung von Selbsthilfegruppen betrifft, meines Erachtens ganz wichtige Elemente in diesem Bereich. Was gerade die Familienfreizeiten angeht, wundert mich im Zusammenhang mit der Großen Anfrage, die wir heute nachmittag noch behandeln werden zum internationalen Jahr der Familie und der Wichtigkeit dieses Themas bei der CDU, daß gerade für diesen Bereich Kürzungsvorschläge gemacht wurden.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Damit möchte ich auch für den Jugendbereich zum Schluß kommen und in meiner anderen Funktion als frauenpolitische Sprecherin der Fraktion und als Vorsitzende des Parlamentsausschusses „Förderung der Gleichberechtigung der Frau“ einige Anmerkungen zu den frauenpolitischen Schwerpunkten in den Haushaltsanträgen der Koalition machen.

- (B) Ich denke, daß die frauenpolitischen Schwerpunkte der Koalitionsanträge eindeutig erkennen lassen, daß es um keine Klientelpolitik der GRÜNEN geht, wie das hier in den Grundsatzdebatten von seiten der CDU anklang, sondern daß gerade die Bereiche, die wir versucht haben durch Haushaltsanträge zu stützen, das sind die Gewalt- und Gesundheitsbereiche in den Frauenprojekten, sich dadurch auszeichnen, daß sie auf eine breite Schicht von Frauen in der Bevölkerung reagieren, denn Sie alle wissen, daß Diskriminierung von Frauen, indirekt und offen, sowie die Zuspitzung von Diskriminierung, Gewalt gegen Frauen in allen Schichten vertreten sind und ausgeübt werden, so daß gerade die Projekte, wie zum Beispiel Notruf und das Frauentherapiezentrum, die wir durch Haushaltsanträge absichern konnten, nicht GRÜNEN-Klientel sind.

Außerdem ist es uns gelungen, die vier Mütterzentren in Bremen, in denen sich auch Frauen aller Altersgruppen vor allen Dingen auch generationsübergreifend betätigen, sich miteinander fortbilden und sich gegenseitig beraten und helfen und Frauen aller Nationalitäten vertreten sind, gerade für den Haushalt 1994 mit rund 450 000 DM sehr gut abzusichern. Das halte ich für einen Erfolg.

Außerdem ist verstärkt auch die Arbeit mit Ausländerinnen unterstützt worden, indem die IAF oder das Institut für soziale Arbeit und Prävention abgesichert werden konnten. Dies ist angesichts knapper Kassen und Mittel, also auch gerade der ABM-Wegfall hat sich in diesem Bereich sehr bemerkbar gemacht, denke ich, schon eine Leistung, die wir Frauen aller demokratischen Fraktionen uns zuschreiben können, das möchte ich hier einmal sagen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

- (C) Wir haben uns im Parlamentsausschuß für all diese Projekte und Initiativen stark gemacht, und ich denke, das hat auch dazu beigetragen, daß ohne große Diskussionen dieser Bereich in die Haushaltsanträge aufgenommen worden ist.

Deswegen erstaunt es mich um so mehr, daß unter dem Schwerpunkt Frauenpolitik bei den Haushaltsanmerkungen der CDU diese nicht vorzufinden sind, weil ich weiß, daß auch das frauenpolitische Engagement der CDU-Frauen, das ich bisher immer zu schätzen gewußt habe, auch diese Projekte unterstützt hat. Bei den Haushaltsanmerkungen der CDU für diesen Bereich ist nur die, und ich muß das leider so kraß sagen, unsinnige Forderung nach Auflösung des Frauenressorts zu finden. Ich halte das für unsinnig, weil es eine frauenpolitische Errungenschaft ist, daß wir es mit Eintritt in die Koalition geschafft haben, uns auch in der Exekutive einen minimalen Bereich für die Frauenpolitik zu sichern.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Es ist nichts Großartiges, es ist kein Frauenministerium, aber es sind Ansätze, und ich denke, bei aller berechtigten Kritik — das wissen wir, wir haben ja die Debatte gehabt, was jetzt die Effektivität dieses Frauenressorts angeht, darüber haben wir auch debattiert, und ich hätte mir auch ein bißchen mehr Vorzeigbares gewünscht — sollte man nicht so leichtfertig mit der Auflösung von frauenpolitischen Errungenschaften, also Strukturen, umgehen und einfach sagen, das wird auf Null gesetzt.

(D) Der Erhalt der ZGF und die Unabhängigkeit unterstützen wir, das wissen Sie, und ich glaube, daß wir da auch bald zu einer klaren Lösung kommen, wie mit einem Frauenressort und einer unabhängigen ZGF umgegangen werden kann, so daß es zu keiner Aufgabenüberschneidung kommt und zu klaren Ansprechpartnerinnen.

(Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Dann muß ich noch etwas nicht so Erfreuliches sagen, aber ich finde, es gehört auch zu einer Haushaltsdebatte. Wir haben es nicht geschafft, alle Frauen der demokratischen Fraktionen hier, ein uns am Herzen liegendes Anliegen in den Haushaltsberatungen sicherzustellen, und das ist die Freistellung der Frauenbeauftragten im öffentlichen Dienst, die durch das Landesgleichstellungsgesetz eigentlich den Rahmen erhalten sollen, das ist in allgemeiner Form festgeschrieben, daß sie eine Freistellung beanspruchen können. Wir haben versucht, im Rahmen des Haushaltes über Stellenreste, das war einmal die Diskussion, oder in irgendeiner anderen Form eine minimale Absicherung für diese Frauenbeauftragten zu finden. Das ist nicht gelungen, das muß hier ganz klar gesagt werden. Wir werden weiterhin uns darum bemühen und auch die ganz

- (A) wichtige Arbeit dieser Frauenbeauftragten unterstützen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Eine Anregung des Präsidenten des Senats, Herrn Wedemeier, möchte ich aber gern noch aufnehmen in diesem Zusammenhang, und ich denke, diese sollten wir auch umsetzen, das war sein Vorschlag, doch der zunehmenden Arbeitslosigkeit entgegenzuwirken, indem im höheren Dienst des öffentlichen Dienstes Zweidrittelstellen geschaffen werden. Das finde ich auch aus frauenpolitischer Sicht interessant,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

denn das heißt einmal, daß mehr Frauen auch solche Stellen wahrnehmen können, denn sie unterliegen meistens noch immer der Doppelbelastung. Es werden überhaupt Stellen frei, auf die sich Frauen bewerben können, und die Männer hätten vielleicht endlich einmal Zeit, auch an den Weihnachtsvorbereitungen teilzunehmen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Herr Heise, Sie haben sich gemeldet, zu welchem Bereich, ist das zu diesem Bereich?

(B)

(Zurufe)

Das war keine Wortmeldung.

Als nächster hat sich Herr Welke zum Bereich Jugend zu Wort gemeldet.

Abg. Welke (FDP): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich gemeldet, nachdem die Kollegin Wulff hier eine sehr ärgerliche Rede gehalten hat.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Frau Wulff, Sie haben leider wider besseres Wissen eine falsche Behauptung wiederholt, die hier schon in den letzten zwei Tagen von einer Kollegin von Ihnen gemacht worden ist, nämlich der Kollege Ziegler von der FDP-Fraktion habe auf dem Landesparteitag der FDP die schlichte Forderung aufgestellt, Arbeitsplätze statt Kindergartenplätze.

Die Kollegin Pautzke hat gestern dies für die FDP-Fraktion richtiggestellt und darauf hingewiesen, daß diese Aussage in dieser Schlichtheit nie gefallen ist. Sie hat erklärt, daß der Kollege Ziegler auf dem Landesparteitag der FDP den Zusammenhang zwischen Bekämpfung von Arbeitslosigkeit, höheren Steuereinnahmen infolge einer florierenden Wirtschaft

- und der Finanzierung wünschenswerter Aufgaben dargestellt hat. (C)

(Beifall bei der FDP)

Ihnen sollte doch auch klar sein, daß wünschenswerte Aufgaben im Sozialbereich, Zusatzaufgaben wie der Ausbau des Kindergartenangebotes, nur finanziert werden können, wenn wir auch über höhere Einnahmen verfügen.

(Beifall bei der FDP)

Wer diesen Zusammenhang nicht sehen will, Frau Wulff, zwischen notwendigen Einnahmen und möglichen Ausgaben, dem bleibt doch nur der Weg in die Verschuldung, und das ist doch die falsche Politik, die die SPD in den letzten 20 Jahren hier betrieben hat,

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

sonst hätten wir doch keinen Schuldenberg von über 17 Milliarden DM! Frau Wulff, statt Koalitionspartner mit falschen Behauptungen zu diskreditieren, sollten Sie deshalb einmal darüber nachdenken, wie im Sozialbereich unnötige Ausgaben vermieden werden können.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

- Auf die Unterbringung von Asylbewerbern und unnötige Ausgaben in diesem Sektor ist schon hingewiesen worden. (D)

Ich möchte auch noch einmal das Beispiel Pflegeversicherung ansprechen. Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, Sie haben sich in letzter Zeit häufig beklagt, daß infolge des Waigelschen Sparpaketes auf Bremen Mehrbelastungen zukommen könnten. Diese Auffassung habe ich geteilt, denn es ist in der Tat der Versuch des Bundesfinanzministers gewesen, etliches an Ausgaben auf die Kommunen zu überwälzen. Dies ist durch das Ergebnis des Vermittlungsausschusses weitgehend vom Tisch.

(Widerspruch bei der SPD)

Frau Kollegin, Sie haben gestern auch so getan, als wenn sich das gar nicht geändert hätte, es hat aber hier eine Änderung stattgefunden, Arbeitslosenhilfe wird zeitlich nicht begrenzt, das heißt also, das Ergebnis des Vermittlungsausschusses ist jetzt durchaus akzeptabel auch für Bremen. Wenn am Freitag die Entscheidung zu treffen ist, ob dieses Bundesland Bremen diesem Kompromiß zur Pflegeversicherung zustimmt, dann heißt das konkret, ob Bremen 30 Millionen DM an Sozialhilfe einsparen können oder nicht.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Dann erwarte ich gerade von denjenigen, die gern für Sozialhilfe mehr freie Mittel zur Verfügung

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) hätten, daß sie sich für diesen Kompromiß auch einsetzen. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernbacher.

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Ich wollte noch zu Jugend sprechen!)

Entschuldigung, das ist uns entgangen! Sind Sie einverstanden, Frau Bernbacher?

Bitte sehr, Herr Dittbrenner!

Abg. **Dittbrenner** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich wollte nur ganz kurz auf den Kollegen Welke antworten. Herr Kollege Welke, ich kann das verstehen, ärgerliche Reden gibt es ja da und dort immer einmal, und es gilt auch für mich oder für meine Fraktion, daß wir uns manchmal ärgern über Reden, die aus Ihren Reihen kommen.

(Beifall bei der SPD)

Das sollte man nun nicht dramatisieren.

(Abg. Frau Steinhöfel [SPD]: Wir sind hier doch kein Schmuseclub!)

- (B) Ich wollte noch zwei Korrekturen vornehmen. Wir haben ja in der Einbringungsrede und in der Grundsatzaussprache zum Haushalt auch noch einmal zu der Frage Stellung genommen, wie es denn zu der doch erheblichen Schuldenlast des Landes Bremen gekommen ist. Sie haben das eben mit einer Bemerkung abgetan, indem Sie sagten, dies sei unter anderem dadurch begründet, daß die SPD eben eine solche Politik gemacht habe, wie sie sie gemacht hat in den letzten 20 Jahren. Ich bitte zur Kenntnis zu nehmen, daß das Bundesverfassungsgericht in der Urteilsbegründung zu einer ganz anderen Schlußfolgerung gekommen ist,

(Beifall bei der SPD)

was die Schuldenhöhe anbetrifft, erste Bemerkung!

Zweite Bemerkung: Ich weiß nicht, ob es gut ist, daß wir jetzt diese Debatten über die Pflegeversicherung immer dort, wo es jetzt gerade paßt, einstreuen. Wir hatten uns ja darauf verständigt, daß wir bei einem gesonderten Tagesordnungspunkt, eingebracht von der Union, darüber reden. Ich wäre dankbar, wenn wir es denn auch dabei belassen, weil man doch sonst immer wieder darauf antworten müßte. Ich will es mir aber jetzt ersparen, bitte nur das Präsidium, vielleicht auch mit Einverständnis des Hauses, daß wir uns darauf verständigen, daß wir dann die Debatte führen, wenn der Punkt aufgerufen ist. — Schönen Dank!

Präsident Dr. Klink: Wenn das die Meinung des Hauses ist, werden wir so verfahren.

- (C) Frau Bernbacher, wir haben vom Präsidium eine Wortmeldung zu Soziales übersehen, und deswegen möchte ich die jetzt einschieben.

Frau Budina, bitte sehr!

Abg. Frau **Budina** (DVU)*: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bestimmte sogenannte Randgruppen sind in den letzten Jahren immer mehr in den Mittelpunkt staatlicher Fürsorge gerückt worden, zum Beispiel Straffällige, Drogensüchtige, aber auch andere Minderheiten, ferner Asylbewerber und so weiter. Die Deutsche Volksunion ist durchaus dafür, daß auch solchen Leuten geholfen wird, wenn sie unverschuldet in Not geraten oder wenn ihnen Unrecht widerfährt, doch darf über das Schicksal dieser Menschen nicht das Los anderer in Vergessenheit geraten, die man stiefmütterlich behandelt, zu denen sich der Staat nicht mehr wie Vater Staat, sondern wie ein Rabenvater verhält.

(Beifall bei der DVU)

Wir erkennen auch bei Studium des Haushaltsplans keine entscheidenden Bemühungen, solchen Opfern verfehlter Gesellschaftspolitik ausreichend zu helfen. Heute gibt es selbst für die absonderlichsten Zeitgenossen sogenannte Lobbys. Vertreter von Minderheiten melden sich lautstark zu Wort und machen, unterstützt von Parlamentariern, ihre Ansprüche geltend, Emanzen- und Lesbenvereinigungen kommen in den Genuß reichhaltiger Steuermittel.

(D) Wir von der DVU wollen Lobby sein für jene, um die sich sonst kaum jemand kümmert.

(Beifall bei der DVU)

An erster Stelle möchte ich in diesem Zusammenhang die Kriminalitätsoffer nennen. Nur drei Prozent von ihnen kommen, so hat der Weiße Ring bekanntgegeben, in den Genuß staatlicher Opferentschädigung. Oft haben sie einen bürokratischen Hindernislauf zu bewältigen, bevor die herrschenden Sozialpolitiker ein paar Mark lockermachen.

Ich empfinde es als die verdammt Pflicht und Schuldigkeit gerade etablierter Politiker, die selbst gut geschützt sind durch staatlich besoldete Leibwächter und deshalb nicht das Kriminalitätsrisiko des kleinen Mannes beziehungsweise der kleinen Frau teilen, den Opfern der Gewaltverbrechen besser zu helfen,

(Beifall bei der DVU)

natürlich ohne Ansehen der gesellschaftlichen oder nationalen Abkunft der Opfer. Eine Gesellschaft, die sich häufig mit Wiedergutmachung für Unrecht beschäftigt, das nun glücklicherweise schon ein halbes Jahrhundert zurückliegt, wird unglaublich, wenn

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) sie vor Wiedergutmachung gegenwärtigen Unrechts zurückscheut.

(Beifall bei der DVU)

Ein weiteres besonderes Anliegen der DVU ist verbesserte soziale Hilfe für Kinderreiche, für junge Familien mit Kindern, aber auch für Alleinerziehende mit Kindern.

(Beifall bei der DVU)

Hier ist keine Mark fehlinvestiert. Eine Gesellschaft, die neuerdings Milliarden für Militäreinsätze in fremden Kontinenten bezahlt, macht sich lächerlich, wenn ihre politischen Repräsentanten behaupten, Geld zur Förderung des eigenen Nachwuchses sei nicht vorhanden.

(Beifall bei der DVU)

Was in öffentlichen Haushalten für Kinderreiche vorgesehen ist, meine Damen und Herren, sind nur Almosen. Wenn daraus eine Kinderarmut folgt, so trägt der Staat allein die Verantwortung, so ist dies ein Ausdruck geistig-moralischen Verfalls herrschender Schichten.

(Lachen bei der SPD)

Da gibt es nichts zu lachen!

- (B) Nicht zu vergessen sind die von schwerer Krankheit Betroffenen, meine Damen und Herren. Es ist erschütternd, daß Aktion Sorgenkind und Kinderkrebshilfe um Spenden aus der Bevölkerung betteln müssen, ganz offenbar, weil aus öffentlicher Kasse nicht genug für diese vom Schicksal gemarterten Kinder und ihre Familien gegeben wird.

(Beifall bei der DVU)

Solange ich Spendenaufrufe der Kinderkrebshilfe lesen muß, kann mir keiner etwas erzählen von der angeblich wohlhabendsten Gesellschaft, die es je auf deutschem Boden gab.

(Beifall bei der DVU)

Ich darf in diesem Zusammenhang daran erinnern, daß der Bundestag kürzlich die für die Krebsbekämpfung eingeplanten unzureichenden 52 Millionen DM des Jahres 1994 noch um fünf Milliarden DM gekürzt hat. Gleichzeitig genehmigen sich Parteistiftungen der Etablierten jedes Jahr 500 Millionen DM. Ich frage Sie, meine Damen, wie das in einem Sozialstaat möglich ist. Unsere Gesellschaft ist in ihrem gegenwärtigen Zustand offensichtlich überfordert, die Vernachlässigten ausreichend sozial zu fördern und zu integrieren.

Befürworter des Einwanderungslandes und der multikulturellen Gesellschaft bleiben die Antwort auf die Frage schuldig, wie ein Gemeinwesen, das es nicht einmal schafft, bereits bestehende Gesell-

schftsprobleme zu lösen, mit der Integration von zusätzlichen Millionen Menschen unterschiedlichster Herkunft aus allen Kontinenten fertig werden soll. Wer noch mehr Zuwanderung von Ausländern befürwortet, überfrachtet unser Land mit sozialen Problemen und trägt die Verantwortung für Gefahren, die zu vermeiden wir alle, ungeachtet der parteipolitischen Ausrichtung, verpflichtet sind. — Danke!

(Beifall bei der DVU)

Präsident Dr. Klink: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Bernbacher zum Komplex Gesundheit.

Abg. Frau **Bernbacher** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN *): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Nachdem wir nun monatelang verhandelt haben, haben die Gesundheitspolitiker der Koalition nicht zuletzt durch zusätzliche Anträge aufgezeigt, was unverzichtbar ist, um Gesundheitspolitik, medizinische Versorgung, Vorsorge und Prävention im Interesse der Bremer Bevölkerung zu gewährleisten.

Wenn das in diesem Haushalt und mit den zusätzlichen Anträgen im Parlament verabschiedet wird, dann, meine Damen und meine Herren, bin ich heilfro und dankbar, daß bei dem enormen Spardruck, der uns seit langem belastet, dies doch noch möglich war! Ich glaube allerdings nicht, daß man ungestraft Gesundheitspolitik längerfristig auf das Nötigste reduzieren und dringende Krankenhausinvestitionen vor sich herschieben kann. Das Krankenhausbauprogramm sieht für 1994 einen kaum nennenswerten Betrag vor angesichts der Aufgaben, die es da zu erfüllen gibt. Dies kann aber nur ein kurzfristiges Zugeständnis an den augenblicklichen Sparzwang sein. Die Bausubstanz zum Beispiel des Zentralkrankenhauses St.-Jürgen-Straße läßt keinen Aufschub von Investitionen über das Jahr 1994 zu, wenn nicht ein erheblicher Qualitätsverlust eintreten soll, und das kann und darf sich Bremen als Oberzentrum hier in Norddeutschland nicht leisten.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch erwähnen, daß ich es auch höchst bedauerlich finde, daß die Gesundheitsberichterstattung zwar einen Haushaltstitel hat, aber keine Haushaltsmittel. Ich halte die Gesundheitsberichterstattung als wichtiges Kriterium und Mittel zum Überblick der verschiedenen Träger der gesundheitlichen Versorgung und deren Qualitätssicherung für dringend erforderlich,

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

ganz besonders auch im Hinblick auf die Umwelt- und Gesundheitsbelastungen bei Neuansiedlungen von Industrie und Gewerbe. Andere Großstädte haben daher auch die Gesundheitsberichterstattung als notwendiges Planungsinstrument in der Gesundheitspolitik erkannt und wenden es an.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Eine ganz besondere Sorge, meine Damen und Herren, bereite uns im Gesundheitsressort die vorgeschriebene Förderung von Beratungsstellen nach dem Schwangeren- und Familiengesetz. Diese uns von Bonn aufoktroierte gesetzliche Verpflichtung war beim besten Willen nicht aus eigener Kraft vom Gesundheitsressort aufzubringen. Ist uns nun auch nur die Hälfte des Betrages zugestanden worden, so können wir dennoch damit anfangen, wir werden ja sehen, wie wir mit 500 000 DM weiterkommen.

Als letztes noch eine Anmerkung zum Bereich Gesundheit und Verkehr! Dieses Thema wird uns im Jahr 1994 Entscheidungen und Maßnahmen abverlangen, wollen wir nicht gegen die EG-Richtlinien zur Schadstoff- und Lärmbelastung durch den Straßenverkehr gravierend verstoßen. Meine Damen, meine Herren, wir wissen alle, daß in einigen Stadtteilen der Verkehr durch Lärm und Schadstoffemissionen bereits ein gesundheitliches Risiko darstellt. Trotz drastisch reduzierter Mittel muß Gesundheitspolitik auch weiterhin stattfinden. Dies verlangt von allen Beteiligten Beharrlichkeit, Phantasie, Flexibilität, aber auch die Erkenntnis, daß Gesundheitsvorsorge und die optimale medizinische Versorgung ein unverzichtbares, elementares Grundrecht aller Menschen ist und daß Sparmaßnahmen auf diesem Gebiet nur bis zu einem gewissen Maße zu verantworten sind. — Ich danke Ihnen!

(B) (Beifall beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schreiber.

Abg. Frau **Schreiber** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Bernbacher, Ihre Worte haben mich jetzt doch veranlaßt, noch zwei, drei Sätze zum Bereich Gesundheit zu sagen. Ich fange einmal mit dem Bereich Gesundheit und Verkehr an.

Ich weiß, daß Ihre Fraktion sich sehr geärgert hat, daß diese Studie, bevor Frau Senatorin Gaertner es gestattet hat und auch bevor die Deputation diese Studie sehen konnte, in die Öffentlichkeit gekommen ist. Ich verstehe aus Sicht des BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN, daß Sie sehr neugierig auf den Inhalt sind. Sie wissen allerdings, als diese Studie beschlossen wurde, hat die CDU dagegen gestimmt, weil für uns natürlich völlig klar ist, daß das Thema Gesundheit und Verkehr gewisse Problematiken aufweist. Daß die Emissionen von Autos nicht besonders gesundheitsförderlich sind, wissen wir, daß es nicht besonders gesundheitsförderlich ist, wenn man überfahren wird, wissen wir auch, und wenn es laut ist, ist es auch nicht besonders gut für unsere Ohren. Deswegen müssen wir aber nicht bei der jetzigen bre-

schon Finanzlage eine Studie für 170 000 DM auf den Weg bringen! (C)

(Beifall bei der CDU)

Es gibt genügend Studien dieser Art in anderen Bundesländern, und ich denke, gerade wenn wir in dieser finanziellen Situation sind, muß Bremen nicht das Rad permanent neu erfinden!

(Beifall bei der CDU — Zuruf der Abg. Frau Beck [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich habe das nicht verstanden!

(Abg. Frau Beck [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da wollten Sie es lieber nicht so genau wissen!)

Durchaus, aber ich glaube, deswegen brauchen wir die Studien nicht, denn wenn Sie sich beim Umweltsenator einmal umhören und nachfragen, werden Sie erfahren, wir haben dort Meßwagen, die alle diese Dinge auch messen! Hier läuft also schon in dieser Richtung etwas zweigleisig, und ich halte das wirklich für überflüssig!

(Beifall bei der CDU)

Jetzt möchte ich noch ein paar Sätze zum Krankenhausbauprogramm sagen! Frau Bernbacher, da gebe ich Ihnen absolut recht! Wir wissen, daß wir einen Investitionsstau von 270 Millionen DM bei den bremschen Krankenhäusern haben, und wenn wir die Krankenhäuser im Zuge des Gesundheitsstrukturgesetzes irgendwann in die Selbständigkeit und auch in ein monistisches System entlassen, ist hier der Senat gefordert, diese Schuldenlast abzuarbeiten. Man kann die Krankenhäuser hier nicht ins Unglück laufen lassen.

Wir hören von der Krankenhausgesellschaft auch — es gab in diesem Jahr mehrere Briefe — die großen Sorgen, die da sind. Es können weder Investitionen ausreichend getätigt werden, noch ist es möglich, bauliche Maßnahmen, die längst überfällig sind, durchzuführen! Ich habe damals in der Deputation gesagt, daß ich denke, im Bereich Gesundheit sind unser Wirtschaftsplan und unser Haushaltsplan gesetzeswidrig, und ich denke, das kann man hier nicht so stehenlassen!

Zur Gesundheitsberichterstattung wissen Sie, daß wir auch hier gesagt haben, sie ist aus folgendem Grunde nicht nötig: Wir sind ein kleines Bundesland, ein Minibundesland! Ich will nur ein Beispiel anführen: Aus dieser Gesundheitsberichterstattung geht hervor, daß in Bremen die Sterberate bei Säuglingen am höchsten in Borgfeld ist, was nun ganz alarmierend war. Festgestellt wurde, daß in Borgfeld in den letzten Jahren nur drei Säuglinge geboren sind, und einer ist durch Zufall dort gestorben. Das bedeutet nun, ein Drittel aller Säuglinge sind in Borgfeld

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) gestorben. Da sieht man die Absurdität dieser Miniuntersuchung!

(Beifall bei der CDU)

Insofern, denke ich, ist dieses Geld wirklich überflüssig und hinausgeworfen!

(Abg. Frau Hammerström [SPD]:
Haben Sie denn nur diesen kleinen Teil
gelesen, den Gesundheitsbericht?)

Nein, ich habe nicht nur den kleinen Teil gelesen oder darüber gesprochen, Sie hätten mir in der Deputation einmal zuhören müssen, Frau Hammerström!

(Abg. Frau Hammerström [SPD]: Das
finde ich ganz schlimm, daß Sie als Gesundheitspolitikerin das so bringen!)

Es gibt einen großen Passus auch im Protokoll, Sie können es gern noch einmal nachlesen.

Zum Schluß möchte ich noch zum Schwangeren- und Familienhilfegesetz etwas sagen! Ich bin froh, daß hier jetzt Mittel zusätzlich zu Pro Familia bereitgestellt worden sind. Frau Bernbacher, Sie haben da Bonn ein bißchen den Schwarzen Peter zugeschoben. Ich denke, wenn das nicht kommunale Aufgabe ist, sich um die Familien und ihre Probleme zu kümmern, hier Hilfe- und Beratungsstellen anzubieten, dann weiß ich nicht, was kommunale Aufgaben sind!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Hier ist Bremen unterrepräsentiert, hier muß mehr getan werden, und ich begrüße diesen Schritt, daß wir da jetzt 500 000 DM zur Verfügung gestellt haben. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Noack.

Abg. Frau Noack (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte vorab einen Satz zu Frau Budina sagen. Es erschreckt mich wirklich, daß Sie hier in dieser negativen Weise von Lesben reden! Das ist die Tradition des Dritten Reiches, in der Schwule und Lesben ausgegrenzt werden, und ich finde es schlimm, daß dies hier in diesem Parlament unwidersprochen möglich ist!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der
FDP)

Ich möchte zur Gesundheitspolitik keine Grundsatzrede mehr halten. Eine solche ist im Rahmen der Diskussion über Sozialpolitik gehalten worden. Die Gesundheitspolitik ist da ein Teil der Sozialpolitik,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

und ich möchte nur noch einmal meiner großen Sorge Ausdruck geben, daß es, genau wie es in den anderen Bereichen im Laufe dieser Debatte schon deutlich geworden ist, eben auch in der Gesundheitsversorgung so sein wird: Es gibt die Gefahr der Teilung der Gesellschaft in einen besser versorgten und in einen schlechter versorgten Teil, und der schlechter versorgte Teil wird leider immer größer. Der Staat wird zuständig sein für den schlechter versorgten Teil und wird Mühe haben, hier die Alimentierung zu schaffen.

Unter dem Aspekt finde ich es besonders interessant, daß ich in den Anträgen der CDU, in denen ja im Grunde nichts Bedeutendes über Gesundheitspolitik steht, eben den Ruf nach Privatisierung sehe, denn genau das ist das Problem. In dem Moment, in dem wir Krankenhäuser auf den Markt werfen, in dem sie sich dem Markt stellen müssen, ist die Gefahr gegeben, daß die teure Gesundheitsversorgung nicht mehr geleistet wird. Für die wird dann der Staat zuständig sein. Ich denke, es ist eine sehr undurchdachte und einseitige Forderung, generell den Wunsch nach Privatisierung im Gesundheitswesen so zu äußern, wie er sich in dem CDU-Antrag darstellt!

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau Schreiber [CDU]: Es gibt hervorragende Beispiele in anderen Bundesländern!)

Frau Schreiber, wenn Sie sich einmal ansehen, wie die Krankenhäuser jetzt durch das Gesundheitsstrukturgesetz in Schwierigkeiten kommen, dann werden Sie feststellen, daß es gerade private Krankenhäuser sind, die dann Mühe bekommen!

(D)

(Abg. Frau Schreiber [CDU]: Das ist nicht wahr!)

Da wir jetzt bei den Krankenhäusern sind, muß ich sagen, es betrübt mich auch, daß es nicht möglich ist, 1994 mehr zu investieren oder ein richtiges Krankenhausbauprogramm zu machen. Wir haben über die rund sechs Millionen DM hinaus, die im Haushalt stehen, noch einmal 2,5 Millionen DM einwerben können, aber wir hätten eigentlich fünf Millionen DM gebraucht, seien wir ehrlich! Doch insgesamt ist die Lage in Bremen so, daß wir überall Abstriche machen müssen, und insofern wollen wir sehen, daß wir das Beste machen mit dem, was wir jetzt bekommen sollen.

Ich finde es auch bezeichnend, daß bei der CDU außer den Krankenhäusern die anderen wichtigen Teile der Gesundheitsversorgung nicht an die Reihe kommen, daß eben praktisch überhaupt nicht über das öffentliche Gesundheitswesen gesprochen wird, dem gerade bei der Entsolidarisierung der Gesellschaft eine immer größere Rolle zukommt.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

- (A) Deswegen werden wir das im Jahre 1994 besonders betreiben, daß wir endlich die Novellierung des Gesetzes für den öffentlichen Gesundheitsdienst schaffen.

Frau Bernbacher, ich verstehe, daß es Ihnen leid tut, daß in den Haushalt 1994 für Gesundheitsberichterstattung nichts eingestellt worden ist, ich denke, aber, der Weg muß andersherum gehen. Wir müssen eine gesetzliche und konzeptionelle Grundlage für die Gesundheitsberichterstattung schaffen, und dann wissen wir, was wir dort zu investieren haben.

Frau Schreiber, diese zwei Studien, die Sie da kritisch angemerkt haben, will ich jetzt im einzelnen nicht beurteilen. Ich glaube auch, wir kommen, wenn wir ein Konzept haben, besser damit weiter, daß wir dann sagen können: Wir wissen jetzt, was wir wirklich untersuchen wollen, und werden das systematisch untersuchen. Aber, Frau Schreiber, daß die Untersuchungen in diesen Bereichen Gesundheit und Verkehr oder Gesundheit der Bevölkerung in den einzelnen Stadtteilen überflüssig wären und daß es da genug Daten gäbe, das ist nicht richtig.

(Beifall bei der SPD)

Ich will noch einen letzten Satz zu den Projekten sagen! Die Projekte, Frau Steinhöfel hat es gestern schon angedeutet, haben eine ganz wichtige Rolle in dieser Stadt bekommen, und wir begrüßen es, daß es diese Möglichkeit gibt, nicht durch das Gesundheitswesen beziehungsweise die Gesundheitspolitik gesteuerte, sondern aus dem Bedarf in der Bevölkerung erwachsene kleine Projekte zu haben, die das Gesundheitsbewußtsein fördern, die die Angebote direkt dorthin bringen, wo sie wirklich nötig sind.

(B)

Wir glauben, daß die Projekte eine wichtige Rolle im bremischen Gesundheitswesen eingenommen haben, und wir werden uns weiter sehr dafür einsetzen, daß sie weitergeführt werden. Es ist uns unter anderem gelungen, das möchte ich doch noch einmal erwähnen, alle fünf Frauengesundheitsprojekte, die wir in den Koalitionsvereinbarungen aufgeführt hatten, auch für dieses Jahr zu finanzieren.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir hoffen, daß dies weiter möglich ist. Ich glaube, eine so dezentrale, individuelle Art der Gesundheitsversorgung ist ein ganz wichtiger Baustein im Gesundheitswesen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Gaertner.

Senatorin für Gesundheit, Jugend und Soziales Gaertner: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin der Abgeordneten Frau Beck sehr dankbar dafür, daß sie in ihrem Beitrag

den Zusammenhang zwischen Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik und Wirtschaftspolitik hergestellt hat. Wir wissen doch alle, daß Sozialpolitik keine Schönwetterveranstaltung ist, daß Sozialpolitik und alles, was sich darum herumrankt, nicht aufgeschoben werden kann, bis es der Wirtschaft wieder besser geht.

(C)

Wir wissen doch ganz im Gegenteil, welch immensen Zusammenhang es gibt zwischen Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebedürftigkeit. Wir wissen, daß zirka 30 Prozent der gut 50 000 Sozialhilfeempfänger in Bremen deswegen sozialhilfebedürftig sind, weil sie ihre Arbeit verloren haben und weil sie dann auch der Leistung nach dem Arbeitsförderungs-gesetz verlustig gegangen sind. Soziale Gerechtigkeit kann doch nicht nur stattfinden, wenn es die Umstände gerade so erfordern.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Es hat mich schon sehr gewundert, Frau Erlenwein, daß Sie auf der einen Seite in Ihrem Beitrag sozusagen als Menetekel in den Raum gestellt haben, daß die soziale Gerechtigkeit gefährdet sei, daß Sie aber auf der anderen Seite wiederum dieses ebenso gewichtige wie leidige Thema des Mißbrauchs in einer Weise in den Vordergrund gestellt haben, daß wiederum diejenigen diskriminiert werden, die sozialleistungsbedürftig sind.

(Beifall bei der SPD)

(D)

Ich fühle mich immer wieder, hier und anderswo, sehr betroffen dadurch, daß im Zusammenhang mit der Sozialpolitik in Bremen und anderswo gesagt wird, daß all dies, was wir als Sozialleistungen erbringen wollen und müssen, geeignet sei, die Sanierung des Haushalts dieses Landes zu gefährden. Ich fühle mich, zusammen mit den Kolleginnen und Kollegen, die sozialpolitisch, jugendpolitisch und gesundheitspolitisch tätig sind, schon sehr betroffen, wenn wir sozusagen in diese Ecke gestellt werden, während wir selbst ja alles tun — ich werde da gleich einige ganz konkrete Beispiele nennen —, das, wozu wir gesetzlich verpflichtet sind, im Rahmen des Möglichen mit dem in Einklang zu bringen, was hier in Bremen nun einmal Notwendigkeit ist.

(Beifall bei der SPD — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senatorin Gaertner: Ja, bitte!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Frau Erlenwein!

Abg. Frau Erlenwein (CDU): Frau Senatorin Gaertner, darf ich Sie fragen, ob auch Sie nicht gehört haben, daß ich in dem Moment, in dem ich den Mißbrauch angesprochen habe, die Sozialleistungen

- (A) auch genannt habe, daß ich aber von denen, die Steuern hinterziehen, von denen, die schwarzarbeiten oder Schwarzarbeiter beschäftigen, daß ich diejenigen, die aus diesem Grund keine Sozialabgaben abführen, daß ich die alle gemeint habe, und daß ich diesen Personenkreis derer, die Mißbrauch ausüben, ächten möchte, weil ich denke, das ist wirklich sozial schädlich? Dazu gehören zweifellos auch diejenigen, die Sozialleistungen mißbräuchlich in Empfang nehmen, aber nicht sie allein. Sind Sie mit mir der Meinung, daß es wichtig ist, angesichts unserer finanziellen Lage mehr zu tun, um diesem Mißbrauch zu begegnen?

(Beifall bei der CDU)

Senatorin Gaertner: Frau Erlenwein, ich finde es in Ordnung und richtig, wenn Sie das in dieser Form noch einmal konkretisiert haben. Ich meine nur, und dies läßt sich belegen und hat jetzt überhaupt nichts mit dieser Debatte und mit dem Dialog zwischen uns zu tun, daß die Art und Weise, wie immer dann, wenn wenig Geld zur Verfügung steht und somit dann Sozialpolitik in erster Linie auf den Prüfstand gestellt wird, diese Mißbrauchsdiskussion hochkommt, und zwar einseitig bezogen auf Leute, die, aus welchen Gründen auch immer, Sozialleistungen in Anspruch nehmen müssen.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Hier gibt es einen unmittelbaren Zusammenhang. Ich freue mich, wenn Sie das richtigstellen.

Ich bin der Auffassung, man sollte hier, gerade weil ich mir selbst das Stichwort mit unserem Sanierungskonzept gegeben habe, doch deutlich machen, um auch die Qualität der sozialpolitischen Diskussion ein wenig stärker herauszustellen, was für ein wichtiger Standortfaktor, meine Damen und Herren, beispielsweise ein gut ausgebautes und gut funktionierendes Gesundheitssystem ist,

(Beifall bei der SPD)

beispielsweise ein gut ausgebautes Angebot an Kinderbetreuungsplätzen,

(Beifall bei der SPD)

beispielsweise eine den Bedürfnissen der Betroffenen und der Adressaten angepaßte Infrastruktur, die Hilfe und Stütze darstellt für Menschen in höherem und in höchstem Alter. Dies alles, meine Damen und Herren, sind ganz wichtige Standortfaktoren, dies macht den Charme und die Qualität des Lebens in dieser Stadt aus.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir alle, damit meine ich jetzt nicht nur die Sozialpolitiker, sondern gerade auch die Wirtschafts- und

- (C) Finanzpolitiker, sollten nicht müde werden, dies auch immer wieder in den Vordergrund zu stellen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich habe mich, meine Damen und Herren, ich will mich kurz fassen, intensiv mit dem Antrag der CDU, soweit er Gesundheit, Jugend und Soziales betrifft, auseinandergesetzt. Es tut mir leid, dies in einer etwas harschen Form sagen zu müssen, aber ich wundere mich doch sehr, wieviel krauses Zeug in diesem Antrag steht.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage es auch deswegen, weil ich die Kolleginnen — es sind ja überwiegend Kolleginnen — in den drei Deputationen, für die ich jetzt hier spreche, viel zu genau kenne, um nicht zu wissen, daß sie es besser wüßten. Deswegen bin ich auch etwas traurig.

(Beifall bei der SPD)

Zum Beispiel wird auf Seite drei im Zusammenhang mit dem Asylbewerberleistungsgesetz gefordert, daß insbesondere die Unterbringung in Gemeinschaftsunterkünften mit Gemeinschaftsverpflegung zu gewährleisten ist! Meine Damen und Herren von der CDU, zumindest müßten Sie eines wissen, und das ist in der letzten Sitzung der Sozialdeputation auch noch einmal gesagt worden: Gemeinschaftsverpflegung ist ungleich teurer und aufwendiger, als wenn wir den Betroffenen Hilfe zum Lebensunterhalt in der Form gewährleisten würden, wie nun einmal das Asylbewerberleistungsgesetz es vorsieht. Es läßt sich an diesem Gesetz nichts herumdeuteln, nichtsdestoweniger sollten Sie sich das bitte einmal ins Gedächtnis rufen.

(Beifall bei der SPD — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Senatorin Gaertner: Ja!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Frau Pautzke!

Abg. Frau **Pautzke** (FDP): Frau Senatorin, sind Sie der Ansicht, daß diese Kosten, von denen Sie eben gerade sprachen, schon bis ins letzte durchgesehen worden sind und in einen Vergleich zu anderen Leistungen der Ernährung gebracht worden sind, die Sie im Krankenhaus und ähnlichen Einrichtungen dann sehen würden? Ich glaube, das haben wir noch nicht geleistet.

Senatorin Gaertner: Ich meine, daß wir es geleistet haben, aber wir können es ja gern noch einmal wiederholen. Wir haben jedenfalls hierüber gesprochen, und die Zahlen — ich weiß nicht, ob ich leider oder Gott sei Dank sagen soll in diesem Zusammenhang — sind vollkommen eindeutig.

(D)

(A) Ich war noch bei dem CDU-Antrag! Jetzt komme ich zur Jugendpolitik, Frau Striezel. Ich habe mich gewundert, daß die gleiche Silke Striezel, von der ich ja nun genau weiß, was sie auch an Positivem, an Konstruktivem in der Deputation für Jugendhilfe leistet, um dem gemeinsamen Ziel gerecht zu werden, daß das Kinderbetreuungsangebot entsprechend den Vorgaben, die wir uns vorgenommen haben und auch zum Tragen kommt, so viel krauses Zeug zu Papier bringt.

Wenn ich nur drei Sachen zitieren darf: „Pflege von Grünanlagen der Kindertagesheime durch die Beteiligten.“ Sind das nun die Mitarbeiterinnen, oder wer ist damit gemeint?

(Abg. Frau Schreiber [CDU]: Die Kinder!)

„Verzicht auf die Betreuung von Kindern zwischen zehn und 14. Offene Hortarbeit zu geltenden Bedingungen.“ Dazu hat Frau Wulff schon das Notwendige gesagt. Wir wissen doch alle, daß genau diese Altersgruppe von Kindern zwischen zehn und 14, insbesondere natürlich, wenn sie aus sozial benachteiligten Familien kommen, ganz besonderer Betreuung und Fürsorge bedürfen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Wir haben in dieser Stadt ein bewußt differenziertes Angebot, stadtteilorientiert, ortsteilorientiert, das ist noch nicht genug, das findet sich auch, wie Sie wissen, in dem entsprechenden Bericht, der in der Jugendhilfedeputation behandelt wurde. Aber jedenfalls in den Ansätzen ist das doch richtig und in Ordnung und nach meiner Erinnerung auch nie in Frage gestellt worden.

Das dritte Beispiel: Auflösung der Spielkreise von Zuwanderern und Integration dieser Kinder in die Kindertagesheime! Da mögen Sie ja recht haben. Aber wissen Sie eigentlich, wieviel zusätzliche Plätze in den Kindertagesheimen dann aber ganz schnell geschaffen werden müßten, damit wir die Kinder, von denen hier die Rede ist, auch entsprechend unterbringen können?

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir strengen uns doch an dieser Stelle wirklich wahnsinnig an, wir laufen mit hängender Zunge und Schweiß auf der Stirn herum, um angesichts der miesen Rahmenbedingungen nur annähernd das hinzubekommen, was wir für richtig halten. Dann sollten wir uns doch gegenseitig in dieser Form unsere Arbeit nicht madig machen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte dann ganz kurz, weil es auch im CDU-Antrag erscheint, etwas zur Verwaltungsreform sagen. Es ist völlig richtig von Frau Erlenwein gesagt

worden, was die Intention der Neuorganisation der Sozialen Dienste war. Diese Neuorganisation hat nicht an irgendeinem Punkt aufgehört, sondern die Dezentralisierung, das Angebot in den Stadtteilen, ist doch das, was sich immer weiter entwickelt und woran meine Verwaltung, mit mir und Herrn Dr. Hoppensack an der Spitze, genauso arbeitet. Jeder, der hier einschlägig arbeitet, weiß ganz genau, daß wir mit der Dezentralisierung von Ressourcenverantwortung in den KTH ganz weit sind und daß wir dies in Kürze auch umsetzen werden. Wir können das aber nicht, und das liegt ja wohl auf der Hand, angesichts der Beteiligungskultur, die hier in Bremen ganz groß geschrieben wird, ohne daß wir uns mit den Beteiligten, mit den Angesprochenen auch verständigt haben.

(Vizepräsidentin Bernbacher übernimmt den Vorsitz.)

Das haben wir, und wir sind gespannt, wenn wir es in Kürze umsetzen, ob wir dann ebenso gelobt werden wie die Hochschulen.

Ich sage jetzt bewußt, wegen des roten Lichtes, zur Gesundheitspolitik nichts. Auch hier bedanke ich mich für die durchweg sehr gute und konstruktive Zusammenarbeit in der Deputation für Gesundheit. Was ich noch tun möchte, und damit höre ich auf: Ich bedanke mich insbesondere bei den Vertreterinnen und Vertretern der Koalition, daß sie dafür Sorge getragen haben durch entsprechende Anträge zum Haushalt, daß die Vielzahl unserer Projekte, die unter den Tisch zu fallen drohten, nun doch zu einem Gutteil zum Tragen kommen wird. Auch dies ist eine ganz wichtige soziale Infrastruktur in dieser Stadt, auf die wir nicht verzichten sollten. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD, beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Bernbacher: Wir kommen jetzt zum Bereich Arbeit.

Dazu hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schulte.

Abg. Dr. Schulte (CDU *): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Unterpunkt Arbeit, man könnte den Eindruck erwecken, Arbeit wäre ein Unterpunkt von Sozialpolitik. Da hat meine Fraktion eine andere Auffassung, nämlich daß Arbeitsmarktpolitik ein Teil von Beschäftigungspolitik ist und Beschäftigungspolitik eine ganz wichtige Verzahnung zur Wirtschafts- und zur Wirtschaftsstrukturpolitik hat,

(Beifall bei der CDU)

aber Frau Kollegin Beck hat ja vorhin auf die Verzahnung schon hingewiesen, daß Sozialpolitik, Arbeitsmarktpolitik und Wirtschaftspolitik schon zusammengehören, nur die Reihenfolge ist wichtig, meine

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Damen und Herren. Es geht in erster Linie nicht darum, Arbeitslosigkeit sozialverträglich zu machen, sondern es geht in erster Linie darum, durch eine richtige Beschäftigungspolitik überhaupt erst einmal Arbeitslosigkeit abzubauen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist die Zielsetzung, die wir sehen müssen. Natürlich hat die Arbeitsmarktpolitik eine sozialpolitische Komponente, aber zunächst einmal muß die Beschäftigungspolitik angekurbelt werden, konzipiert werden, auch zur Entlastung der Kosten und zur Stärkung der Wirtschafts- und der Finanzpolitik. Von daher ist der Blickwinkel sehr wichtig, wie wir an das Thema Arbeitslosigkeit herangehen.

Wir müssen, glaube ich, zunächst einmal uns den Faktor Arbeit selbst ansehen und versuchen, ihn zu definieren. Da haben wir ja schon im Laufe der Debatte eine ganze Reihe von Stichworten gehört, und keiner, Frau Senatorin Gaertner, will von meiner Fraktion die tatsächlich sozial Benachteiligten und sozial Hilfebedürftigen in irgendeiner Weise nicht zu ihrem Recht kommen lassen.

(Abg. Frau Steinhöfel [SPD]: Das ist das Recht!)

- (B) Aber wir müssen erst einmal genau definieren, wer ist denn der Anspruchsbedürftige, und wer hat das Recht, und wer hat auch die entsprechende Statussituation einer solchen Bedürftigkeit, und da brauchen wir, meine ich, stärkere Kontrollen, um Mißbräuche —

(Abg. Frau Steinhöfel [SPD]: Das ist auch ein neues Phänomen!)

das Stichwort Mißbrauch geht ja durch die ganze Debatte hindurch — abzubauen, die es einfach gibt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Da können wir bei der Schwarzarbeit anfangen, und es geht in viele Bereiche der Leistungskataloge der Bundesanstalt für Arbeit.

Liebe Frau Kollegin, Sie haben gestern einige ganz gute Ansätze gebracht, die ich nicht schlecht fand. Sie haben gesagt, wir müßten neu darüber nachdenken, ich habe mir aufgeschrieben, Reduzierung von Arbeitszeit bei nicht vollem Lohnausgleich. Wir müssen in diese Richtung einsteigen, vollkommen richtig, und ich finde es ganz gut, daß Sie als Kollegin Ihrer Fraktion einen solchen Ball herüberwerfen. Ich fange ihn hiermit auf und meine, wir müssen darüber nachdenken, wir müssen auch nachdenken über den Kostenfaktor Arbeit, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen über den Kostenfaktor Arbeit nachdenken, denn die Arbeitsstunde, nicht der Arbeits-

- platz, die Arbeitsstunde in Deutschland ist zu teuer, und wir müssen uns sehr viele intelligente Möglichkeiten, vielleicht mit Ihrer Hilfe, Frau Steinhöfel, einfallen lassen, wie wir diesen Kostenfaktor der Arbeitsstunde reduzieren können, weil wir damit wieder mehr Arbeit schaffen können. Es geht also, Frau Beck, nicht so sehr darum, eine Umverteilung von Arbeit vorzunehmen, sondern es geht darum, erst die Kosten zu senken.

(Abg. Frau Beck [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Lassen Sie, ich muß unheimlich viel hier vortragen, Sie dürfen sich gleich noch einmal melden! Ich habe hier große Schwierigkeiten mit meinen vielen Stichworten, die ich mir aufgrund der Debatten aufgeschrieben habe.

Flexibilisierung der Arbeitszeit, ganz wichtiges Thema! Wir müssen versuchen, hier Gestaltungsmodelle zu entwickeln, wie wir da herankommen. Arbeitszeitmodelle, VW-Modell hatte Frau Steinhöfel gesagt, alles in der richtigen Richtung! Wir bekämpfen Arbeitslosigkeit dadurch, daß wir die Rahmenbedingungen von Arbeit neu festlegen, und nicht dadurch, daß wir ausschließlich staatliche Aufgaben und staatliche Strategien suchen, die zu neuen finanziellen Belastungen führen.

- (D) Natürlich wissen wir, daß das Thema Arbeitslosigkeit, Arbeitsmarktentwicklung nicht ein bremisches Problem ist, es ist ein bundesweites Problem, und darum müssen wir Lösungen auch des Bundes mit aufgreifen und mit begleiten, und darum, Frau Senatorin Uhl, kann ich auch Ihre Kritik am Entwurf des neuen Arbeitszeitgesetzes in Bonn überhaupt nicht verstehen. Das Arbeitszeitgesetz, meine Damen und Herren, stammt aus dem Jahre 1938 und ist dringend überprüfungswürdig.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Stimmt!)

Wir müssen neue, flexible Arbeitszeiten definieren, um sie mit den Maschinenlaufzeiten zu koordinieren. Wir müssen Sonntags- und Feiertagsarbeit ermöglichen, und hier betreibt, meine Damen und Herren, der Bundesrat eine totale Blockadepolitik und begreift nicht, daß durch eine solche Novellierung des Arbeitszeitgesetzes — ein ganz kleiner Stichpunkt natürlich nur, aber immerhin — Möglichkeiten geschaffen werden, zu einer besseren Form von Arbeitsentlastungshilfen zu kommen.

Ich möchte jetzt zu unseren Haushaltsanträgen kommen und möchte damit kurz versuchen, auch unsere Position zu begründen. Wir haben als erstes versucht, eine Präzisierung der Zielsetzung von Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vorzunehmen. Wir haben ja im letzten Jahr sehr ausführlich über die gesamte ABM-Frage in Bremen diskutiert und haben dabei eigentlich verbal, Frau Senatorin Uhl, Über-

- (A) einstimmung gehabt, nämlich daß die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen keinen Mißbrauch durch Regelaufgaben des Staates haben dürfen, zweitens, daß Sie in erster Linie die Zielsetzung haben sollen, die Leute in den ersten Arbeitsmarkt zu vermitteln, daß es drittens eine Reduzierung von Akademiker-ABM geben muß und daß Maßnahmen für Projekte, die keinen Bezug zum ersten Arbeitsmarkt haben, reduziert werden müssen.

De facto aber stellen wir immer wieder fest, daß es hier doch Ausnahmen gibt, die zugelassen werden, daß wir die Skepsis haben, daß doch das Hauptprinzip in erster Linie dazu da ist, Mittel zu binden, und nicht das Hauptprinzip sein muß, eine inhaltliche Akzeptanz dieser entsprechenden Maßnahmen durchzuführen.

Natürlich sagen wir als CDU ja zum ganzen ABM-Instrumentarium, damit es auch völlig klar ist, wir sagen auch ja zur Komplementärfinanzierung. Gleichwohl will ich hiermit erklären, daß wir als Fraktion insgesamt das Antragsbündel der Koalitionsfraktionen im Zusammenhang mit dem 37,5-Millionen-DM-Topf ablehnen werden, pauschal,

(Beifall bei der CDU)

weil wir haushaltstechnisch auf Einzelantragsabstimmungen verzichten wollen. Ich erkläre das hiermit ausdrücklich, daß wir diese ABM-Komplementärfinanzierung für sinnvoll und richtig halten, aber nur nach Einzelüberprüfung der einzelnen Maßnahmen, die hier zu Mißbräuchen nicht führen dürfen.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Wir haben dann zwei weitere bekannte Positionen bereits noch einmal formuliert. Wir fordern die Auflösung der Jugendwerkstätten und die Auflösung des Arbeitsförderungs zentrums. Meine Damen und Herren, das AFZ ist gegründet worden als eine GmbH für Projektberatungsleistungen, ausgestattet mit Personal und Gerät der technischen Hilfe. Dadurch, Frau Senatorin Uhl, ist nach unserer Auffassung eine Nebenbehörde geschaffen worden, eine Nebenbehörde zu Ihrem Haus, die Doppelarbeit bei Beratungsleistungen erbracht hat. Nachdem Sie im letzten Jahr eine wichtige Entscheidung getroffen haben, nämlich eine Konkurrenzsituation in Ihrem Haus zwischen zwei Abteilungen zu beenden, meinen wir, daß jetzt die logische Konsequenz wäre, auch diesen Schritt zu tun, nun die Konkurrenz zwischen Ihrer Behörde und der Nebenbehörde zu beenden und damit das AFZ aufzulösen.

Meine Damen und Herren, die Haushaltsdebatte ist auch die Möglichkeit zur Diskussion von Grundsatzfragen, und darum möchte ich mich auch gern auf die Worte von Frau Beck einlassen zum Stichwort zweiter Arbeitsmarkt. Nennen wir es nun zweiten Arbeitsmarkt, oder nennen wir ihn sozialen Arbeitsmarkt, oder unterscheiden wir zwischen produktivem Arbeitsmarkt und künstlichem Arbeitsmarkt,

für uns geht es hier nicht um die Subvention, Frau Beck, die Sie als Kriterium vorhin genannt haben, sondern es geht um die Frage, ob in einem Arbeitsmarkt erwerbswirtschaftlich gearbeitet wird. Darum muß man schon eine solche Unterscheidung, glaube ich, einsetzen. Es darf zumindest nicht darum gehen, einen Konkurrenzmarkt zum ersten Arbeitsmarkt aufzubauen. Das scheint mir das entscheidende Kriterium zu sein.

(C)

Es muß Zielsetzung sein, Arbeitslose so zu fördern, zu bedienen, zu versorgen, daß sie in eine reale produktive Beschäftigung eingeführt werden können. Das wäre, meine ich, das Ziel, und darum müssen wir Organisationsformen finden, die solche Beschäftigungsverhältnisse begründen und kein Selbstzweck werden. Das ist unsere Kritik an den Jugendwerkstätten, weil wir gesagt haben, Jugendwerkstätten sind Selbstzweck geworden. Zum Teil sind Jugendwerkstätten gewesen, Kollege Weber hört zu, dort wurden nach unserer Meinung Beschäftigungsstrategien zur Sicherung der eigenen Beschäftigung angewendet. Eine solche Beschäftigungsphilosophie halten wir nicht für richtig.

Welche Bedingungen müßten wir jetzt einmal versuchen zu definieren? Ich habe vier Punkte genannt, also vier Bedingungen, wie man solche Organisationsformen eines künstlichen, eines zweiten Arbeitsmarktes darstellen kann. Erster Punkt: Wir wollen keine staatliche Trägerschaft oder vom Staat dominierte Organisationsformen haben, weil wir meinen, daß ein viel zu großer Abstand zu der realen Arbeitswirklichkeit dort vorhanden ist und in staatlicher Trägerschaft leicht das Moment eines Selbstbewußtseins entsteht und eine Form entsteht, die diesen Beschäftigungsapparat zum Selbstzweck macht und nicht als Mittel zum Zweck.

(D)

Zweiter Punkt, wir müssen stärker versuchen, Beschäftigung zu kombinieren mit dem Ziel der Erlangung von Teilqualifikationen. Die Integration von Langzeitarbeitslosen in den Arbeitsmarkt scheitert häufig teils an der mangelnden Vorbereitung auf betriebliche Anforderungen, teils auch an den Vorurteilen der Betriebe. In Hamburg wird deshalb zur Zeit ein Projekt Beschäftigungsbrücken erarbeitet, wobei durch die Verknüpfung von ABM mit betrieblichen Praxisphasen diese Defizite behoben werden sollen. Voraussetzung ist, daß es keinen Mißbrauch durch die Betriebe gibt, die hier billige Arbeitskräfte einschleusen, und dadurch muß eine Kontrolle durch die Arbeitsverwaltung und auch durch die staatliche Behörde erfolgen und durch die Sozialpartner. Der Vorteil eines solchen Modells besteht darin, daß hier eine Beschäftigungsinitiative entsteht, die sich an den Bedingungen dieses ersten Arbeitsmarktes, dieses real erwerbswirtschaftlich organisierten Arbeitsmarktes, orientiert.

Drittes Stichwort, wir müssen prüfen, Organisationsformen zu finden oder Möglichkeiten zu haben, die eine grundsätzliche Neustrukturierung von Ta-

- (A) rificentlohnung und zweiten Arbeitsmarkt ermöglichen. Meine Damen und Herren, das Arbeitsförderungsrecht setzt für ABM ohne zwingenden Grund ein reguläres Arbeitsverhältnis mit normaler Tarifentlohnung voraus. Dadurch entsteht häufig eine Konkurrenzsituation zum ersten Arbeitsmarkt.

(Beifall bei der CDU)

Aber gegen hochsubventionierte Arbeit können Handwerk und Mittelstand schlecht konkurrieren. Es ist verständlich und einem Arbeitnehmer nicht vorzuwerfen, wenn er sich an einen Arbeitsplatz des zweiten Arbeitsmarktes klammert, wenn er keine finanziellen Anreize für den ersten Arbeitsmarkt hat und er darüber hinaus häufig unangenehmere oder auch nur unbequemere Bedingungen beim Arbeitswechsel fürchten muß. Dieser künstliche Arbeitsmarkt vollzieht sich in einem Schonraum vorweg, häufig in einem Schonraum, und kann einer Vermittlung zum produktiven Arbeitsmarkt darum nur hinderlich sein. Aber künstliche Arbeit, meine Damen und Herren, darf nicht attraktiver sein als produktive Arbeit.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau Beck [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: ABM ist doch auf ein Jahr beschränkt, Herr Schulte!)

- (B) Das ist der entscheidende Punkt! Eine derartige unterschiedliche Bezahlung, meine Damen und Herren, wird voraussichtlich auf Grenzen dort stoßen, wenn gleiche Arbeitstätigkeiten definiert werden können. Das ist ja ein Punkt, bei dem ich meine, daß wir da aufpassen müssen. Eine Teilbeschäftigung in einem Teil des ersten Arbeitsmarktes wird sich an der Tarifsituation dort orientieren müssen.

(Abg. Frau Beck [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Sofort, Frau Beck! Aber dort, wo die Beschäftigung ausschließlich im gemeinnützigen oder im sozialen Bereich sich darstellt, ist eine solche Differenzierung dringend geboten. — Bitte!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bernbacher: Bitte, Frau Beck!

Abg. Frau Beck (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich möchte Sie gern fragen, ob wir über dasselbe Arbeitsförderungsrecht reden. Nach meiner Kenntnis ist die ABM-Beschäftigung auf zwölf Monate, inzwischen sogar auf sechs Monate begrenzt. Ich kann nicht nachvollziehen, wie Sie dann davon ausgehen können, die in dieser Weise befristeten Arbeitnehmer hätten dann kein Interesse, auf einen unbefristeten Arbeitsplatz im ersten Arbeitsmarkt zurückzukehren.

Abg. Dr. Schulte (CDU): Frau Beck, ich habe ja ganz bewußt gesagt, daß wir das Arbeitsförderungsrecht insgesamt neu überprüfen und definieren müssen. Es ist nicht allein ein Punkt, den wir hier in der Bürgerschaft beschließen können. Ich bin schon der Meinung, daß wir bei solchen Beschäftigungsverhältnissen, auch bei solchen ABM-Befristungen, die Attraktivität des Überwechselns in den ersten Arbeitsmarkt, zum Beispiel bei diesem Modell, das ich von Hamburg aus dargestellt habe, nicht vorhanden ist, wenn da nicht auch ein unterschiedliches Gehaltsgefüge eine Rolle spielt. Ich bin der festen Überzeugung, daß das der Fall ist, aber ich sage ja, ich habe Ihren Ball aufgenommen, daß wir uns über solche Modelle unterhalten müssen, und ich bin der festen Überzeugung, daß wir bei starren Gehaltsrahmengrenzen bei dem Problem nicht weiterkommen.

Damit bin ich bei dem vierten Stichwort, und das bedeutet die Verzahnung vom zweiten Arbeitsmarkt mit Gemeinschaftsarbeiten. Das Arbeitsförderungsrecht sollte es erlauben, meine Damen und Herren, daß nicht vermittlungsfähige Arbeitslose, die nicht oder nur sehr schwer durch ABM für den ersten Arbeitsmarkt vorbereitet und vermittelt werden können, Gelegenheit zur gemeinnützigen und zur zusätzlichen Arbeit erhalten, wobei das weiter zu zahlende Arbeitslosengeld in diesen Fällen um eine angemessene Entschädigung zu ergänzen wäre. Arbeitslosengeld und Mehraufwandszuschlag sollten auf jeden Fall aber unterhalb des früheren Nettoarbeitseinkommens des Arbeitslosen liegen. Auch das ist wiederum ein Vorschlag, um zu erreichen, daß die Attraktivität des ersten Arbeitsmarktes erhalten bleibt.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, das Beste für eine Beschäftigungspolitik ist, daß es eine starke und eine konstruktive Wirtschafts- und Wirtschaftsstrukturpolitik geben muß, von daher ist die gesamte Frage der Arbeitsmarktpolitik abhängig von einer Wirtschafts- und Wirtschaftsstrukturpolitik. Trotzdem müssen wir intelligente und konstruktive Lösungen finden für den Fall, daß wir Arbeitslosigkeit eben nicht verhindern können, und wir müssen auch bereit sein, neue Wege zu beschreiten. Meine Fraktion wäre zu einer solchen Diskussion bereit, Voraussetzung ist allerdings, daß es hier zu keinem Aufbau von konkurrierenden Systemen zum ersten Arbeitsmarkt kommt, sondern daß es nur ergänzende Systeme zum ersten Arbeitsmarkt geben kann, damit sich diese beiden Prinzipien miteinander verzahnen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bernbacher: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Wilhelmi.

Abg. Wilhelmi (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Schulte, Ihre moderaten

(C)

(D)

- (A) Worte in allen Ehren, Sie haben hier betont, daß Sie den Ball aufgenommen haben, ich kann hier den Ball zurückgeben insofern, daß wir uns zur Zeit in der Deputation für Arbeit in einer Diskussion befinden zum Thema Jugendwerkstätten und auch zum Thema Arbeitsförderungszentrum. Ich bin eigentlich überrascht, daß Sie hier in Ihrem schriftlichen Antrag ganz konkret fordern, die Jugendwerkstätten und das AFZ aufzulösen, also eine sozialdemokratische Initiative soll hier plattgemacht werden und ausgelöscht werden. Wir sind dagegen, in dieser Form werden wir das so nicht mitmachen.

Zu Ihren vier Punkten! Bei den ersten beiden Punkten bin ich durchaus bereit, darüber zu reden, zu diskutieren, wie man hier etwas entwickeln kann. Bei den letztgenannten beiden Punkten habe ich erhebliche Schwierigkeiten, aber das wird ja die Debatte in der Deputation zeigen.

Zu den Jugendwerkstätten als solche kann ich hier bestätigen, die Arbeit der Jugendwerkstätten hat sich in den achtziger Jahren verdient gemacht. Das möchte ich hier noch einmal ausdrücklich betonen, obwohl die CDU damals auch schon dagegen war, als es darum ging, die Ausbildungsplatznot zu mildern. Ich denke, hier ist hervorragende Arbeit geleistet worden.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Meine Damen und Herren, wir befinden uns seit Anfang 1993 in der Diskussion, die schwierige Umstrukturierung umzusetzen, und wir wissen, daß der Anpassungsprozeß nicht hausgemacht ist, sondern die Jugendwerkstätten wurden in einem erheblichen Maß vom ABM-Kahlschlag bis ins Mark getroffen.

Ich will hier gleich zum Thema ABM überleiten, gerade dieser ABM-Nachschlag, den wir jetzt auf Initiative von Staatsrat Dr. Knigge erzielt haben, gerade für den Bremer Raum, wo die Arbeitslosigkeit mit am höchsten ist, Bremerhaven 17 Prozent. Ich möchte hier betonen, daß erhebliche Mittel umgesetzt wurden, insbesondere in Bremerhaven nahezu fast hundert Prozent, und auch dort muß die Diskussion zurückgewiesen werden, das Referat Arbeitsmarktpolitik plattzumachen, zu schließen. Hier ein Dank an die beiden Verwaltungen, die hier Erhebliches geleistet haben!

(Beifall bei der SPD)

Dank geht auch an die Arbeitsämter in Bremerhaven und Bremen, die hier tatkräftige Unterstützung herbeigeführt haben. Bremen war im Grunde genommen auf dem richtigen Weg. Die Zahlen noch einmal zur Erinnerung: 1991 über 4000 ABM-Beschäftigte, 1993 aufgrund der Kahlschlagpolitik der Bundesregierung auf 1900 zurückgefahren und in der Hoffnung, 1994 wiederum bei 2400 zu landen. Bei den Arbeitslosenzahlen 1991 29 000, nur zur Erinnerung, von seinerzeit einmal 46 000 bis 47 000

heruntergebracht, zur Zeit leider wieder bei 38 000! Im Bund sind wir bei über 3,5 Millionen. Es wird ja schon vorbereitet in der Debattenlage in Funk und Fernsehen, daß wir auf über vier Millionen im nächsten Jahr landen. In der EG sind wir zur Zeit bei 17 Millionen. Ich sage hier in aller Deutlichkeit, dies ist ein Skandal, und wenn hier die Politik nicht endlich einmal herangeht etwas zu tun, der Öffentlichkeit muß deutlich gemacht werden, wer eigentlich hier die Kürzungen bereitet und in dieser Situation überhaupt nichts entwickelt.

(Beifall bei der SPD)

Da bin ich, ganz gelinde gesprochen, bei der Bundesregierung, wahrscheinlich haben Sie auch nichts anderes von mir erwartet. Da werden ständig Nullrunden, Sozialabbau und Tarifabbau propagiert, und draußen im Land wird es immer unerträglicher, die Angst geht im Land um. Bonner Konzepte belasten Länder und Kommunen. Ich will hier nur einmal in Erinnerung rufen ein Zitat mit Genehmigung des Präsidiums: „Wir stecken nicht nur in einer wirtschaftlichen Krise, es besteht eine tiefe Unsicherheit, gespeist aus Angst und Ratlosigkeit, Angst vor wirtschaftlichem Niedergang, Sorge um den Arbeitsplatz.“

Raten Sie einmal, wer dies seinerzeit gesagt hat, im Oktober 1982! Der Kanzler dieser Republik! Da ist der Wirtschaftsminister Rexrodt, er kümmert sich um die Kürzung der Renten, statt die Kapitalflucht zu bremsen und wirtschaftliche Konzepte aufzustellen. Wir haben in der Bundesrepublik eine Reichumsreserve von 8,3 Billionen DM. Wenn man in die wirtschaftliche Entwicklung hineinschaut, was hier vom Kapital betrieben wird, dann müssen wir heute leider feststellen, daß jede dritte deutsche Mark, die verdient worden ist, für Investitionen bereitgestellt wird, und zwei Mark gehen in den Kapaldienst.

Meine Damen und Herren, die Bundesregierung hat für die Bewältigung der Beschäftigungskrise kein Rezept. Ihre Politik des Sozialabbaus verschärft die Beschäftigungskrise und spaltet die Gesellschaft. Kurzfristige Sparmaßnahmen tragen nicht zur Bewältigung der schwierigen Lage bei und bieten keinen Ausweg. Die Erfahrungen der Vergangenheit lehren uns, wer das menschliche Grundbedürfnis nach Arbeit nicht sichert, bahnt undemokratischen Kräften, den rechten Rattenfängern, den Weg.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das Land Bremen hat in den vergangenen zwei Jahren eine erfolgreiche und weitgehend anerkannte Arbeit im Bereich der Arbeits- und Beschäftigungspolitik betrieben. Dabei sollten auch in Zukunft alle zur Verfügung stehenden Mittel der Bundesanstalt für Arbeit und der Europäischen Union genutzt werden. Diese Mittel konnten aufgrund der ergänzenden bremischen Landesprogramme und einer gut ausgebauten Struktur

(C)

(D)

- (A) von Beschäftigungs- und Weiterbildungsträgern überproportional zu dem Anteil der Arbeitslosigkeit nach Bremen geholt werden. Ziel war und ist es, einen hohen Beschäftigungsstand zu erreichen und den wirtschaftlichen Strukturwandel erfolgreich zu fördern. Die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Arbeitsressort und Wirtschaftsressort der vergangenen zwei Jahre muß weiter ausgebaut und intensiviert werden. Zahlreiche gemeinsame Projekte konnten bereits auf den Weg gebracht werden, durch die neue Arbeitsplätze entstehen. Zukünftig muß diese Zusammenarbeit gerade im Bereich der Existenzgründung, der Qualifizierung und beim Arbeit-und-Technik-Programm dahingehend entwickelt werden, daß weitere gemeinsame Programme und Projekte konzipiert und finanziert werden.

Meine Damen und Herren, zurück zum Arbeitsförderungszentrum! Auch hier ein ähnliches Problem, wir befinden uns zur Zeit in der Diskussion. Herr Dr. Schulte, Sie haben es bereits erwähnt, hier ist erhebliche Zuarbeit in der Vergangenheit, gerade gegenüber den Trägern, geleistet worden. Ich will das jetzt auch verkürzen. Es ist ein Prüfauftrag erteilt worden, dieser Prüfauftrag wird uns demnächst in der Arbeitsdeputation vorliegen, und ich denke, wir werden uns dann mit diesem Problem auseinandersetzen. Ich kann hier aus meiner Sicht feststellen, daß ich die Arbeit des Arbeitsförderungs zentrums angesichts der dramatischen Arbeitsmarktlage im Land Bremen für unverzichtbar ansehe.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich erwarte, daß sich das Arbeitsförderungszentrum auf die Bekämpfung unserer Arbeitsmarktp Probleme konzentriert und sich die Geschäftsführung um die Optimierung der Arbeit im Land kümmert. Wir haben alle Veranlassung, unsere Kräfte zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit für Bremen zu bündeln und Doppelarbeit und Reibungsverluste zu vermeiden. Die Arbeitslosen im Land Bremen können das von uns verlangen. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Bernbacher: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Blohm.

Abg. Frau **Blohm** (DVU *): Ich hatte mich vorhin schon mehrfach zum Bereich Frauen gemeldet und komme deshalb noch einmal mehr auf das Thema Frauen und Arbeit zurück.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was heute unter dem Stichwort Gleichstellung der Frau segelt, ist sinnlos verpulvertes Geld,

(Beifall bei der DVU)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

denn der Ungeist dieser Projekte wird bestimmt von einem Emanzentum, das völlig an den wahren Interessen anderer Frauen vorbeigeht.

(C)

(Beifall bei der DVU — Unruhe)

Wie auf vielen Gebieten haben auch in diesem Bereich herrschende Politikerinnen und Politiker nicht mehr das Ohr am Volk. Man läßt sich von einigen wenigen Figuren, die nur winzige Gruppen vertreten, den sprichwörtlichen Floh in das Ohr setzen.

(Beifall bei der DVU)

Man muß sich einmal umhören bei den sogenannten einfachen Bürgerinnen, um zu erfahren, wo der Schuh drückt, ich möchte sagen, wo Blut im Schuh ist.

Ganz vorn im Sorgenkatalog der Frauen: die Kriminalität! Was nützt das Gefasel von angeblicher Emanzipation, wenn an der nächsten Ecke schon der Verbrecher lautert, der durch die herrschende Politik entweder viel zu früh aus dem Gefängnis heraus oder über unsere Grenzen hereingekommen ist.

(Beifall bei der DVU — Unruhe)

Das Geld, das auch in Bremen für angebliche Gleichstellungsmaßnahmen zum Fenster hinausgeworfen wird, wäre besser aufgehoben bei sinnvoller Kriminalitätsbekämpfung.

(D)

(Beifall bei der DVU)

Schauen Sie sich die Kripostatistiken an! Wir haben heute viermal soviel Kriminalität wie in den fünfziger und sechziger Jahren, viermal mehr Frauen werden heutzutage Opfer von Verbrechen als damals. Damals wurde noch rechtsstaatlich und hart gegen Gangster vorgegangen. Damals hatten auch auswärtige Verbrechersyndikate und Drogenbosse keine Chance, ihr Unwesen bei uns zu treiben. Damals gab es auch noch eine anständige Erziehung in staatlichen Bildungseinrichtungen.

(Beifall bei der DVU — Unruhe — Abg. Dittbrenner [SPD]: Wann war denn damals? — Abg. K u d e l l a [CDU]: Was ist denn damals?)

Damals hatten wir noch nicht den blutüberströmten Bildschirm mit widerlichem Anti-Frauen-Sexismus. Damals war auch noch jene deutsche Generation tonangebend, die man heute als Kriegsverbrecher denunziert.

Vizepräsidentin Bernbacher: Entschuldigen Sie, Frau Abgeordnete Blohm, sprechen Sie noch zum Haushalt?

Abg. Frau **Blohm** (DVU): Ja, zu Arbeit und Frauen!

(Unruhe)

- (A) Damals hatten wir in Deutschland auch noch eine monokulturelle deutsche Gesellschaft.

Ferner bewegt die Mehrheit der Frauen, daß immer mehr von ihnen durch asoziale Politik ins Elend getrieben werden.

(Beifall bei der DVU — Unruhe)

Der Sozialabbau trifft viele Frauen besonders hart. Sie sind verbittert, daß Steuergeldmilliarden für Ausländer und das Ausland reichlich vorhanden sind, während man behauptet, zur Bewältigung sozialer Probleme im eigenen Land und an den eigenen Landsleuten seien die Mittel zu knapp.

Wer sich mit den Antidiskriminierungsmaßnahmen beschäftigt, sollte vor allem an das Problem der Diskriminierung von Frauen mit Kindern herangehen.

(Beifall bei der DVU)

Es ist eine Schande, daß man alle möglichen und unmöglichen Emanzen finanziert, während man beispielsweise kinderreiche Frauen im Regen stehen läßt.

(Beifall bei der DVU — Unruhe — Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Haben emanzipierte Frauen keine Kinder?)

- (B) Wir brauchen dringend auch eine gesellschaftliche Aufwertung der Hausfrauen und Mütter,

(Beifall bei der DVU — Unruhe)

so, wie es vom Grundgesetz gefordert wird. Artikel 6 unseres Grundgesetzes stellt Ehe und Familie unter den besonderen Schutz der staatlichen Ordnung. Davon ist aber in der Realität sehr wenig zu spüren. Solange abseitige Bestrebungen im Zentrum der Förderung sogenannter Gleichstellung stehen, ist jede Mark verfehlt ausgegeben.

(Beifall bei der DVU)

Wir brauchen ferner dringend eine Frauenbewegung, in der wieder der Geist großer Vorkämpferinnen wahrer Gleichberechtigung vorherrscht!

(Abg. Dr. Kuhn [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Rosa Luxemburg sage ich nur!)

Ich meine hervorragende Repräsentantinnen unserer historischen deutschen Frauenbewegung wie Luise Otto-Peters, Helene Lange und Gertrud Bäumer. Die Genannten würden Sturm laufen gegen die heutigen Umtriebe unter dem Stichwort „Gleichberechtigung der Frau“.

(Beifall bei der DVU)

Es wäre nicht nur zur Überwindung der erschreckenden Kinderarmut in unserem Volk wichtig, sondern gewiß auch volkswirtschaftlich günstiger, würde man Frauen mit Kindern staatlicherseits eine gerechte Entlohnung gewähren.

(Beifall bei der DVU)

Es müßte einmal genau ausgerechnet werden, wozu ich die Verantwortlichen von dieser Stelle auffordere: Kommt es die Gesellschaft nicht rein materiell billiger, wenn man den Frauen pro Kind, sagen wir, mindestens 1000 DM im Monat bar auf die Hand gibt, statt diejenigen, die viel lieber daheim blieben, aus finanzieller Not auf den Arbeitsmarkt zu drängen, für deren Kinder gigantisch teure staatliche Betreuungseinrichtungen zu schaffen und zu erhalten und mit erheblich negativen gesellschaftlichen Folgen die Bindung zwischen Mutter und Kind zu schwächen? So wäre es beispielsweise bei einer Mutter mit zwei Kindern, die vom Staat 2000 DM netto bekäme und dafür weder auf den ohnehin zum Zerreißen gespannten Arbeitsmarkt drängt, wo sie früher oder später in die Arbeitslosigkeit oder Arbeitslosenhilfe rutscht,

(Zuruf der Abg. Frau Hammerström [SPD])

noch staatliche Betreuungseinrichtungen, die pro Kind ein Vielfaches der 1000 DM im Monat kosten, in Anspruch nehmen würde. Wir bräuchten eine grundlegend neue, grundsätzlich andere Weichenstellung in der Frauen- und Familienpolitik.

(Beifall bei der DVU)

Die alten, ausgelatschten Pfade der etablierten Politik bringen nur einen einzigen Fortschritt, nämlich hin zum gesellschaftlichen Abgrund. — Danke!

(Beifall bei der DVU)

Vizepräsidentin Bernbacher: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Heise.

Abg. Heise (FDP *): Nun wollen wir wieder einmal ordentlich diskutieren!

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Nach diesem kleinen Zwischenspiel Arbeitsmarktpolitik! Was mir am Herzen liegt, ist, den Haushaltern der Koalition zu danken, daß sie die Mittel für die notwendigen AB-Maßnahmen schnellstens zur Verfügung gestellt haben!

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

Ich halte das für eine sehr wichtige Maßnahme, und ich glaube, alle vier Fraktionen sind sich auch in diesem Punkt einig, da gibt es gar keinen Disput.

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Wir haben das tiefe Tal der Tränen in bezug auf AB-Maßnahmen wohl durchlaufen,

(Zuruf von der SPD: Was?)

und ich bin sicherlich nicht allein der Auffassung, daß uns 1994 noch etwas bringen wird, auch in dieser Beziehung. Nur, das macht mir Sorge: Im Haushalt steht nichts davon, es sind keine Mittel in Reserve für weitere AB-Maßnahmen. Die hätten an sich hineingehört! Unsere Fraktion war der Auffassung, daß in dem 37-Millionen-DM-Topf auch noch Reserven sein sollten. Die sind nicht darin, nun müssen wir sie aus den Sparkassen des Kämmerers irgendwann einmal herausnehmen, denn die zusätzlichen AB-Maßnahmen für das Superjahr 1994 kommen mit Sicherheit.

Verehrte Frau Beck, wenn ich jetzt bei AB-Maßnahmen bin, dann muß ich Sie zuerst einmal ansprechen, und ich muß Ihnen sagen, ich bin überrascht! Sie scheinen Komplexe zu haben, daß Sie bei der technischen Feststellung, daß es einen ersten und einen zweiten Arbeitsmarkt gibt, schon eine Graduierung vorgenommen haben! Warum? Es hat kein Mensch daran gedacht! Das ist ein Begriff, der sich ganz normal ergeben hat. Man hätte auch sagen können, es ist ein normaler und ein besonderer Arbeitsmarkt, das ist genau das gleiche!

- (B) (Abg. Frau Beck [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Meinen Sie, wir Parlamentarier sind im zweiten Arbeitsmarkt?)

Ja, ja, wir sind auch im zweiten Arbeitsmarkt, wir sind ja nur Halbzeitbeschäftigte!

(Beifall bei der FDP)

Was wichtig ist und weshalb wir die Terminierung „erster und zweiter Arbeitsmarkt“ haben, Herr Dr. Schulte hat es ja schon angesprochen, daß wir den Unterschied sorgsam wahren, daß um der Götter willen keine Vermischung zwischen dem ersten und dem zweiten Arbeitsmarkt eintritt,

(Beifall bei der FDP)

daß keine Arbeitskraft im ersten Arbeitsmarkt durch Beschäftigung im zweiten geschädigt wird, das wäre das Schlimmste, was überhaupt passieren kann! Ansonsten können wir das nur unterstützen.

Ich bin mit Ihnen, Herr Dr. Schulte, nicht der Auffassung, daß die Trägerschaft in öffentlicher Hand nicht gut wäre. Erst dann ist diese Sicherheit gegeben, absolut gegeben. Sowie es freie Träger machen, besteht immer die Gefahr, selbst bei den Jugendwerkstätten, deren Existenz ich bewahren möchte, im Gegensatz zu Ihnen —.

(Beifall bei der SPD)

Das ist ein Gegensatz zu Ihnen! Ich möchte die Existenz der Jugendwerkstätten gewahrt wissen, obwohl da die Gefahr am ehesten gegeben ist, daß der erste und der zweite Arbeitsmarkt sich vermischen. Nur, da wird die Behörde aufzupassen haben, verehrte Frau Senatorin, daß das nicht passiert. Ich möchte in aller Öffentlichkeit auch die bei der Genehmigung notwendige Handwerkskammer auffordern, sehr sorgsam darauf zu achten, daß da keine Vermischung eintritt!

Wir haben die Möglichkeit, gemeinnützige Arbeit über die BSHG-Mittel zu machen. Das kann getrost weiter ausgebaut werden, die Bürger haben etwas davon. Sie haben es richtig angesprochen, auch da muß in den Tarifen der kleine, feine Unterschied sein, daß der Anreiz, in eine normale Arbeitsstelle zu kommen oder kommen zu können, auch gegeben ist.

Das, was Sie über die neue Definierung des Begriffs Arbeit angesprochen haben, Flexibilisierung der Arbeitszeiten, Festlegung der Arbeitszeiten nicht nach dem Gesetzlichen, was wir im Augenblick haben, sondern nach den Bedürfnissen sowohl der Betriebe als auch der Arbeitnehmer, was alles heute nicht möglich ist, das muß durchdacht und diskutiert werden. Sicherlich stehe ich Ihnen da näher als Ihnen, das liegt in der Natur der Sache. Ich bin der Meinung, wir sollten in der Deputation, in der ja sachliche Arbeit geleistet wird, trotz aller politischen Gegensätze, dieses Thema demnächst aufgreifen, um vielleicht für unsere Wünsche, unsere Gedanken bei der Neufassung der Arbeitsrichtlinien, die in Bonn beschlossen werden, unseren Einfluß geltend zu machen.

Ich meine, Herr Kollege Wilhelmi, Ihre Beiträge waren, bis auf den einen Satz, wieder die übliche Beschimpfung der Bundesregierung, sehr sachlich, und ich bin auch da in vielen Punkten Ihrer Meinung,

(Beifall bei der FDP)

nur, das hätten Sie sich ersparen können, die übliche Beschimpfung! Herr Vorsitzender Dittbrenner, ist das bei Ihnen Pflicht, muß jeder Redner einen Passus darin haben?

(Beifall bei der FDP)

Ist das nicht üblich? Bitte?

(Abg. Neujahr [FDP]: Aber das sind wir schon gewohnt!)

Wir sind es gewohnt, ja, aber man kann doch einmal fragen, welche Richtlinien es da geben könnte! Auf die Dauer wird es nämlich langweilig!

(Abg. Welke [FDP]: Das schreiben die Referenten schon eine Woche vorher auf!)

(C)

(D)

- (A) Meine Damen und Herren, wir haben gleich Mittagspause, ich will Sie nicht länger in Anspruch nehmen! Wir haben sehr viel schon gesagt, Herr Dr. Schulte hat sehr viel angesprochen. Verehrte Frau Beck, ich bin auch in vielen Punkten, was Sie in bezug auf das Soziale gesagt haben, durchaus Ihrer Meinung!

(Beifall bei der SPD)

Sie sehen, wir sind nicht nur Leute mit sehr kalten Herzen, aber wir haben ein bißchen hier, und wir denken und reden sehr vernünftig und sehr sachlich über alles. — Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Bernbacher: Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Uhl.

- Senatorin für Arbeit und Frauen Uhl:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Herren und Damen! Ich möchte vorausschicken, daß wir innerhalb des jetzt fast vergangenen Jahres eine außerordentlich gute, konstruktive Diskussion und Arbeit in der Deputation für Arbeit gehabt haben. Dieses konstruktive Miteinanderbedenken und dann auch Umsetzen von Beschlüssen hat ganz sicher dazu beigetragen, daß wir uns auch als Arbeitsdeputationsmitglieder sehr viel stärker an dem orientiert haben, was die Notwendigkeiten und Möglichkeiten der Begleitung des Strukturwandels bedeuten. Ich will das gleich etwas erläutern, darum ist mir das, gleich vorab gesagt, so besonders wichtig.

Wir stellen alle fest, auch das ist in den vergangenen drei Tagen einige Male hervorgehoben worden, daß der Arbeitsmarkt und die Beschäftigungspolitik in einem so überaus hohen Maße von so vielen Faktoren abhängig sind, sowohl positiven als auch negativen, daß wir immer, wenn wir gemeinsam beraten, wie wir eine Arbeitsmarktpolitik konzipieren müssen und können, uns auch mit den äußeren Gegebenheiten und vor allen Dingen Bedingungen auseinandersetzen müssen.

Negative Bedingungen wie fehlende politische, insbesondere bundespolitische Entscheidungen, zum Beispiel zu DASA oder zum gesamten Bereich des Schiffbaus, bedeuten, daß — weil nicht durch eine politische Entscheidung die Aufgabe klar ist, daß Schiffbau in Deutschland weiter vorangebracht werden soll — immer mehr Schiffbauarbeitsplätze gefährdet werden und die Arbeitsmarktpolitik ein Stück weit natürlich auf die Sicherung auch der Schiffbauarbeitsplätze setzt. Wenn diese aufgrund fehlender politischer Entscheidungen nicht gewährleistet ist, ist es für die Arbeitsmarktpolitik um so schwieriger, aber auch herausfordernder, darauf zu reagieren und neue Konzepte mit den dort Beschäftigten zu entwickeln.

Allerdings tragen fehlende politische Entscheidungen dazu bei, daß Beschäftigungspolitik und Arbeitsmarkt in einem hohen Maße von Voraussetzungen, aber auch dann wieder von der Notwendigkeit ge-

prägt sind, wie sehr man versucht, ins Detail kleinräumig, ohne dabei allerdings das Große außer acht zu lassen, arbeitsmarktpolitische Inhalte in diese so umrissene Situation hineinzubringen.

(Beifall bei der SPD)

Die zweite Vorbemerkung! Wir erleben gerade in diesem fast vergangenen Jahr so überaus häufig durch die Gespräche mit den Betriebsräten und auch Unternehmensleitungen, daß sie ein Stück weit Versäumnisse eingestehen, die darin beruhen, daß sie in den Jahren, in denen sie erhebliche Gewinne erzielt haben über ihre Produkte, nicht oder sehr unzureichend eine Zukunftssicherung dergestalt betrieben haben, daß sie zum Beispiel über Weiterbildungs- und Qualifikationsverbesserungen auch zur neuen Produktgestaltung und zur Sicherheit der Arbeitsplätze selbst beigetragen haben. Das rächt sich jetzt, und da ist die Frage dann: Wie kann Arbeitsmarktpolitik ein Stück weit darauf reagieren, wie kann sie aber auch präventiv darauf eingehen?

Dazu eine Bemerkung! Der Haushalt des Senators für Arbeit und Frauen ist für Beschäftigung, Qualifizierung und Sicherung von Arbeitsplätzen eingesetzt. Ich meine, das ist gut angelegtes Geld. Ich kann in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, daß wir damit im Bereich der Qualifizierung die Verbesserung der individuellen Integrationschancen in den ersten Arbeitsmarkt verbinden, daß wir damit die Begleitung des Strukturwandels in unserer Region über die Projekte „Arbeit und Technik“ organisieren und finanzieren, daß wir damit sehr viel stärker als in der Vergangenheit Qualifizierungsangebote im gesamten High-Tech-Bereich, ob das Robotertechnik oder neue Produktionsschweißverfahren sind, machen. Darüber hinaus bieten wir Dienstleistungen sowohl im sozialen Bereich als auch im Logistikbereich sowie mit der Tendenz der Öffnung hin zum europäischen Binnenmarkt, der ja bei aller Kritik doch auch die Möglichkeit durchaus vorhält, neue Chancen, auch arbeitsmarktliche Chancen, zu nutzen. Darauf konzentrieren wir einen Teil unserer Qualifikationsanforderungen und Qualifikationsanstrengungen, um gemeinsam im europäischen Binnenmarkt bestehen zu können.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Zusammenhang eine Anmerkung: Wir möchten gern im kommenden Jahr, nachdem jetzt über die Neue Hanse Interregio gerade Arbeitsmarktpolitik auch als ein Schwerpunkt aufgenommen wurde, einsteigen mit gemeinsamen Aktivitäten über die Neue Hanse Interregio, also die Verbindung zwischen der Region Bremen und Umgebung bis hin nach Drente, Holland, um dort über einzelne modellhafte Verfahren und Angebote eine Integration, auch ein Stück europäische Integration, eine europäische Arbeitsmarktpolitik nach unseren Standards und nach unseren Ideen vorzuhalten und vor-

- (A) zubereiten. Ich erhoffe mir davon, daß ein Austausch von Erfahrungen, aber gleichwohl auch die Verbesserung von Arbeitsplätzen selbst damit verbunden ist.

Eine wesentliche Schnittstelle, Herr Wilhelmi ist bereits darauf eingegangen, hat sich im Verlauf der vergangenen eineinhalb Jahre herausgestellt, eine Schnittstelle zur Wirtschaftsförderung über den gesamten Bereich der Qualifikation. Wirtschaftsförderung ist doch nicht ein Wert an sich, sondern ihr Inhalt und ihr Ziel sind klar und deutlich umrissen darin, daß die Sicherung und der Erhalt von Arbeitsplätzen der Inhalt von Wirtschaftsförderung sein soll.

Sich da nicht nur anzuhängen, sondern emanzipatorisch arbeitsmarktpolitische Projekte auf den Tisch zu bringen, ob das „Arbeit und Technik“ ist, ob das „Konver“ ist, ob das neue Ideen der Qualifizierung sind, ähnlich wie wir das jetzt bei Klöckner gemacht haben und das auch noch vervollkommen wollen, das, meine ich, ist im Sinne einer Zusammenführung von finanziellen Ressourcen des Wirtschaftsressorts, des Wissenschaftsressorts und des Arbeitsressorts, das empfinde ich als eine gut organisierte und auch gut angelegte Strukturpolitik.

(Beifall bei der SPD und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

- (B) Meine Herren und Damen, längst emanzipiert, und insofern, denke ich auch, sind wir gar nicht mehr nur gehalten, über den zweiten Arbeitsmarkt zu diskutieren, sondern über den Arbeitsmarkt, den wir für die organisieren, die aus vielen Gründen aus dem allgemeinen Arbeitsmarkt hinausgedrängt wurden, haben sich für meine Begriffe die Angebote, die wir für Frauen und Männer in AB-Maßnahmen vorhalten. Wir sind dabei neue Wege gegangen, und die Mittel, die die Koalition jetzt bereitstellt, um weitere, zusätzliche Mittel für ABM zu binden und zur Verfügung zu stellen, belegen auch, daß das bei der Koalition ein eindeutiges politisches Signal und Ziel ist.

In diesem Zusammenhang muß ich aber darauf hinweisen, daß die 9,6 Millionen DM, die jetzt zugestanden werden, nicht ausreichen werden. Wir haben 12,6 Millionen DM als Bedarf angemeldet, es fehlen also wahrscheinlich drei Millionen DM an Landeskomplementärmitteln, die notwendig sind, um die Bundesmittel zu binden. Im Verlauf des Jahres 1994, Herr Heise ist bereits darauf eingegangen, werden wir weiter vorstellig werden müssen. Ich denke, wenn für uns alle, nicht nur in der Koalition, auch den Worten von Herrn Dr. Schulte habe ich das entnommen, Arbeitsmarktpolitik das politische Signal ist für den Bestand nicht nur der Arbeitsplätze, sondern auch unserer Region, dann müssen wir, so bitter das sein wird, bei anderen Haushaltsstellen suchen, zusammenführen, aber wir müssen in jedem Fall die Zurverfügungstellung der Gelder organisieren und erreichen.

(Beifall bei der SPD)

- (C) Neue Wege im Bereich der Arbeitsmarktpolitik, Verknüpfung nicht nur im Titel zwischen Arbeit und Qualifizierung, sondern auch in den Inhalten erreichen wir, indem wir zum Beispiel Weiterbildungsträger und Beschäftigungsträger an Orten und mit Inhalten zusammenbringen. Wir brauchen Träger, die in der Lage und willens sind, auch noch weiter darüber hinausgehend Projekte, zum Beispiel über soziale Betriebe, einzuleiten. Wir brauchen dafür aber auch Träger, die neue Ideen mitbringen und dafür, Herr Dr. Schulte, sind gerade „Arbeit- und Jugendwerkstätten GmbH“ für meine Begriffe der richtige Adressat.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen einen Träger, der Beratung nicht nur per se leistet, sondern Beratung optimiert, auf neue Situationen zuschneidert, neue Ideen selbst auch entwickelt. Dafür brauchen wir das AFZ, aber zugegebenermaßen, losgelöst von allen, unterstreiche ich ausdrücklich, ostdeutschen und osteuropäischen Aktivitäten, eine Rückführung auf die Bedarfe und Situationen der Region Bremen, aber als wichtigen Partner brauchen wir sie halt.

Projekte, die gerade Frauen in hohem Maße nachfragen, sind nicht nur das Berufsrückkehrerinnenprogramm, das ja ausschließlich für Frauen ausgerichtet ist, sondern auch Projekte für Qualifizierung. Wir können mit großer Erleichterung feststellen, daß Frauen zu etwa 50 Prozent an allen Projekten partizipieren. Ausgenommen ist das Berufsrückkehrerinnenprogramm, da sind es natürlich 100 Prozent.

(D) Meine sehr geehrten Herren und Damen, wir wissen, daß wir in den nächsten Wochen und Monaten vor einer Reihe aus ganz neuer Aufgaben stehen. Die hohe Arbeitslosigkeit in Bremen bedeutet, daß wir uns sehr viel stärker auf die Diskussionen einlassen müssen, die von vielen Rednerinnen zu diesem Teilbereich eben in einigen Teilen schon angemerkt worden sind. Aber ich bin der festen Überzeugung, daß, wenn wir alle gemeinsam Arbeit als gesellschaftliche Aufgabe verstehen und wir alle feststellen, daß unsere Gesellschaft sich über Arbeit definiert, sich dann auch zwei große Aufgabenblöcke herauskristallisieren.

Der eine besteht darin, daß wir hier in Bremen vor Ort in Gesprächen mit Betrieben, Betriebsräten, Kammern, Gewerkschaften, Unternehmensverbänden einen Schulterschluß für Beschäftigung organisieren müssen. Das soll nicht nur, obgleich auch, ein sozialer Dialog sein, sondern wir müssen darin klären, zu welchen Bedingungen und auch mit welchen Inhalten wir mehr Beschäftigung in Betrieben auch der Beschäftigungsträger organisieren wollen. Ich weiß von den Mitgliedern der Selbstverwaltung bei den Arbeitsämtern in Bremen und Bremerhaven, daß sie sich auf diese Diskussion einlassen, und freue mich, wenn wir hoffentlich Ende des ersten Quartals

- (A) 1994 unseren Schulterschluß auch in einer Offensive darstellen können.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr geehrten Herren und Damen, langfristig brauchen wir auf Bundesebene neue ökologische, innovative Projekte im Arbeitsmarkt, weil die gerade außerordentlich beschäftigungsintensiv sind und insofern Beschäftigung schaffen und sichern. Wir brauchen dazu Forschungs- und Entwicklungsmittel, wir brauchen viele neue Projekte und Mittel für den gesamten sozialen Bereich als Gestaltungsauftrag aus dem Grundgesetz, und wir brauchen Arbeitszeitmodelle, die von Arbeitnehmern und Arbeitgebern zu sozial verträglichen Konditionen ausgehandelt sind.

Allerdings kommen wir nicht darum herum, wir brauchen wirklich langfristig in dem Sinne, wie Frau Beck und andere Redner das schon angesprochen haben, auch einen steuerlich mitfinanzierten Arbeitsmarkt, der bewußt als Gegenstrategie verstanden und gestaltet wird, als Gegenstrategie zu der Erkenntnis, daß wir bereits heute ein Defizit von vier bis fünf Millionen Arbeitsplätzen haben und im Jahr 2000 bei etwa zehn bis elf Millionen Arbeitsplätzen minus im Vergleich zu vor zehn Jahren liegen werden.

Eine Gesellschaft, die sich über Arbeit definiert, muß Arbeit schaffen,

- (B) (Beifall bei der SPD)

sonst enthebt sie sich der vornehmsten Aufgabe. Die These etwa, der Gesellschaft gehe die Arbeit aus, ist meines Erachtens töricht, sie ist zudem ein Schlag ins Gesicht der Frauen und Männer, die arbeitslos sind oder von Arbeitslosigkeit betroffen sind. Ich glaube, eine neue Verteilung, Strategien, Innovation und Beteiligung sind das Gebot der Stunde. Sie sichern Arbeit, und die wiederum ist der Garant für Demokratie. In diesem Sinne, meine Herren und Damen, arbeiten wir für die Arbeit. — Danke!

(Beifall bei der SPD, beim BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsidentin Bernbacher: Meine Damen, meine Herren, gibt es jetzt zu diesem Block sechs, Arbeit, Frauen, Soziales, Gesundheit und Jugend, noch Wortmeldungen? — Das ist nicht der Fall. Dann können wir jetzt in die Mittagspause eintreten, obwohl noch fünf Minuten zur Verfügung stehen.

Ich habe aber noch etwas anzumerken: Auf Wunsch der CDU ist beantragt worden, die Mittagspause bis 15 Uhr auszudehnen. Sind Sie damit einverstanden?

(Zurufe: Ja!)

Dann treffen wir uns wieder um 15 Uhr und gehen dann an den Block Bildung, Wissenschaft, Kultur und Ausländerintegration heran.

Ich unterbreche die Sitzung.

(C)

(Unterbrechung der Sitzung 12.55 Uhr)

*

Präsident Dr. Klink eröffnet die Sitzung wieder um 15.01 Uhr.

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, ich eröffne die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag). Wir sind ja mitten in den Haushaltsberatungen, das heißt, wir bewegen uns auf das Ende zu.

Von den Sachbereichen, die wir diskutieren wollten, haben wir die Punkte eins bis sechs abgearbeitet, aufgerufen ist Punkt sieben: Bildung, Wissenschaft, Kultur und Ausländerintegration. Ich würde Sie herzlich bitten, daß Sie die Diskussion so einrichten, daß wir heute mit den Haushaltsberatungen fertig werden. Ich glaube, Ihre Familie wird es Ihnen danken, die Öffentlichkeit wird es uns danken, und Sie tun damit auch ein gutes Werk.

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich glaube nicht, daß wir das schaffen!)

Ja, aber wenn wir uns alle zusammennehmen, müßten wir das doch hinbekommen! (D)

Meine Damen und Herren, bevor ich die Aussprache eröffne, möchte ich Gäste begrüßen, die auf dem Besucherrang Platz genommen haben, und zwar ist der höchste Vertreter der Republik Taiwan, der frühere stellvertretende Außenminister der Republik China, Mister Charles Shu-chi King, in Begleitung von Frau Liou, der Vertreterin von Taiwan in Hamburg, bei uns. Ich begrüße Sie sehr herzlich!

(Beifall)

Bremen hat sehr enge Beziehungen zu Taiwan. Bürgermeister Wedemeier war bei seiner letzten Ostasienreise ebenfalls zu Besuch in Taiwan. Herzlich willkommen und einen schönen Aufenthalt!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich eröffne jetzt die Aussprache über den Block Bildung, Wissenschaft, Kultur, Ausländerintegration.

Frau Motschmann, ich gehe davon aus, daß Sie über Wissenschaft jetzt reden.

(Abg. Fluß [SPD]: Nein, der ganze Bereich! Wir wollen doch fertig werden!)

Das Wort hat Frau Abgeordnete Motschmann.

(A) Abg. Frau **Motschmann** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich widme mich allen schönen Künsten jetzt am Ende der Haushaltsberatungen. Einige haben sich darauf ja schon seit zweieinhalb Tagen gefreut. Bildung, Wissenschaft und Kultur sind ganz wichtige Standortfaktoren, oder sagen wir lieber, könnten Standortfaktoren sein, wenn man denn eine richtige Politik in diesen Bereichen machen würde.

In allen drei Bereichen könnte nach unserer Ansicht noch gespart werden. In allen drei Bereichen wird an falscher Stelle, teilweise auch für falsche Stellen, Geld ausgegeben. Ein Beispiel dafür — und das haben wir wiederholt gesagt, müssen es aber der Ordnung halber und der Vollständigkeit halber auch hier noch einmal sagen — ist das eigenständige Senatsressort Kultur. Die CDU würde diesen unnötigen Luxus sofort beenden. Allein dadurch könnten ja rund eine Million DM für die Führung des Senatsressorts eingespart werden.

(Beifall bei der CDU — Senatorin Dr.
Trüpel: Das stimmt doch nicht!)

Es ist schon im Hinblick auf andere Bundesländer, die einen Beitrag zur Entschuldung Bremens leisten, ihrerseits aber ein solches eigenständiges Ressort nicht haben, unverantwortlich, daß wir uns einen solchen Luxus hier im kleinsten Bundesland leisten. Frau Trüpel, ich kann nicht ganz verstehen, wenn Sie in Ihrem Kulturpapier von neuer Bescheidenheit in der Kulturpolitik schreiben, aber dann eben doch für einen so kleinen Verantwortungsbereich ein ganzes Ressort in Anspruch nehmen.

(Beifall bei der CDU — Vizepräsident
Nölle übernimmt den Vorsitz.)

Ich fange mit der Kulturpolitik an. Ich mache ja alle drei Bereiche, insofern geht es auch relativ schnell. Ein Satz in Ihrem Papier, Frau Trüpel —.

(Unruhe beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vielleicht hören Sie doch auch zu, es kann nicht schaden im Augenblick! Das wird mir dann aber bitte nicht auf meine Redezeit angerechnet, wenn hier so viel Unruhe im Raum ist, Herr Präsident!

(Unruhe — Glocke)

Vizepräsident Nölle: Ich bitte um etwas mehr Ruhe!

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Kommen wir also zu Frau Trüpels Kulturpapier! Dort findet man folgenden Satz: „Kulturpolitik der neunziger Jahre muß die etablierten klassischen kulturellen Institutionen sanieren und umbauen.“ Das sind schöne, aber sehr leere Worte aus dem Mund der Kultursenatorin.

(Beifall bei der CDU)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Wie soll es denn weitergehen mit dem Focke-Museum, mit der Kunsthalle, mit dem Überseemuseum und — last, not least — mit der Glocke? Wir fordern Sie auf, uns endlich einen Zeit- und Maßnahmenkatalog zur Sanierung dieser Einrichtungen vorzulegen. Das sind Sie auch den Bürgern dieser Stadt schuldig, die darauf blicken.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben die traditionelle Kulturszene sträflich vernachlässigt. Warum, weiß ich nicht, aber vielleicht spukt ja in Ihrem Kopf doch noch das alte Vorurteil der bürgerlichen Kultur als Herrschaftskultur. Ich weiß nicht, warum Sie diesen Bereich so wenig liebevoll betreuen. Sie machen Kulturpolitik nach dem Motto, wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen. Sie nennen das dann kulturelle Vielfalt oder Kultur für alle. Im Grunde ist es aber eine Verzettelungspolitik.

(Beifall bei der CDU)

Die freie und soziokulturelle Szene verschlingt zu viel Geld. Außerdem ziehen Sie sich ständig neue Einrichtungen an Land beziehungsweise ins Bundesland, ohne zu wissen, wie Sie mittel- oder langfristige Finanzierung sichern können.

Ein Beispiel dafür ist ja die Deutsche Kammerphilharmonie. Ein gutes Orchester, ohne Frage, das haben wir doch immer gesagt! Aber wir haben auch gesagt, daß Bremen sich dies nicht leisten kann, und wir bekommen ja nachträglich leider traurigerweise recht, denn die Finanzierungslücke dieses Orchesters von 1,2 Millionen DM muß nun vom Bremer Staat mit immerhin fast 400 000 DM gefüllt werden. Sie haben sich hier also etwas zugezogen gegen unseren Willen und haben jetzt Probleme.

Ähnlich problematisch ist aus unserer Sicht das geplante Designmuseum der Wagenfeld-Stiftung in der Ostertorsteinwache, ebenfalls ein schönes Projekt, das ist ja keine Frage.

(Abg. **Mützelburg** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wie heißt das? Bitte noch einmal! Wie heißt das?)

Nur, man muß wirklich wissen, wie man so etwas langfristig finanzieren kann, und muß auch die Folgekosten einkalkulieren. Herr Mützelburg, Sie können dann hinterher fragen, jetzt machen wir erst einmal dies fertig!

Der Kulturetat wird sich, und das steht fest, in absehbarer Zeit nicht nennenswert erhöhen. Wenn an dem Kuchen Jahr für Jahr immer mehr Einrichtungen und Projekte partizipieren, dürfen wir uns doch nicht wundern, daß es immer schwerer wird, mit dem wenigen Geld, das diesem Ressort zur Verfügung steht, auszukommen.

Aus diesem Grunde haben wir in unserem Antrag schmerzliche, aber notwendige Einsparvorschläge

(C)

(D)

(A) gemacht. Sehr konkret, Sie werfen uns ja immer vor, es wäre nicht konkret genug, hier sind sehr konkrete Vorschläge gemacht! Wir haben uns das nicht leicht gemacht und wohl überlegt jeden einzelnen Vorschlag auf den Prüfstand gestellt.

Auch die CDU will ja die kulturelle Vielfalt, und diesen Vorwurf möchte ich uns nicht zuziehen, daß wir nur die Spitzenkultur und etablierte Kultur fördern wollen. Das ist nicht der Punkt, aber wir müssen Abstriche machen, Kräfte konzentrieren, zum Beispiel Standorte Stadtbibliothek oder auch die Stadteilkultur. Man muß hier Schwerpunkte setzen, konzentrieren, um mit dem Geld auszukommen.

In einem einzigen Punkt schlagen wir die Erhöhung eines Haushaltstitels vor, nämlich für das Ernst-Waldau-Theater. Wir halten dieses Theater, im Gegensatz zu Ihnen offenbar, für eine wirklich wichtige und beliebte kulturelle Einrichtung im Bremer Westen.

(Abg. Barsuhn [SPD]: Haben Sie unsere Anträge nicht gelesen?)

Doch, aber Ihr Antrag ist ja nicht so hoch wie unserer!

(Abg. Barsuhn [SPD]: Wir haben da Gehirnschmalz hineingepackt!)

Wer hat hier Gehirnschmalz verloren, Sie oder wir?

(B) Wir sind dafür, daß dieses Theater auch langfristig und weiter abgesichert wird. Damit muß ich schon leider mit der Kultur aufhören. Ich würde gern weitermachen, aber ich soll ja nun alle drei Bereiche machen. Es hilft nichts, wir kommen zur Bildungspolitik!

Wer Stellenanzeigen in den Zeitungen verfolgt, der wird häufig am Ende der Anzeige einen Hinweis finden, daß alle Schularten an einem Ort vorzufinden sind. Bei einer bundesweiten Ausschreibung eines Bremer Arbeitsplatzes wird es einen solchen Hinweis niemals geben können.

(Abg. Sailer [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sicher!)

Aus gutem Grund! Die Schulsituation in Bremen besitzt für Auswärtige keine Anziehungskraft. Im Gegenteil, sie schreckt eher ab.

(Beifall bei der CDU)

In Bremen müssen die ausgeschriebenen Arbeitsplätze so attraktiv sein, daß auswärtige Bewerber trotz der Schulsituation kommen. Auswärtige Bewerber müssen sich für Bremen entscheiden, obwohl sie ihre Schulwünsche für ihre Kinder hier eben nicht erfüllt bekommen, denn Eltern wünschen natürlich Schulvielfalt, durchgängige Gymnasien, freie Standortwahl. Eltern wollen auch entscheiden, ob ihr Kind in der fünften Klasse Englisch, Französisch oder Latein zunächst lernt. All diese Freiheiten gibt

(C) es hier nicht in diesem ach so liberalen, angeblich so fortschrittlichen Bremen.

(Beifall bei der CDU)

Wie gut, daß es einige Privatschulen gibt, die diesen berechtigten Wünschen Rechnung tragen! Am liebsten allerdings hätte ja der Bildungssenator den Privatschulen das Wasser abgegraben. Wie gut, daß das aufgrund des Protestes von allen Seiten nicht zustande gekommen ist, und dafür darf man an einer solchen Stelle vielleicht auch ausdrücklich einmal danken!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben es oft genug angesprochen, aber wir werden nicht müde, es immer wieder neu zu sagen: Bremens Schulsystem ist schlecht und teuer. Die Stufenschule hat sich eben nicht bewährt. Es ist wie mit der Hemelinger Marsch, Sie sind so lernresistent, um ein Wort von Frau Lemke-Schulte von gestern aufzugreifen. Wir müssen es leider immer wieder sagen.

Kein anderes Bundesland ist dem Beispiel Bremens gefolgt. Warum auch? Das Stufenschulsystem kostet den Steuerzahler jährlich etwa 50 Millionen DM mehr als ein gegliedertes Schulsystem. Herr Kudella hat darauf ja schon hingewiesen. Wenn man bedenkt, daß, wenn man ein anderes Schulsystem hätte, auch die höhere Besoldung der Stufenlehrer entfallen würde, dann wird wohl jedem deutlich, wieviel Geld gerade in diesem Bereich eingespart werden könnte, wenn man denn will.

(Beifall bei der CDU)

Wichtig ist jedoch, daß diese Einsparungen nicht etwa mit einem Niveauverlust der Schulen verbunden wäre. Im Gegenteil, das gegliederte Schulsystem wird den individuellen Begabungen der Schüler sehr viel mehr gerecht als Ihr Stufensystem.

Unser Haushaltsantrag enthält zum Thema Bildung ebenfalls eine Reihe von Kürzungsvorschlägen. Diese Vorschläge würde ich allerdings noch nicht einmal als schmerzlich bezeichnen. Sie sind längst überfällig und in der Sache notwendig.

(Beifall bei der CDU)

Bremen muß sich auch im Bereich Bildung an die Standards anderer Bundesländer anpassen. Es ist nicht zu rechtfertigen, daß in Bremen die Schüler-Lehrer-Relation höher ist als in anderen Bundesländern, daß das Stufenschulsystem mit seiner Besoldung jährlich Mehrkosten in Höhe einiger Millionen DM verursacht, daß Lehrer in einigen Bereichen weniger Unterrichtsstunden haben als Lehrer in anderen Bundesländern und daß wir überproportional viele Schulräte haben. Über Fehlplanungen des Bildungsressorts ist ja hier auch schon geredet worden.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

- (A) Die Auflösung der Minderausgaben 1993 ist nicht geleistet. Nun gibt es eine Frist, dann handelt der Finanzsenator. Herr Senator Scherf, das ist doch peinlich! Das ist doch einfach eine unmögliche Situation!

(Beifall bei der CDU)

Das hätten Sie sich und uns allen ersparen können! Ebenfalls ist es peinlich, daß Sie sechs Millionen DM Investitionen nicht getätigt haben, obwohl es einen Sanierungsbedarf an Bremer Schulen von 60 Millionen DM gibt. Auch das ist schon traurig angesichts der Probleme, die es in diesem Bereich gibt.

Schließlich, wenn man bedenkt, daß die Verlagerung der Erwachsenen Schule den Bau von Containern auf dem Schulhof Leibnizplatz erfordert, die dann irgendwann nicht mehr notwendig sind, wenn der Umzug dann getätigt werden kann, dieser Umzug, der sich verzögert, weil man nicht rechtzeitig fertig geworden ist, dies kostet eine Million DM unnötig ausgegebene Steuergelder. Auch das möchte ich ausdrücklich als peinlich und traurig bezeichnen.

(Beifall bei der CDU)

Nun komme ich schließlich zur Wissenschaft!

(Abg. Mützelburg [BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So wenig Schule heute?)

- (B) Ja, wir brauchen ja nicht immer soviel Schule zu machen, Sie kennen ja die Positionen langsam! Wir hoffen, daß endlich einmal Einsicht einkehrt in die Reihen der Koalition, damit es besser wird!

Nun kommen wir zur Wissenschaft! Ich beginne einmal damit, weil es noch nicht gesagt worden ist: Ich finde es traurig und beschämend, daß die Studenten ihren Protest hier in diesem Raum durch die Schmierereien zum Ausdruck gebracht haben und meinen, daß man auf diese Weise die Diskussion führen könnte!

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube auch nicht, daß es richtig ist angesichts dieser Tatsache, übermorgen zur Belohnung mit ihnen in der Deputation zu reden. Das sollten wir später zu einem anderen Zeitpunkt tun.

(Beifall bei der CDU)

In der Wissenschaftspolitik sind sich ja Regierung und Opposition in weiten Teilen einig, auch das können wir hier einmal sagen, damit habe ich gar keine Probleme. Die wissenschaftliche Infrastruktur muß weiter ausgebaut werden. Dies trägt, wir haben es oft gesagt, zur Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit der regionalen Wirtschaft und der gesamten Region bei. Auch wir halten es für sinnvoll und richtig, daß im Rahmen des Sanierungsprogramms in die wissenschaftliche Infrastruktur investiert wird.

Dies könnte ein wichtiger Beitrag zur bremischen Aufholjagd auf dem Gebiet der Wissenschaft und Wirtschaft sein, wenn der Wissenschaftssenator nicht alte, lange geplante, laufende Vorhaben in das ISP aufgenommen hätte. Wir haben das ja oft gesagt, Herr Senator, wenn wir aufholen wollen, können wir nicht das tun, was wir sowieso getan hätten, sondern dann müssen wir zusätzlich etwas tun und nicht dieses ISP dafür benutzen, Baustopps, Bauverzögerungen aufzuhalten, dann muß es wirklich zusätzliche neue wirtschaftsfördernde Maßnahmen geben, und dies ist leider nicht der Fall.

In unserem Antrag haben wir auch in diesem Jahr wieder eine Neugliederung von Fachbereichen und Studiengängen gefordert. Dieser Vorschlag setzt voraus, daß es überregionale Absprachen gibt, wo welcher Studiengang angeboten wird. Zumindest im norddeutschen Raum müßte das ja möglich sein. Nicht jede Universität muß jeden Studiengang anbieten. Der Verzicht auf einzelne Studiengänge darf nicht länger ein Tabu bleiben. Man kann nicht ständig neue Studiengänge hinzufügen, ohne den Mut zu haben, dafür andere zu streichen. Man kann das vielleicht mit einem Bild verdeutlichen: Einer Flotte werden nicht nur neue Schiffe hinzugefügt, sondern alte werden auch einmal ausgemustert.

Weil es unredlich wäre, nur zu fordern, daß man den einen oder anderen Studiengang streichen muß, haben wir einen konkreten Vorschlag gemacht, wir haben Weiterbildung vorgeschlagen, nicht weil wir gegen Weiterbildung sind, sondern weil wir meinen, daß Weiterbildung fachspezifisch angeboten werden muß und nicht einen eigenen Studiengang haben müßte, sondern in den jeweiligen Fachbereichen angegliedert und aufgenommen werden müßte.

(Beifall bei der CDU)

Es ist ja üblich geworden, in der Wissenschaftspolitik auf Bonn zu blicken und die Hand aufzuhalten. Das ist sicherlich verständlich, aber mit dem Hochschulbau allein löst man die Probleme an den Hochschulen ganz sicher nicht. Die Länder müssen ihren Beitrag ebenso leisten wie die Universitäten. Bremens Möglichkeiten, etwas zur Verbesserung der Situation zu tun, sind längst noch nicht ausgeschöpft.

Noch sind zum Beispiel keinerlei Anstrengungen zu erkennen, dazu beizutragen, zügiges Studieren zu fördern. Zumindest auf die Prüfungsinhalte der Staatsprüfungen könnte man von seiten der Wissenschaftsbehörde Einfluß nehmen. Die Prüfungsordnungen müssen und können überarbeitet werden, so daß ein Student nach neun Semestern in der Regel seine Prüfung ablegen kann. Das muß doch wohl hinzubekommen sein! Ich kann das überhaupt nicht verstehen! Ich sehe keine Anstrengung, auf diesem Feld etwas zu tun, wo man doch etwas tun könnte. Der Freiversuch oder der Freischuß für andere Studiengänge kommt ja auch nur sehr zögernd voran.

Ich komme zum Schluß! Zügiges Studieren erspart Kosten, und dies ist ein Gebot der Stunde. Außer-

(C)

(D)

- (A) dem ist es ein Irrtum, wenn man meint, daß ein langes Studium mehr Qualität bringt.

Herr Senator, Sie haben ja leider selbst für das Max-Planck-Institut in Ihrem Grundinvestitionsprogramm kein Geld mehr und haben es in das ISP aufgenommen, was wir kritisiert haben. Ich schließe einmal mit einem Wort von Max Planck: „Ohne Umdenken ist kein Ausweg aus der Gefahr möglich!“ Genau dieses Umdenken erwarten und erhoffen wir von seiten der Wissenschafts- und Bildungsbehörde. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Nölle: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Kahrs.

Abg. Frau Kahrs (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Unsere extreme Haushaltsnotlage zwingt zu äußerster Sparsamkeit einerseits und zur Stärkung unserer Wirtschaftskraft andererseits. Letzteres zwingt uns, in die Wirtschaftskraft des Landes zu investieren, und dies wiederum erfordert den Einsatz von sechs- und siebenstelligen Summen in Großprojekte. Ich rede nicht, um diesen Prozeß zu problematisieren. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß es ein Vermittlungsproblem geben könnte, wenn auf der einen Seite solche Summen ausgegeben werden müssen und auf der anderen Seite an unmittelbaren Bedürfnissen der Bevölkerung gespart wird. . .

(B)

Zum anderen verstellt auch die einseitige Ausrichtung auf das, was unmittelbar dem Wirtschaftsstandort dienlich ist, den Blick für Gesamtzusammenhänge. Wer Kultur vorrangig als weichen Standortfaktor definiert, der pervertiert den Kunstbegriff.

(Beifall bei der SPD)

Es ist eben nicht so, und da habe ich Herrn Kudella im Ohr, daß ohne Gewerbeflächen alles nichts ist, sondern Kunst ist an sich Lebensqualität für alle.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Der Ausbau der technikbezogenen Forschungseinrichtungen leistet einen wichtigen Innovationsschub für die regionale Wirtschaft. Ebenso wichtig ist jedoch die gesamte wissenschaftliche Infrastruktur, und dazu zähle ich auch die Qualität der Lehre.

Wenn wir hier einen Studentenprotest hatten, der sich gegen die Überlastbedingungen gerichtet hat, die wie überall, auch in anderen Bundesländern, auch bei uns sind, dann müssen wir uns damit auseinandersetzen, und wir haben verabredet, ein Gespräch mit diesen Studierenden in der Deputations-sitzung zu führen. Nun höre ich, daß die CDU, Frau Motschmann, dies ablehnt. Das ist natürlich auch

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- eine Art der Politikgestaltung, die ich aber nicht teile! (C)

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN — Abg. Teiser [CDU]: Erst einmal bezahlen die die Malerrechnung hier!)

Wirtschaftskraft wird wesentlich erzeugt von denen, die arbeiten. Dieser Produktionsfaktor Arbeit, ein mittelfristig knapper werdendes Gut — ich erwähne da die demographische Entwicklung und auch die steigenden Anforderungen an die Qualität der Arbeit —, schließt den ganzen Menschen ein. Deshalb sage ich hier, es rechnet sich jede Mark, die vorrangig in Bildung und Ausbildung investiert wird.

(Beifall bei der SPD)

Bei diesem Stichwort wird deutlich, wo die Brüche, wo die Unzulänglichkeit unseres ökonomischen und ausschließlich ökonomischen Wirtschaftens liegen. Wenn weniger Lehrer mehr Kinder unterrichten müssen, wenn viele Schulgebäude, Inventar, Lehr- und Lernmittel in beklagenswertem Zustand sind, und das alles in gesellschaftlichen Krisenzeiten, dann wird in diesem Bereich keine ausreichende Zukunftsvorsorge betrieben. Diese Kinder und Jugendlichen sollen schließlich einmal dazu beitragen, unser Land nach vorn zu bringen.

Frau Motschmann, die viel kritisierte nicht aufgelöste Minderausgabe von 6,4 Millionen DM im konsumtiven Bereich macht deutlich, wie eng der Finanzrahmen ist und daß die Fachdeputation sich fachlich nicht mehr in der Lage gesehen hat, die komplette Auflösung durch Einsparen zu leisten. Für die Folgejahre droht eine ähnlich große Unterdeckung, wenn nicht die Haushaltsansätze revidiert werden.

Eine Lösung in dieser Haushaltsnot wäre ohne Zweifel möglich gewesen, wenn die niedersächsische Gastschulgeldzahlung in etwa dieser Größenordnung zur Auflösung der Minderausgabe hätte herangezogen werden können.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Das gibt im übrigen auch die Haushaltsordnung her. Ich zitiere Paragraph 7 Absatz 1: „Bei Anfallen nicht veranschlagter zweckgebundener Einnahmen dürfen die entsprechenden Ausgaben über- oder außerplanmäßig geleistet werden.“ Das ist leider so nicht erfolgt, und die jetzt notwendige Einsparung, die nun noch bis zum 31. März vorgenommen wird, trifft in außerordentlich sensible Bereiche.

Wer im Haushaltsbegleitgesetz die bremische Ausbildungsförderung für benachteiligte Jugendliche streicht, um 150 000 DM zu sparen, der muß wissen, was er tut. Wir alle werden das beschließen. Ich frage, ob dieser Preis nicht zu hoch ist.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

(D)

(A) Wer an weitere Kürzungen im Lernmittelbereich denkt, der muß auch wissen, daß die Grenze des Erträglichen unterschritten wird. Wenn Sie sich weiterhin, meine Damen und Herren von der FDP, einer Änderung des Privatschulgesetzes widersetzen, wenn Sie ursächlich werden, daß dann eine weitere halbe Million DM aus der Grundversorgung der allgemeinbildenden Schulen geschnitten werden muß,

(Abg. Welke [FDP]: Es ist genug Geld darin!)

dann sind Sie auch allein dafür verantwortlich und müssen diese einseitige Parteinahme öffentlich rechtfertigen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Herr Welke, Sie werden doch hier allmählich zu einem Pflegefall der Koalition! In dieser Frage gibt es ja nicht einmal eine Versicherung!

(Beifall bei der SPD — Abg. Welke [FDP]:
Das hat doch Ihre Fraktion mit beantragt!
Wovon reden Sie eigentlich?)

Hier ist mehrfach von einer zerfallenden Gesellschaft die Rede gewesen, von einer Gesellschaft, die in Reiche und Arme zerfällt, in Arbeitsplatzbesitzende und Arbeitslose, Menschen, die ihren Platz finden und Hoffnungslose ohne Perspektive. Die Schule hat auch die gesellschaftliche Funktion, das Miteinanderleben zu lehren, und wer die Menschen durch sich verschärfende Bedingungen in insgesamt sozialen Bereichen spaltet, wer die Gesellschaft spaltet, schafft Unfrieden und die Gefahr einer sozialen Revolte. Passen Sie auf, daß Sie dem nicht Vorschub leisten!

(Abg. Frau Schreiber [CDU]: Was
machen Sie im Moment mit Ihrer Koalition?)

Der CDU ist nur erneut in das Stammbuch zu schreiben: Das dreigliedrige Schulwesen, das die Schüler segregiert, sie in Gruppen einteilt, die sich nicht mehr kennen und nicht mehr lernen, miteinander zu leben, ist nicht zeitgemäß, und es ist nicht, wie immer behauptet wird, teurer.

(Unruhe bei der CDU — Abg. Niederbremer [CDU]: Es ist nicht teurer, es ist billiger!)

Dieses Schulwesen, wenn es denn von der Stufenschule, wie die CDU es will, wieder umgebaut werden sollte, was aus inhaltlichen Gründen, aus pädagogischen Gründen, aus sozialen Gründen

(Abg. Frau Schreiber [CDU]: Aus
ideologischen!)

unverträglich und schädlich ist, wenn Sie es denn nur mit Ihrem ökonomischen Blickwinkel betrach-

ten, müssen Sie auch in den Blick nehmen, daß dann Kosten entstehen, die zu Investitionen in bauliche Maßnahmen zwingen,

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Das
stimmt gar nicht!)

die vielfach diese Kosten, die Sie hier beschreiben, überschreiten, so daß hier keinerlei Einspareffekte zu erzielen sind.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir, weil uns die extreme Haushaltsnotlage zwingt und weil es insgesamt klug und volkswirtschaftlich gedacht ist, Mittel effizienter einsetzen wollen, dann brauchen wir, wie überall in den Verwaltungen und auch im Bildungsbereich, mehr wirtschaftliche Autonomie. Dieser Weg wird ja auch beschritten werden, was die Universität und die Hochschule Bremen angeht, und einzelne Schulen werden auch diesen Weg beschreiten und eine wirtschaftliche Selbständigkeit erlangen, um aus einer Mark vielleicht ein bißchen mehr zu machen, aber auch aus inhaltlichen Gründen, um selbst Schule zu gestalten, sie zu einer guten Schule umzubauen und vor diesem Hintergrund dann auch selbst zu wirtschaften.

Diesem Veränderungsprozeß, der ja nicht revolutionär und neu ist, überall auch angedacht wird, auch für die Wirtschaft, für große Bükratien gedacht wird, muß sich auch die Schulbehörde unterordnen. Sie muß im Sinne eines Lean Managements zu einer veränderten Schulbehörde werden, die Serviceleistungen für die Schule übernimmt, die Hierarchieebenen vermindert, die dezentraler organisiert wird und letztendlich dann inhaltlichere Effizienz aufbringt. Das, denke ich, muß angegangen werden. Im übrigen lehnen wir die Anträge der CDU ab.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Nölle: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Sailer.

Abg. Sailer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will im folgenden schwerpunktmäßig zum Kulturhaushalt Stellung nehmen. Der Kulturbereich ist in Bremen herkömmlich knapp ausgestattet. Bremen hat nicht die mäzenatische Tradition süddeutscher Fürstenstädte, in denen die Finanzierung von Kunst zu den vornehmen Aufgaben der Fürstenhöfe gehörte. Die protestantischen Pfeffersäcke hielten ihr Geld zur Ehre Gottes zusammen, statt es für bildende Kunst, Musik oder Theater zu „verschwenden“.

Was das Geldausgeben für Kultur angeht, hat sich auch unter sozialdemokratischen Regierungen wenig geändert. SPD-Kulturpolitik war aber vor allem Arbeitnehmerkulturpolitik, und das war zentral Ar-

(C)

(D)

- (A) beiterbildung, war Volkshochschule, Stadtbibliothek und Bürgerhäuser.

(Zuruf der Abg. Frau Hammerström [SPD])

Das waren die zentralen Institutionen sozialdemokratischer Kulturpolitik.

(Unruhe bei der SPD)

Hören Sie mir einmal ein bißchen weiter zu, dann sage ich etwas dazu!

Selbst ein Senator Franke hat das Neue Museum Weserburg und das neue Schauspielhaus, das Theater am Leibnizplatz und anderes zum Teil gegen die Mehrheit der SPD und halb an ihr vorbeigeschummelt erkämpfen müssen, das müssen Sie schon zugeben!

(Zuruf der Abg. Frau Hammerström [SPD] — Abg. Fluß [SPD]: Wollen Sie sich jetzt davon distanzieren?)

Nein, ich finde es gut, wie er das gemacht hat, aber das war richtig schwierig mit der SPD! Letztlich zeigte sich die halbherzige Einstellung der SPD zu Kunst und Kultur auch in den Finanzierungsinstrumenten, mit denen sie diese förderte. Die großen Institutionen — —.

- (B) (Unruhe bei der SPD)

Nun hören Sie einmal ein bißchen zu!

Die großen Institutionen, die Museen, das Theater, das Orchester wurden in den achtziger Jahren finanziell doch an die untere Grenze dessen gebracht, was überhaupt noch erträglich war. Die eher experimentelle Kunst, die neuen und innovativen Ansätze in Musik, bildender Kunst, Theater und der ganze Bereich der sogenannten Soziokultur wurden über AB-Mittel aus Nürnberg und andere unbefriedigende Quellen finanziert mit all den inhaltlichen Auswirkungen, die eine solche Förderung hat. Teilweise ist es ja richtig verwunderlich, wie Projekte wie die Shakespeare Company oder der Schlachthof sich auf der Basis von Zweijahres-ABM und ungesicherten Zuschüssen aufbauen konnten. Im Vergleich der deutschen Städte war Bremen mit 1,8 Prozent Anteil Kultur am Haushalt am Ende der Liste.

Vieles hat sich mit der Übernahme des Kulturressorts durch Helga Trüpel geändert. Deswegen bin ich und alle Künstler und Künstlerinnen, mit denen ich gesprochen habe, froh, daß es dieses Kulturressort gibt, Frau Motschmann.

(Abg. Kastendiek [CDU]: Mit wem haben Sie denn gesprochen, mit sich selbst?)

Nein, mit vielen Künstlern und Künstlerinnen im Kulturrat zum Beispiel! Vielleicht sollten Sie mit

- denen auch einmal ins Gespräch kommen, Herr Kastendiek! (C)

Die Tatsache, daß es ein von Wissenschaft und Bildung separates Kulturressort gibt, zeigt, daß BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN diesem Bereich eine eigenständige und neue Rolle unter den Politikfeldern zu messen. Was die GRÜNEN inhaltlich damit meinen, kommt vor allem auch darin zum Ausdruck, daß die Ausländerintegration dem Bereich der Kulturarbeit inhaltlich zugeordnet wurde. Damit wurde sozusagen mottohaft die Aufgabenstellung des neuen Ressorts beschrieben, über den Dialog der Kulturen Integrationsarbeit in einer Einwanderungsgesellschaft zu leisten, und zwar auf beiden Seiten, bei den Zuwanderern und bei den Einheimischen.

Die besondere Bedeutung, die BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN dem Kulturbereich gibt, wurde noch einmal unterstrichen dadurch, daß im Koalitionsvertrag die Steigerung des sich im Städtevergleich am Ende befindlichen Kulturetats von 1991 99 Millionen DM auf 1994 124 Millionen DM vereinbart wurde. Damit ist der Kulturbereich der einzige, bei dem im ordentlichen Haushalt eine substantielle Steigerung vereinbart wurde, und das bei den schwierigen Bedingungen, in denen der bremische Haushalt steckt.

Die Auseinandersetzung um den Kultureckwert sind uns allen ja noch sicher in Erinnerung. Ich bin froh, daß wir den Eckwert auf über 120 Millionen DM steigern konnten und jetzt noch einmal einige kleinere Summen wie die für das Bürger- und Sozialzentrum Huchting und für das Ernst-Waldau-Theater, das haben Sie vielleicht gar nicht registriert, Frau Motschmann,

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Doch, doch!)

einige kleinere Summen, die wirklich unabwendbar waren, obendrauf bekommen haben. (D)

Daß es dennoch im Kunst- und Kulturbereich weiter finanziell viel zu eng ist, hat mit dem Wegfall der Förderung bremischer Kultur aus Mitteln des Arbeitsamtes zu tun. Über 300 AB-Maßnahmen mit einem finanziellen Volumen von 20 bis 25 Millionen DM sind schlicht weggefallen. Das ist in etwa das, um was der Kulturetat nominell gesteigert wurde.

Das Kulturressort hat alle Anstrengungen unternommen, um zu verhindern, daß die damit finanzierten Kunst- und Kulturprojekte auch wegfielen. Dennoch sind viele der kleinen freien Träger unter die Räder gekommen. Manche starben, andere darben und arbeiten auf kleiner Flamme weiter. Für andere ist mit dem Etat 1994, der Ihnen zur Beschlußfassung vorliegt, erstmals eine haushaltsmäßige Absicherung möglich. Musikveranstalter wie Dacapo, Theatergruppen wie die Shakespeare Company, Kulturzentren wie Schlachthof oder Lagerhaus, die alle aus der kulturellen Landschaft in Bremen nicht mehr

- (A) wegzudenken sind, haben endlich eine solide Basis für die weitere Arbeit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es versteht sich, daß mit der Förderung aus dem bremischen Etat auch Umstrukturierungen auf Seiten der staatlichen Zuschußempfänger verbunden sind. Eine größere Professionalisierung läßt sich ja teilweise auch mit weniger festem Personal leisten als eine auf der Basis von Zweijahres-ABM. Außerdem geht es darum, die neu geförderten Projekte in den Rahmen eines kulturpolitischen Konzeptes einzupassen, im Dialog mit den verschiedenen freien Trägern, versteht sich. So ist das Lagerhaus in der Schildstraße beispielsweise zu einem soziokulturellen Zentrum mit interkulturellem Schwerpunkt weiterzuentwickeln.

Aber auch bei den staatlichen Trägern von Kunst und Kultur geht es um Weiterentwicklung und um Umstrukturierung. Lassen Sie mich das am Beispiel des Bremer Goethe-Theaters kurz zeigen! Da hat das Kulturressort ja erst einmal gute Arbeit geleistet, indem es den mit großen Vorschußlorbeeren nach Bremen geholten Hansgünther Heyme, dessen Aufführungen dann ja doch nicht hielten, was der Name versprach, indem Helga Trüpel Heyme zunächst das Überziehen des Etats untersagte und dann den Vertrag mit ihm auflöste. Mit der Berufung von Herrn Pierwoß zum neuen Intendanten wurde der Weg frei auch für innere Umgestaltungen des Goethe-Theaters.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu zählt beispielsweise das Kappen der Toppgagen für Intendant, Regisseure und Bühnenbildner, dazu gehören auch Umstrukturierungen im technischen Bereich. Da kann das Goethe-Theater durchaus von den sogenannten freien Gruppen wie Shakespeare Company lernen. Dazu gehört auch die Kooperation mit freien Gruppen, wie sie sich beispielsweise bei der Nutzung des Concordia abzeichnet.

Lassen Sie mich hier auch noch einmal auf die in Umsetzung befindliche Umstrukturierung im Bereich der Bürgerhäuser eingehen, ein weiterer Umstrukturierungsprozeß, bei dem es ja anfangs erhebliche Proteste und Kritik gab! Aber jetzt zeigt sich doch, daß nach der Entschuldung des Verbands durch das Ressort und auf der Basis einer sicherlich knappen, aber soliden Finanzierung eben keine Defizitfinanzierung wie früher, Veränderungen eingeleitet werden wie die Auflösung des Dachverbandes, auch dies eine Maßnahme im Sinne von Lean Administration, um auch in dieser Rede dieses Modewort der diesjährigen Haushaltsdebatte zu verwenden.

Andere Veränderungen finden konkret in den einzelnen Häusern statt, beispielsweise um die Einnahmen zu erhöhen und, wie im Bürgerhaus Weserterrassen, mit den Einnahmen aus dem gastro-

- nomischen Bereich Ausgaben im Programmbereich zu finanzieren und noch dazu zusätzliche Arbeitsplätze zu schaffen. An den Bürgerhäusern zeigt sich gut, wie das Kulturressort mit einem soliden Konzept und einer konsequenten Haltung mittelfristig positive Veränderungen in Gang setzen konnte.

Ich möchte hier noch auf einen weiteren Aspekt des Kulturhaushaltes eingehen, einen, der im Haushaltsplan von 1994 gar nicht vorkommt, den großen Sanierungs- und Baubedarf der Museen, wie man gestern abend beispielsweise bezüglich der Kunsthalle in „Buten un binnen“ sehen konnte. Dabei blicken die Kulturpolitiker natürlich erwartungsvoll auf das ISP und den WAP-Topf bei Herrn Jäger, beispielsweise in bezug auf die Finanzierung des Magazins des Übersee-Museums. Das und einiges mehr wie der Anbau im Focke-Museum und die bauliche Sanierung der Kunsthalle läßt sich aus dem knappen Kulturhaushalt nicht finanzieren, erfüllt aber hervorragend die Bedingungen des ISP.

Aber es gibt auch Defizitbereiche im Kulturhaushalt, keine Frage bei dem knappen Haushalt. Ich meine beispielsweise die Förderung von Künstlerinnen und Künstlern. Zwar gibt es soziale Künstlerförderung auf Sozialhilfeniveau, die für Künstler, die gerade anfangen, paßt. Was aber die Förderung von Künstlern angeht, ist das zu wenig. Da haben viele kleinere Gemeinden mehr Möglichkeiten, sei es durch die Bereitstellung von Arbeitsmöglichkeiten wie Ateliers, sei es durch Stipendien. Ich hoffe aber, daß wir da durch eine Kulturstiftung zu Mitteln kommen, die wir in dieser Richtung einsetzen.

Lassen Sie mich den Vorschlag des Ressorts für den Kulturhaushalt insgesamt werten! Ich glaube, es ist Helga Trüpel gelungen, mit den knappen Mitteln im Kulturbereich Umstrukturierungen der etablierten kulturellen Institutionen einzuleiten, die freie und soziokulturelle Szene wenigstens in den wichtigsten Bereichen zu sichern und neue künstlerische Ansätze zu fördern.

Noch einige Worte zu den Haushaltsanträgen der CDU! Wenn das das Programm der CDU für die erhoffte Regierungsübernahme für 1995 sein soll, dann bedeutet das, wieder die Förderung für die herkömmlichen Institutionen auf dem untersten Niveau festzusetzen. Es bedeutet den Verzicht auf staatliche Förderung für alles Neue und Innovative, von dem Kunst und Kultur leben wie nichts anderes. Es bedeutet Abkehr von soziokultureller Arbeit und letztlich Reduktion der Kulturpolitik auf provinzielles Niveau.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine eigenständige Linie, ein Profil, wird in Ihrem Antrag, Frau Motschmann, jedenfalls nicht sichtbar. Ihr Konzept heißt kulturpolitisch Einfrieren und Überwintern. Angesichts dessen bin ich froh, daß Ihr Landesvorsitzender, Herr Neumann, für die nächsten zwei Jahre eine große Koalition ausgeschlossen hat.

(A) Lassen Sie mich noch ein paar Worte, weil ich auch noch ein bißchen Zeit habe, zur Bildungspolitik sagen, und zwar zur Sanierung und zum Bau von Schulen. Die zwei Millionen DM, die im Haushalt 1994 für ein Mobilbauersatzprogramm stehen, sind ein Anfang, um die desolate Situation im Baubereich anzugehen. Daraus muß regelrecht ein mittelfristiges Programm entstehen, damit wir mit Festbaulösungen in Modulbauweise die große Problematik des baulichen Verfalls der öffentlichen Schulen, die hier noch einmal eindrücklich vom runden Tisch Schulraumnot und ZEB angemahnt wurden, angehen.

So richtig flexibel werden wir in diesem Bereich aber erst werden, wenn wir Bauplanung, Baudurchführung und Bauverwaltung im Schulbereich anders organisieren, beispielweise in Form einer Schulbau GmbH. Damit es nicht zu solchen Geschichten kommt wie in diesem Jahr, wo in schlechter Zusammenarbeit von Hochbauamt, Senator für das Bauwesen und Senator für Bildung Reste in Millionenhöhe am Jahresende übrigbleiben und schließlich verfallen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der FDP)

Eine andere Sache ist der sogenannte Innovationspotopf, 400 000 DM, die in 1993 bereitstehen und die wir für 1994 auch wieder in den Haushalt geschrieben haben, eine kleine Summe für Innovationen an den einzelnen Schulen. Die Schulen bewerben sich darauf mit Projekten, die sie erarbeiten, und mit Beträgen von wenigen tausend DM für jede einzelne Schule hat die Bildungsbehörde an vielen Schulen Diskussionen und Konzeptstellungen für innovative Dinge wie Umweltbildung, Mädchenbildung, Umgang mit neuen Medien und ähnliches in Gang gesetzt. Dabei ist klar, daß es dieses Geld nur als Hilfe zur Selbsthilfe gibt, von den Schulen aber auch woanders Mittel eingeworben werden müssen und vor allem Eigentätigkeiten von Lehrern, Lehrerinnen, Schülern und Schülerinnen gefragt sind. In diesem Bereich ist wirklich mit wenig Geld viel erreicht worden, und ich höre mit Interesse, daß in Bremerhaven ähnliches angedacht wird. Ich kann nur empfehlen, diese Überlegungen voranzutreiben.

Zu den CDU-Anträgen zur Bildung! Die erinnern mich an das, was wir am 31. Dezember wahrscheinlich alle sehen werden, an Diner for one: „The same procedure as last year, the same procedure as every year, James.“ Ich erspare mir und Ihnen, hier darauf noch einmal einzugehen. — Ich danke Ihnen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der FDP)

Vizepräsident Nölle: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Budina.

Abg. Frau **Budina** (DVU) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei Punkte möchte ich her-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ausgreifen, die hier in diesem Hause nicht sehr gern gehört werden. Beides schlägt auch mit beachtlichen Summen im neuen Haushalt zu Buche. Ich meine die Kulturförderung und das Hochschulwesen. Der DVU erscheinen die Schwerpunkte der staatlichen Kulturförderung falsch gesetzt.

(Beifall bei der DVU)

Jedem Kulturschaffenden sei es freigestellt, sich auf eigene Kosten oder finanziert von privaten Gönnern nach Belieben selbst zu verwirklichen. Wir finden es aber falsch, daß aus öffentlichen Kassen vornehmlich Projekte gefördert werden, die von der überwiegenden Mehrzahl der Bürgerinnen und Bürger der Stadt Bremen abgelehnt werden

(Beifall bei der DVU)

und die man teilweise sogar als abstoßend empfindet. Vorsichtig ausgedrückt!

Wenn ich zum Beispiel lese, daß in einer Großstadt der Bundesrepublik ein Stück aufgeführt wird, in dem eine Gestalt in einer mit Fäkalien angereicherten Wanne sitzt und sich an den Fußnägeln kaut, so mag das ja in gewisser Weise eine akrobatische Leistung sein, es wird aber keinesfalls zum Beispiel unserer Jugend als schöngestiges Vorbild dienen.

(Beifall bei der DVU)

Es verdient zumindest keinen Pfennig Förderung aus der Steuerkasse.

Wir kennen auch aus Bremen viele Fälle staatlich geförderten Kunstwesens, die die meisten Bürger als Unwesen ansehen. Wenn ein Kulturpolitiker so etwas gut findet, soll er es aus seiner Privatkasse bezahlen und nicht den öffentlichen Haushalt heranziehen.

(Beifall bei der DVU)

Wenn man sieht, was auf den Brettern, die die Welt bedeuten beziehungsweise die viele vor dem Kopf haben, also in den bundesweit mit Milliarden und in Bremen mit Millionen pro Spielzeit subventionierten öffentlichen Bühnen passiert, so kann man vielfach nur empört sein. Ich wundere mich sehr über die Arroganz, mit der man auch in diesem Bereich über die Mehrheitsmeinung im Volk hinweggeht.

(Beifall bei der DVU — Abg. Frau **Hammersröm** [SPD]: Das war Ihre Rede vom letzten Mal!)

Je weiter man vom Volk entfernt ist, desto weniger Verständnis hat man allerdings dafür, was die sprichwörtlichen kleinen Leute als künstlerisch empfinden. Experimente können und müssen sein, auch Außenseiter in der Kunst sollen ihre Chance und gewisse öffentliche Förderung bekommen, doch im

(C)

(D)

- (A) großen und ganzen muß sich die staatliche Kulturförderung um Zustimmung der Volksmehrheit bemühen.

(Beifall bei der DVU)

Das ist heute und hier nicht der Fall. Millionen werden für sogenannte moderne Kunst ausgegeben, die dem Betrachter allenfalls ein verständnisloses Kopfschütteln abringt. An der Kunst soll sich der Mensch erfreuen, Kunst soll zum Denken anregen und erzieherisch wirken, auf unsere Jugend vor allem. Ich glaube, das ist dringend nötig in unserer Zeit,

(Beifall bei der DVU)

in der wir uns wieder mehr auf Werte besinnen sollten. Dann wäre dieses Geld auch gut investiert.

Zum Hochschulwesen ist die DVU der Meinung, daß unser Bildungswesen kopfsteht. Meine Damen und Herren, es kann doch auf die Dauer nicht gutgehen, daß es mehr Studenten als Lehrlinge gibt, zumal ein Volk nicht unbedingt intelligenter wird, wenn es akademischer wird.

(Beifall bei der DVU)

- (B) Den jungen Leuten, denen man durch falsche Weichenstellung in der Bildungspolitik Tür und Tor öffnet in Hochschulen und Universitäten, erweist man damit keinen Gefallen. Hunderttausende brechen das Studium vorzeitig ab, weitere Hunderttausende finden nach Abschluß des Studiums keinen Arbeitsplatz, der ihrer Ausbildung entspricht.

Dies alles, meine Damen und Herren, ist Steuer-geldverschwendung, bundesweit und in Bremen.

(Beifall bei der DVU)

Etliche von ihnen füttert man mit gigantisch teuren AB-Maßnahmen durch, die anderenorts besser eingesetzt wären. Dagegen klagen Betriebe, auch hier in Bremen, über einen Mangel an Auszubildenden, weil ja zu viele junge Menschen die Hochschulen besuchen.

Dieselben Politiker, die für das Kopfstecken unserer Bildungspolitik verantwortlich sind, kommen dann her und sagen, wir bräuchten Nachschub an jungen Leuten aus dem Ausland, weil es nicht genug deutsche Lehrlinge geben würde. Damit nicht genug, öffnet man unser Land für noch mehr Akademiker aus dem Ausland, die auf einen ohnehin schon zum Zerreißen gespannten Akademikerarbeitsmarkt treffen, die oftmals einen geringeren Ausbildungsgrad als die deutschen Hochschulabsolventen haben und trotzdem die gleichen Startchancen bekommen und die vor allen Dingen in ihrer Heimat dringender benötigt werden als hier, denn bei vielen daheim mangelt es an Ärzten, Ingenieuren und anderen Fachkräften, insbesondere in Ländern der sogenannten dritten Welt.

- (C) Milliarden bundesweit und Millionen in Bremen könnten eingespart werden, wenn wir endlich zu einer Normalisierung im Bildungsbereich kämen. Vor allem, meine Damen und Herren, muß doch Schluß gemacht werden mit einer Weltanschauung, als würde der Mensch erst nach ein paar Semestern auf der Universität aus dem Neandertal herauskommen.

(Beifall bei der DVU — Abg. Frau H a m - m e r s t r ö m [SPD]: So ein Blödsinn!)

Nein! Man braucht sich ja nur unsere Parlamente anzuschauen, um zu erkennen, wie wenig der Nichtakademiker heute noch gilt. Die etablierten Parteien schicken kaum noch Arbeiter, Handwerker, Hausfrauen ins Rennen, sondern zu neunzig Prozent Universitätsgebildete. So geht es in vielen Volksvertretungen nicht mehr sozial bunt zu, wie es richtig wäre, sondern nur noch akademisch genormt.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Also ich bin Hausfrau!)

Wir von der DVU halten den Beitrag eines Müllwerkers, eines Werftarbeiters, einer Hausfrau und Mutter zur Gesellschaft für mindestens genauso wertvoll, wenn nicht noch wertvoller als die perfekt fließenden Beiträge zum Teil linker Soziologen und Politologen, die von der Fakultät oder von den Universitäten kommen. Wie wollen Sie die Schichten des Volkes vertreten, von denen Sie sich schon längst abgehoben haben? — Danke!

(Beifall bei der DVU — Abg. Frau H a m - m e r s t r ö m [SPD]: Was erzählen Sie hier eigentlich für einen Blödsinn!)

Vizepräsident Nölle: Als nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau von Schönfeldt.

Abg. Frau v. **Schönfeldt** (FDP *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bildung in Bremen, ein Kapitel für sich, Bildung im Haushalt, mehr als strapaziös! Minderausgaben nicht aufgelöst, Haushälter verzweifelt, und wir, die Bildungsdeputierten, mitten darin! Es ist schon atemberaubend, auf der einen Seite zu sehen und zu wissen, Bildung ist Zukunftsinvestition und Voraussetzung für die immer wieder von den Wirtschaftspolitikern geforderte Innovation und Standortqualität, auf der anderen Seite aber zu sehen, daß Bremen trotz der schlechten Haushaltslage im Bundesvergleich in einigen Positionen immer noch in Führung liegt.

Meine Damen und Herren, ich glaube, in diesen uns verbleibenden zwei Jahren werden wir noch vieles in dieser Richtung anpacken müssen, und ich glaube auch, Frau Kahrs hat es schon angedeutet, es wird noch manch schmerzliche Einschnitte geben.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) Wir versprechen uns neben den inhaltlichen Anstößen der Reformkommission auch viel von dem Bericht des Senators für Bildung zum 31. 3. 1994 an den Senat über die wirtschaftliche Schulorganisationsform und Abbau einzügiger Abteilungen. Außerdem soll der Bericht noch folgende Punkte enthalten: dezentrale Beschaffung und Standards im Schulbau.

Das bremische Schulwesen, meine Damen und Herren, ist in Bewegung. Es wird inhaltlich diskutiert und gestritten. Es werden zum Schuljahresbeginn 1994/95, wie im Koalitionsvertrag vereinbart, mit Hilfe der Empfehlungen der Schulreformkommission ein neues Schulgesetz und Schulverwaltungsgesetz greifen. Es wird unter anderem über Autonomie und auch über Schulanwahl in der GyO und in der Sek I diskutiert. Die FDP-Fraktion teilt als Ziel die Meinung der Reformkommission, die GyO bremenweit anwählen zu lassen und die Sek-I-Zentren in der Region.

(Beifall bei der FDP)

Es müssen sicherlich, zumindest bei der Anwahl der GyO, Übergangsregelungen geschaffen werden, und bei der Anwahl der Sek-I-Zentren müssen Konfliktregelungsmechanismen eingebaut werden.

- (B) Von den Anträgen der Koalitionäre möchte ich vier besonders herausheben. Das ist erstens die Bewilligung der Mittel zum Wiederaufbau der Turnhalle Ronzellenstraße. Es ist sicherlich in unser aller Interesse, daß die abgebrannte Schulsporthalle so schnell wie möglich wieder aufgebaut wird.

(Beifall bei der FDP und beim BUNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Übergangsregelungen sind zwar nicht untragbar, aber die damit verbundenen Belastungen und Erschwernisse sollten möglichst bald beendet werden. Ein Verfall oder eine Kürzung der Versicherungssumme am Ende dieses Jahres ist nicht zu befürchten. Die Feuerversicherungsanstalt hat sich dementsprechend erklärt. Herr Eckhoff, dann ist wahrscheinlich auch Ihr Antrag in der Stadtbürgerschaft überflüssig.

Die anderen beiden Anträge, die ich weiter erwähnen möchte, sind einmal der Antrag zur Erwachsenenschule und zum Leibnizplatz. Zwar sind jetzt zwei sparsame Lösungen ins Auge gefaßt, aber die entsprechen der angespannten Haushaltslage. Es kommt uns darauf an, daß die Erwachsenenschule nun endlich nach den kaum noch nachzuvollziehenden Verzögerungen in das AFZ, Block A, umziehen kann, damit der Leibnizplatz frei wird und auch das Hermann-Böse-Gymnasium. Die Schülerinnen und Schüler des Leibnizplatzes können dann so langsam in das renovierte Gebäude einziehen, auf Dauer werden dann die geleaste Container mit ihrer teuren Miete überflüssig.

Sehr wichtig sind für uns die Mittel für den Wettbewerb Schultypenprogramm. Marode Mobilbauten

sollten durch Festbauten ersetzt werden. Dieser Wettbewerb kann sehr spannend werden und eröffnet uns neue Wege im Schulbau.

Bevor ich zum Bereich Wissenschaft komme, möchte ich, um Bildung abzuschließen, nur noch Frau Kahrs antworten. Diesen Konflikt Privatschulen werden wir beibehalten. Wir haben uns hier in der Aktuellen Stunde erklärt, mit uns gibt es keine Gesetzesänderung, und es ist auch nicht nachvollziehbar, Frau Kahrs, daß immer noch nicht eingesickert ist, daß ein Privatschüler 7000 DM kostet und ein staatlicher Schüler 11 000 DM.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Wir brauchen die Privatschulen, sie gehören zu unserer Schulvielfalt und erproben neue pädagogische Inhalte, die sich sehr gut auf das staatliche Schulwesen auch übertragen lassen, siehe Holland. Gerade die sind es auch mit Autonomie und so weiter. Dies, wie auch von Herrn Senator Scherf angekündigt, wird ein Problem sein.

(Präsident Dr. Klink übernimmt
wieder den Vorsitz.)

Wenn wir uns nun, meine Damen und Herren, im Bereich der Diskussion über das Schulgesetz mit Autonomie von Schulen in wirtschaftlicher, pädagogischer und inhaltlicher Sicht beschäftigen, so muß man sagen, im Bereich von Wissenschaft ist in Bremen die Absicht, die Autonomie zu stärken, schon ein gutes Stück vorangekommen. Die wirtschaftliche Autonomie wird den Hochschulen ab kommendem Schuljahr in Bremen und Bremerhaven übertragen. Sie können über die Sachmittel im konsumtiven und investiven Bereich eigenverantwortlich entscheiden.

Sinnvoll wäre es ebenfalls, die Zuständigkeit im Personalbereich von der SKP auf die Hochschulen zu übertragen. Eine erhebliche Verkürzung der Berufungsverfahren, mehr Planungssicherheit für den Lehr- und Forschungsbereich, mehr Effizienz des Hochschulbereichs durch mehr Eigenverantwortung ergibt auch mehr Motivation aller Beteiligten. Das wäre ein sehr positives Ergebnis.

(Beifall bei der FDP)

Auf dem Bildungsgipfel im November war dies eine ausgesprochene Forderung auch des Bundesbildungsministers. Wenn wir nun einmal die wirtschaftliche Autonomie beginnen, Herr Senator, dann sollte man das andere nicht aus den Augen verlieren. Wir als FDP-Fraktion werden jedenfalls solche Bestrebungen aufgeschlossen und konstruktiv begleiten.

Die besondere Bedeutung des Bereichs Wissenschaft für die Stärkung der Wirtschafts- und Finanzkraft findet zu Recht ihren Niederschlag im ISP unseres Landes. In diesem Zusammenhang ist auch der Ausbau der Hochschule Bremerhaven von existen-

(C)

(D)

- (A) tieller Bedeutung für die im Vergleich mit Bremen wirtschaftlich schwächere Seestadt.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Der Ausbau der Hochschule Bremerhaven bedeutet zugleich auch Erhöhung der Attraktivität des Wirtschaftsstandortes Bremerhaven.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Meine Damen und Herren, und trotzdem sage ich, Frau Kahrs, Kultur als weicher Standortfaktor, Kunst und Kultur als Lebensqualität für alle! Dies alles erkennend sind auch einige Koalitionsanträge vorhanden, vor allem der Antrag zur Unterstützung des Ernst-Waldau-Theaters. Nur, meine Damen und Herren, die Kulturstiftung fehlt. Die Kulturstiftung, der Freiraum für künstlerisches und kulturelles Engagement, fehlt heute. Aber der CDU kann nur gesagt werden, die Kulturstiftung steht im Koalitionsvertrag, und der wird erfüllt. Außerdem hat die FDP-Fraktion bereits im September einen diesbezüglichen Antrag eingebracht, der in der Koalitionsrunde noch behandelt wird und, soweit ich weiß, jetzt bei der Senatorin liegt.

Nun kurz noch zur zum Ressort Kultur gehörenden Ausländerintegration! Meine Damen und Herren, unsere Anträge, die Anträge der Koalition, sprechen eine deutliche Sprache. Hier wird ein eindeutiges Zeichen gesetzt. Wir wollen mit unseren ausländischen Mitbürgern und Mitbürgerinnen gemeinsam leben und sie in ihren Bemühungen, auch ihren Kulturkreis zu erhalten, stützen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Die Anträge der DVU zu diesem Komplex strotzen dagegen vor Demagogie und Schamlosigkeit.

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

Sie entlarven ihre braunen Urheber.

Meine Damen und Herren, im Rahmen der angespannten Haushaltslage, im Rahmen der bescheidenen Mittel haben wir versucht, auch in diesem Bereich das Notwendige zu tun, um kreativ zu sein. — Danke!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Als nächste hat das Wort Frau Senatorin Dr. Trüpel.

Senatorin für Kultur und Ausländerintegration Dr. Trüpel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Daß die Ampelregierung beschlossen hat, ein Senatsressort Kultur und Ausländerintegration einzurichten, ist der deutliche Beweis dafür, daß sie den Stellenwert dieser beiden Politikbereiche deutlich aufwerten wollte. Wenn ich insbesondere an die Rede der DVU-Vertreter hier denke, glaube ich auch, daß es eine ausgesprochen richtige politische Ent-

scheidung ist, ein Ressort Ausländerintegration zu haben, um damit deutlich zu machen: Wenn zehn Prozent der Bevölkerung in unserem Land, in unserer Stadt ausländischer Herkunft sind, muß sich ein Senatsressort mit großer Priorität um die Gestaltung des Zusammenlebens kümmern.

(C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kulturpolitik hat einen weiten Aufgabenbereich. Kulturpolitik meint die Förderung und Entfaltung der Künste. Es gibt aber auch einen weiter gefaßten Kulturbegriff, der die ganze Frage der Lebensqualität in den Stadtteilen, Kulturpolitik als Querschnittsaufgabe im Sinne von Stadtentwicklungspolitik, von Stadtplanung, meint; sie bestimmt welches Gesicht, welche Lebensqualität ein Gemeinwesen hat, was die künstlerischen, die kulturellen Angebote angeht, und was eine Stadt als Gesamtraum ihren Mitbürgerinnen und Mitbürgern bietet. Vor einem solchen Hintergrund legen wir unsere Politik an.

Sie haben Recht, daß die Höhe des Kulturetats nicht so ist, wie Kulturpolitikerinnen und Kulturpolitiker es sich wünschen. In meiner Brust schlagen da auch zwei Herzen. Einerseits möchte ich daran teilnehmen, daß wir die Staatsfinanzen sanieren, und andererseits kämpfe ich natürlich für die Höhe des Kulturetats und der Mittel für die Ausländerintegration. Diese beiden Seelen streiten oft, und es geht darum, es so auszutarieren, daß man möglichst beiden Seiten gerecht werden kann. Darum ist für mich die Höhe des Kulturetats, auch wenn sie nicht das ist, was man sich wünschen kann, aber doch ein deutliches Zeichen.

(D)

Der Kulturetat 1994 beträgt gut 120 Millionen DM, so hoch war er in dieser Stadt noch nie. Gleichzeitig — es ist leider wahr — sind 20 bis 25 Millionen DM, die über ABM-Mittel gebunden waren, weggefallen. Das hat zu dramatischen Einbußen geführt. Trotzdem ist es uns gelungen, über Prioritätensetzung und konzeptionelle Politik eine deutliche Handschrift erkennen zu lassen.

Wir gehen aus von drei Leitlinien. Die erste heißt: Kulturinstitute und -institutionen sanieren und umbauen. Damit meinen wir auf der einen Seite die bauliche Sanierung; Frau Motschmann, Sie haben vollkommen unrecht, wenn Sie uns auffordern, zum 31. März 1994 ein Zeit- und Maßnahmenkatalog zur Sanierung der Bremer Kultureinrichtungen vorzulegen. Seit anderthalb Jahren berichten wir Ihnen in der Kulturdeputation über unsere Prioritätensetzung: Als erstes, das Überseemuseum! Das Magazin muß dringend erneuert werden, damit diese Kunstgegenstände nicht weiter verrotten. Die zweite Priorität hat das Focke-Museum, die dritte Priorität die Kunsthalle und die vierte die Außenanlagen des Deutschen Schiffahrtsmuseums. Offensichtlich ist das bei Ihnen nicht angekommen.

Wir meinen aber mit diesem Motto „Kulturinstitute sanieren und umbauen“ noch weit mehr als die

(A) bauliche Sanierung, wir meinen nämlich auch die Frage von internen Strukturveränderungen. In bezug auf die Bürgerhäuser bedeutet das zum Beispiel — immer unter der Maßgabe, daß man nicht im luftleeren Raum Politik macht, sondern sich an den Haushalt zu halten hat —, daß wir darauf gedrängt haben, daß Strukturen, die sich seit einiger Zeit überlebt hatten, abgebaut werden und die Verantwortung für die einzelnen Häuser dezentral in den Stadtteilen wahrzunehmen ist. Das hat viel Ärger bereitet; trotzdem sind wir mit Hilfe eines Gutachtens an den Punkt gekommen, daß die Bürgerhäuser jetzt auf einem guten Weg sind und dort intern mit Veränderungsbereitschaft und Bereitwilligkeit neue Wege eingeschlagen werden.

„Kulturinstitute sanieren und umbauen“ bezieht sich aber nicht nur auf den Bereich der Kommunikationsorte und der sogenannten Breitenkultur, es bezieht sich zum Beispiel auch auf das Theater am Goetheplatz. Wir haben auch hier die Institution aufgefordert, eine Bereitschaft zu einer deutlichen Veränderung zu zeigen. Nicht nur in Bremen ist bei diesen großen Häusern Veränderungsbereitschaft angezeigt, sondern überall in der Bundesrepublik wird das mittlerweile diskutiert. Da ist auch vor der Frage eines neugeregelten Tarifvertrages nicht haltzumachen. Es geht auch um künstlerische Fragen, wie man zum Beispiel Produktionsteams intern gründen kann. Nicht zuletzt geht es darum, daß Hauptlinge bereit sind, mit weniger Geld ihre künstlerische Arbeit zu machen. Der neue Intendant ist dazu bereit, und es ist, finde ich, doch ein ermutigendes Zeichen in Zeiten, in denen gespart werden muß, daß auch Intendanten bereit sind, mit weniger Geld ihre Arbeit zu machen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere zweite Leitlinie heißt, im Bereich der Soziokultur Strukturen zu verstetigen und abzusichern. Der 1,5-Millionen-DM-Topf für Kulturprojekte hat hier doch einiges nach dem Wegfall der ABM ermöglicht. Wir haben die Mittel auf den Schlachthof, das Westend, die Kulturläden konzentriert. Auch da kann man uns nicht unterstellen, wir würden eine Gießkannenpolitik betreiben, sondern im Gegenteil haben wir versucht, unsere Akzente deutlich zu setzen.

Unsere dritte Leitlinie bedeutet, neue künstlerische Ansätze zu ermöglichen, auch das vor dem Hintergrund nicht üppig gefüllter Kassen, sich aber trotzdem nicht einfach aus der Auseinandersetzung mit modernen Positionen zu verabschieden. Da hat es zum Beispiel das Butoh-Festival gegeben, das internationale Shakespeare-Festival, es hat zum ersten Mal ein historisches Frauenkunst- und -kulturfestival in unserer Stadt gegeben. Wir haben Dacapo weitergefördert, eine kleine Agentur, die zeitgenössische Konzerte anbietet. Das, finde ich, sind doch

sehr gelungene Akzente, die unsere Stadt kulturell bereichern und attraktiv machen. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich jetzt kurz auf die Anträge der CDU eingehen! Ich habe mich wirklich gefragt — bei dem Gestus, den Sie vor sich hergetragen haben, daß jetzt endlich Zeit für die Sanierung ist —, was da wohl an Anträgen kommen würde. Was habe ich entdeckt? Ziemliche Kleinigkeiten! Die Zuschüsse für freie Theatergruppen werden reduziert. Das ist nicht etwa mit einer Summe festgemacht, sondern es bleibt ganz nebulös. Es gibt aber, wenn man die kleinen freien Theatergruppen meint — auch das sagen Sie ja nicht genauer —, lediglich 100 000 DM. Der Zuschuß an das Lagerhaus Schildstraße wird gestrichen, das sind 400 000 DM, das ist nicht wenig. Wenn man aber auf der anderen Seite einen solchen Ressortzuschnitt wie Kultur und Ausländerintegration ernst nimmt und wir eine Institution haben, in der interkultureller Austausch stattfindet und seit Jahren eine Arbeit gemacht wird, die sich an deutsche und ausländische Jugendliche wendet, dann, glaube ich, können wir hier froh sein, daß wir solche Institute in der Stadt haben, die à jour und ausgehend von den Problemen im Zusammenleben Angebote in den Stadtteilen machen. Ich glaube, daß Ihr Ansatz, eine solche Institution nicht fördern zu wollen, letztendlich mehr inneren Schaden anrichtet, als das, was man hier einsparen könnte.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich sind wir alle gezwungen zu sparen und uns sehr genau Rechenschaft abzulegen, was wir uns noch leisten und was wir uns nicht mehr leisten. Aber ich glaube, daß gerade eine solche Institution in einem solchen Stadtteil mit all den Problemen für die Lebensqualität und die Kommunikation ausgesprochen wichtig ist, und ich bin sehr froh, daß da seit Jahren Leute arbeiten, auch teilweise mit sehr geringem Einkommen, die an dieser Aufgabe, nämlich was bedeutet es im Alltag, eine multikulturelle Gesellschaft zu werden, arbeiten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dann der fünfte Punkt! „Dezentrale Kulturarbeit ist wesentlich durch Eigenleistungen zu erbringen, die gefördert werden sollen.“ Sollen es nun Eigenleistungen sein? Sollen sie gefördert werden? In welcher Höhe sollen sie denn gefördert werden? Aus dem Haushalt, aus Wettmitteln? Auch das ist alles sehr nebulös! Damit kann man auch den Bremer Haushalt nicht sanieren.

Dann: „Die Mittel für Frauenkulturprojekte werden drastisch reduziert.“ Das sind insgesamt 150 000 DM. Dieses Wort „drastisch“ und die eigentliche

- (A) Fördersumme stehen für mich auch in keinem richtigen Verhältnis.

Siebtens: „Für die Breminale und das Musikfest werden 1994 keine öffentlichen Mittel bewilligt.“ In bezug auf den Kulturhaushalt haben wir das leider schon erreicht. Wir fördern sie nämlich nicht aus unseren Mitteln, weil wir weder für die Breminale noch für das Musikfest Gelder im Haushalt haben. Auch da ist die CDU offensichtlich nicht ganz auf der Höhe der Zeit.

Jetzt kommt ein Beitrag, in dem es nicht um das Sparen, sondern um das Geldausgeben geht, und da sind Sie natürlich besser als wir. Sie wollen nämlich 500 000 DM für das Ernst-Waldau-Theater und nicht nur 350 000 DM. Auch das ist nicht unbedingt ein Beitrag zur Sparpolitik, sondern das Gegenteil!

Dann kommen die Aufforderungen an uns: „Für das Bremer Informationszentrum im Überseemuseum ist eine Miete vertraglich zu vereinbaren.“ Die Fläche dieses Büros, das Dritte-Welt-Arbeit leistet, beträgt zwei Promille der Fläche des gesamten Überseemuseums. Auch das wird den Bremer Haushalt nicht nachhaltig sanieren.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Aber wenn die einzelnen Maßnahmen zusammenaddiert werden!)

Dann die Aufforderung, wir mögen ein Konzept zur Errichtung einer Kulturstiftung vorlegen! Da teile ich Ihre Ansicht, wir arbeiten an dem Konzept für die Kulturstiftung. Im Januar werden die internen Termine stattfinden, im Februar wird der Termin mit den Deputationsprechern sein, und ich hoffe sehr, daß wir nicht nur mit dem Konzept erfolgreich sein werden, sondern daß es uns dann auch gelingen wird, die Finanzierung sicherzustellen, weil bisher das Geld dafür nicht im Haushalt vorhanden ist.

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte nicht Sparvorschläge als Sparvorschläge denunzieren, aber ich schaue mir sehr genau an, welche Vorschläge gemacht werden, ob sie sinnvoll sind, und ob sie in einem angemessenen Verhältnis zu der Politik des gesamten Hauses stehen. Da kann ich in den Vorschlägen der CDU keinen wirklich konzeptionellen Ansatz entdecken. Ich glaube, daß Sie mit dieser Form von Kulturpolitik an kultureller Infrastruktur mehr kaputtmachen würden, als daß es sich wirklich auszahlt bei den Sparbemühungen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte mich bei den Koalitionsfraktionen bedanken, daß es ihnen in harten Auseinandersetzungen gelungen ist, sowohl für das Ernst-Waldau-Theater als auch für das BuS Huchting Mittel zur Verfügung zu stellen. Gerade in Huchting — auch da unterscheide ich mich von dem kulturpolitischen Ansatz der CDU — ist ein solches Bürger- und Sozialzentrum, das ja dezentrale Angebote vorhält,

wichtig. Gerade in einer Situation, in der so viele Leute verunsichert sind, Ideologien zusammenbrechen, Sozialleistungen eingeschränkt werden, ist ein solches Signal, daß ein selbstorganisiertes Bürger- und Sozialzentrum dennoch, wenn auch nur mit kleinen Summen, finanziert wird, politisch überhaupt nicht zu überschätzen.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt, alles in allem sind die Vorschläge der CDU für mich eher Peanuts. An den großen kulturpolitischen Entscheidungen haben Sie offensichtlich nicht viel auszusetzen. Von den einen wird mir immer vorgeworfen, was wir machen würden, wäre bürgerlich. Die CDU wirft mir jetzt vor, das sei alles nur Kultur für alle. Ich habe den Eindruck, daß wir für diese Stadt offensichtlich eine richtige Mischung gefunden haben.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Fluß.

Abg. **Fluß** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte im wesentlichen auf die Beiträge der Kollegen Sailer, Frau Motschmann und Frau Budina eingehen. Lassen Sie mich aber doch noch zwei Sätze allgemein zum Kulturhaushalt sagen, auch wenn Frau Trüpel das in anderer Form eben schon einmal deutlich gemacht hat!

(D)

Als Kulturpolitiker ist man aus Haushaltsberatungen nie mit einem guten Gefühl herausgegangen. Immer wähnte man sich zu kurz gekommen. Das war die ganzen letzten Jahre so, und man kann auch sicher heute nicht sagen, daß der Kulturhaushalt üppig ausgefallen ist. Wir bekommen auch entsprechende Kritik von außen. Aber diesmal, das muß ich wirklich sagen, sind auch die Kollegen aus den anderen Ressorts und aus den anderen Bereichen über ihren Schatten gesprungen, denn relativ zu den Sparnotwendigkeiten und Sparquoten anderer Ressorts ist das Kulturressort gut weggekommen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bedanke mich also bei allen, die dazu beigetragen haben, daß das Kulturressort 7,7 Millionen DM über den Eckwert hinaus bekommen hat und daß es auch jetzt noch gelungen ist, hier in einigen Anträgen noch einiges daraufzulegen. Die Anträge sind eben schon genannt worden. Es sind einige Projektmittel und das BuS Huchting. Aber besonders erwähnen möchte ich das Ernst-Waldau-Theater. Da gibt es ja auch eine große Übereinstimmung im ganzen Hause. Auch wir hätten lieber 500 000 DM daraufgelegt. Hier möchte ich aber auch an die Öffentlichkeit und an das Ernst-Waldau-Theater sagen: Dies ist mit

- (A) einer großen Verpflichtung verbunden, denn wir haben ja nicht irgendwie aus Spaß den Haushaltsansatz im Juni so reduziert. Im Juni sah das alles nämlich noch viel schlechter aus, und eigentlich erst die neue Konzeption, die neuen Personen, die dort die Verantwortung tragen, geben uns die Hoffnung, daß es mit dem Ernst-Waldau-Theater besser wird. Wenn sich die alten Strukturen wieder durchsetzen, die alten Personen weiter ihre Drähte ziehen und nur Konflikte im Haus herrschen und Leute hinausgeekelt werden, dann wird der nächste Haushalt anders aussehen. Dies als Mahnung an das Ernst-Waldau-Theater!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Nun zu meinen Vorrednern! Herr Sailer, ich will versuchen, das in einer kollegialen, koalitionsären Form zu machen, aber Sie haben mich mit Ihrem Beitrag doch sehr überrascht. Damit da keine Legenden gestrickt werden: Verkürzt gesagt haben Sie ja etwa ausgeführt, die SPD habe damals nur Arbeiterkultur gemacht und habe die großen Institutionen völlig heruntergefahren; jetzt sei ein völlig neues Gewicht in die Kulturpolitik gekommen, und jetzt könnten viele aufatmen, auch die großen Institutionen.

Wenn Sie das so gesagt und auch so gemeint haben, dann stellt das doch die Sache auf den Kopf.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Ich will ja nicht sagen, daß wir in den letzten zehn Jahren, als wir allein regierten, die großen Institutionen sehr gut behandelt hätten; man hat uns eher vorgeworfen, daß wir vielleicht ein bißchen wenig für Soziokultur und für die Arbeiterkultur, aber durch Museum Weserburg und andere Dinge doch ein bißchen am Mehrheitsgeschmack der Bevölkerung vorbei Kulturpolitik gemacht haben, auch mit den relativ hohen Summen für das Theater. Wenn ich mir unsere Auseinandersetzungen im Vorfeld dieser Haushaltsberatung ansehe, gerade um die großen Institutionen, unter anderem um das Theater, dann war die Situation völlig umgekehrt.

Ich will es Frau Trüpel auch nicht dadurch schwerer machen, daß ich sage, sie führe die SPD-Kulturpolitik in sehr guter Weise fort, denn wir hatten andere Befürchtungen. Vielleicht einigen wir uns darauf, daß wir sagen, sie steht in der Kontinuität der Regierung, wie jeder Senat auch in einer gewissen Kontinuität steht, und die Befürchtungen, die wir hatten, daß sie sozusagen die großen Institutionen als Steinbruch benutzen wird und dort das Geld herausholen wird, um es in die Klientelpolitik zu stecken, sind glücklicherweise nicht eingetreten. Wir haben einen guten gemeinsamen Konsens, der darauf basiert, hier eigene Kreativität zu belohnen, auch eigene Einnahmen zu belohnen und Qualität zu fördern. Ich glaube, das ist eine gute Basis für eine gemeinsame Koalitions politik im Kulturbereich.

(Beifall bei der SPD)

(C) Nun noch zu Frau Budina und Frau Motschmann! Frau Budina, ich habe mir überlegt, ob ich überhaupt noch einmal auf Sie eingehen sollte, weil wir ja gerade die Kulturdebatte hatten. Vielleicht nur ganz kurz: Ich sage Ihnen das, weil Sie hier nicht so dumm-frech wie Frau Blohm und volksverhetzend wie Herr Weidenbach reden, auch wenn mir der Inhalt nicht gefällt, aber Sie machen es in einer angemessenen Form. Nur, überlegen Sie sich einmal bitte selbst, wenn Ihr Credo, daß nur Mehrheitskunst und mehrheitsfähige Kultur staatlich gefördert werden darf, wirklich immer Geltung gehabt hätte, wie sähen dann unsere Städte aus? Welche großen Kulturdenkmäler hätten wir dann heute nicht, weil sie alle nicht dem Mehrheitsgeschmack entsprachen!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Die Böttcherstraße wäre abgerissen worden, weil sie in einer Zeit als entartete Kunst galt, wenn sich dort nicht auch mutige Menschen gegen die Mehrheit dort verhalten hätten. Der van Gogh in der Kunsthalle wäre nie gekauft worden, das war der große Skandal in Bremen; und das ist nicht nur in Bremen, sondern in allen anderen Städten so. Die Städte wären arm, wenn nicht auch mutige Leute eine Kultur gefördert hätten, die noch nicht mehrheitsfähig gewesen ist.

(Beifall bei der SPD)

(D) Ich habe noch gewisse Hoffnung, bitte denken Sie darüber einmal nach.

Nun zu Frau Motschmann! Ihre Hauptkritik galt zunächst einmal dem eigenständigen Ressort, und Sie haben das mit zwei Kritikpunkten begründet: Erstens, es sei zu teuer, und zweitens, Bremen dürfe als kleinstes Bundesland so etwas nicht haben.

Erstens, zur Kostenfrage: Sie wissen genau, daß es damals sehr kritisch diskutiert worden ist, ob ein Ressort in dieser Finanznotlage zu teilen ist. Deswegen ist beschlossen worden, das aus dem Stellenplan zu machen, nicht mit Stellenneuschaffungen. Das heißt, es ist nicht teurer geworden, sondern es mußte aus dem bestehenden Ressort —.

(Abg. Frau M o t s c h m a n n [CDU]: Die Senatorin und der Staatsrat kosten kein Geld?)

Wenn Sie das an der einen Person, der Senatorin festmachen, dann kann ich Ihnen sagen, wo wir —.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Was ist mit dem Staatsrat und mit dem Pressesprecher und dem Referenten?)

Das sind alles Stellen aus dem gemeinsamen Ressort Bildung, Wissenschaft und Kunst! Daß das nichts so besonders Originelles und Neues ist, dazu schauen Sie sich doch einmal um! Zufällig hatten Hamburg

- (A) und Berlin — und zwar nicht zufällig, wenn Sie darüber nachdenken — auch eigenständige Kulturressorts. Im Gegenteil, Berlin und Hamburg hatten sogar noch ein dreigeteiltes Ressort, nämlich einmal Bildung, Wissenschaft allein, und Kultur. Das hat auch etwas damit zu tun, daß wir Stadtstaat sind, denn in den Stadtstaaten ist folgende besondere Situation gegenüber anderen Ländern: Die Städte sind eigentlich für Kultur verantwortlich. Jede Stadt hat einen Kulturdezernenten.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Deshalb haben Flächenländer in der Regel keine Kulturminister im engeren Sinne. Aber einen Kulturdezernenten haben alle Städte, und jede Stadt braucht einen Kulturdezernenten, einen Kultursekretär.

Man kann sich überlegen, ob das mit anderen Bereichen zusammengefaßt werden kann, aber wir haben zwei Ressorts, wo andere Stadtstaaten drei Ressorts hatten. Jetzt haben Hamburg und Berlin auch zwei Ressorts. Übrigens, die große Koalition in Berlin mit Herrn Diepgen, Frau Motschmann, hat sich vielleicht auch etwas dabei gedacht, ein völlig eigenständiges Kulturressort ohne Ausländerintegration oder etwas anderes zu machen.

Wie gesagt, man kann darüber diskutieren, aber man darf es nicht so denunzieren, als ob dies erstens viel zu teuer und zweitens etwas völlig Außergewöhnliches wäre. Man kann es so oder so machen, die Kultur bekommt auf jeden Fall ein größeres Gewicht in einem eigenständigen Ressort. Leider konnten wir das bisher nicht immer so mit Finanzen untermauern. Ein bißchen ist es uns bei diesem Haushalt gelungen.

Dennoch entsteht öffentlich der Eindruck, daß wir weniger für Kultur machen, und man muß auch objektiv sagen, wir konnten nicht den ganzen ABM-Verlust auffangen. Das war nicht möglich. Deswegen gibt es große Enttäuschungen, auch gegenüber der Kultursenatorin, aber auch gegenüber der Koalition im Kulturbereich. Aber das waren an die 20 Millionen DM, die hier für Kultur aus Nürnberg gekommen sind, das war nicht wettzumachen, das mußte jeder wissen.

Ihr zweiter Kritikpunkt war, die CDU wolle kulturelle Vielfalt. Sie werfen aber gleichzeitig der Senatorin vor, sie verzettelte sich in ihrer Vielfalt, und da es sich hier um eine Kulturdebatte handelt, machen Sie das nun ganz literarisch. Dafür ist ja auch immer Goethe mit „Faust“ gut, und Sie zitieren aus dem „Vorspiel auf dem Theater“: „Ein jeder sucht sich schließlich selbst was aus, wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Leider haben Sie die nächste Zeile nicht zitiert, vielleicht kennen Sie die auch noch aus der Schule? Dann sage ich es Ihnen: „und jeder geht zufrieden aus dem Haus“.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

- (C) Wenn Sie das noch zitiert hätten, hätte Ihre Rede nicht gepaßt. Die Zeile davor wäre natürlich auch wünschenswert, da heißt es nämlich: „Die Masse kann man nur mit Masse zwingen“, aber soviel Masse haben wir im Kulturretat leider nicht. Also, das mit den Zitaten ist immer so eine Sache.

Jetzt habe ich darauf gewartet, wo ist denn Ihr kulturpolitisches Profil, das ja in den Haushaltsberatungen deutlich werden müßte? In den Deputationen wird es ja nicht immer so deutlich, weil wir dort ja, das müssen wir einmal ganz offen sagen, viel harmonischer und sachlicher gemeinsam arbeiten. Dann habe ich festgestellt, Sie haben vier oder fünf haushaltswirksame Anträge gestellt, die ganz genau 0,4 Prozent des gesamten Kulturhaushaltes bewegen. Also: Ungefähr eine halbe Million DM bei einem Kulturhaushalt von 120 Millionen DM soll verändert werden. Bei vier oder fünf Haushaltsstellen innerhalb von 1000 Haushaltsstellen Kultur! Das heißt also, wenn wir bei freien Theatergruppen und bei Frauenkulturprojekten drastisch kürzen, bei Arbeit und Leben die Sachmittel abschaffen und die Mittel für das Lagerhaus streichen, dann ist sozusagen die kulturelle Welt in Ordnung? Das kann es doch wohl nicht sein!

Ich denke, wir sollten uns nicht in eine künstliche Differenz reden. In der Deputation ist das, wie gesagt, viel harmonischer und sachlicher. Bei den großen Institutionen haben wir, glaube ich, das gemeinsame Verantwortungsgefühl dafür, wissen, daß sie viel zu knapp gehalten werden. Aber auch Sie hatten hier in Ihren Anträgen keine Möglichkeiten, da deutlich etwas daraufzulegen, weil wir eben das Geld nicht haben.

Dennoch müssen wir uns bemühen, diese großen Institutionen, und die sind sozusagen das Rückgrat und die Säule der bremischen Kulturpolitik, nicht noch weiter herunterzufahren. Vielleicht sollten wir das als gemeinsamen Appell zum Schluß hier doch feststellen. So groß ist der Unterschied gar nicht. Es ist ja immer schwierig für eine Opposition, sich durch Anträge abzugrenzen, aber die vier Anträge machen es wirklich nicht, Frau Motschmann. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. Dr. Kuhn (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich komme noch einmal auf die Wissenschaft zurück. Frau Motschmann, ich habe für meine Fraktion den Antrag gestellt, daß am kommenden Freitag in der Deputation mit Vertretern der Studenten diskutiert wird über ihre Forderungen und ihre Vorstellungen,

- (A) die sie während der Aktionswoche, vergangene Woche, formuliert und besprochen haben.

(Abg. Gassdorf [CDU]: Und die Schmierereien hier! — Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ein bißchen mehr ist es schon, Herr Gassdorf!)

Darauf komme ich gleich!

Ich bin am vergangenen Montag, am ersten Tag der Aktionswoche am Vormittag, in der Universität gewesen und habe mir einen Eindruck davon verschafft, worum es den Studentinnen und Studenten geht. Mein vorherrschender Eindruck war, daß es im Augenblick sehr schwierig ist für die Studierenden im allgemeinen, aber vor allen Dingen für die Vertreter dieser Studenten, eine Diskussion aufzubauen. Die Vereinzelung, die Vereinsamung an dieser Universität ist aufgrund vieler Dinge so groß, daß es ein unglaublich hohes Bedürfnis dafür gibt, sich einmal zusammenzusetzen, in Ruhe zu reden, wie sieht es eigentlich aus mit uns, mit unserer Zukunft, mit der Zukunft dieser Universität. Das ist so!

Es herrscht bei diesen jungen Menschen auch ein Gefühl vor, daß sie bei den Dingen, die jetzt diskutiert werden, nicht gefragt werden und sie nicht gefragt sind. Man kann es ihnen auch nicht ganz verübeln, daß es so ist, wenn man heute wieder liest, mit welchen überfallartigen Vorschlägen etwa das Bundeskanzleramt morgen in die Verhandlungen und Gespräche hineingeht, wo dann sozusagen den Ländern die Pistole vor die Brust gesetzt und gesagt wird, wir reden überhaupt nur über weitere Reformfinanzhilfen, wenn ihr erstens die Schulzeit um ein Jahr verkürzt, wenn zweitens verbindlich festgelegt wird, daß nach dem zehnten Semester eine Studiengebühr erhoben wird, wenn Zwangsexmatrikulation vereinbart wird und so weiter.

Das sind alles Dinge, die mit den Studenten bisher überhaupt nicht debattiert worden sind. Wenn sie dann das Gefühl haben, da sollen Dinge, schwierige Lagen an der Universität auf ihrem Rücken gelöst werden, daß sie allein diejenigen sind, die sich spüten sollen, die unter Zwang Dinge vollbringen sollen, zu denen die Voraussetzung gar nicht da ist, dann kann man verstehen, daß da ein Unmut, eine Unsicherheit herrscht, wer redet eigentlich mit uns.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Frau Motschmann, deswegen haben wir den Antrag gestellt, mit den Vertreterinnen und Vertretern der Studenten zu sprechen! Ich würde auch gern auf dieser Deputationssitzung diesen Vertretern das sagen, was ich hier auch öffentlich sage, daß die Aktion, die sie innerhalb dieser Woche gemacht haben, wo wir hier noch einige Spuren sehen, ich

- weiß leider gar nicht, was hier hinter mir daran steht — . (C)

(Abg. Mützelburg [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Bildung für alle!)

Bildung für alle! Vielen Dank! Ich würde diesen jungen Menschen gern sagen — jetzt sage ich es selbst —, daß ich das für eine leichtfertige, unüberlegte und auch schädliche Aktion halte, und ich würde ihnen auch sagen, daß sie sich genau überlegen müssen, welche Bedeutung die Tatsache hat für unsere politische Zukunft, für unser politisches Leben, daß wir hier ein System haben, in dem es einen Schutzraum gibt für ein Parlament, in dem frei gewählte Vertreter sitzen, frei von Pressionen und Einflüssen jeder Art.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD, bei der CDU und bei der NK)

Das hat einen sehr hohen Wert, und ich glaube, daß sich viele dieser jungen Menschen nicht klarmacht haben, welchen hohen Wert das hat. Ich hätte gern die Gelegenheit, und ich werde gern die Gelegenheit nutzen, mit ihnen auch darüber zu reden. Das vorweg!

Zum Haushalt und zu Ihren Anträgen! Sie haben die Kritik wiederholt, daß wichtige Vorhaben des Ausbaus der wissenschaftlichen Infrastruktur und der Forschung in Bremen nicht in den Eckwerten gesichert worden sind, sondern über das Investitions-sonderprogramm auch in 1994 bereits finanziert werden.

Ich halte diese Kritik nicht für richtig, auch wenn ich sehe, auf welchem Hintergrund sie stattfindet. Man muß ja einmal sagen und auch festhalten, daß es uns gelingt, durch das ISP die gesamten Ausgaben für die wissenschaftliche Infrastruktur, die Hochschulen und die Forschung, 1994 gegenüber 1993 fast um zehn Prozent zu steigern. Das ist eine erhebliche Leistung, die sich im übrigen auch positiv absetzt von den Beschlüssen des Bundestages, der ja diesen Etat insgesamt um 1,5 Prozent nominell gekürzt hat.

Das konnte nicht mehr in den Eckwerten finanziert werden. Das ist meiner Meinung nach in erster Linie Ausdruck dessen, daß die Maßnahmen und die Planung, die das Wissenschaftsressort gemacht hat — man kann im einzelnen dazu stehen, wie man will, ob man jede einzelne Maßnahme, jedes einzelne Bauvorhaben, jede einzelne neue Richtung für richtig hält —, erstens so ehrgeizig und zweitens so gut vorbereitet waren, daß sie tatsächlich solch ein großes Volumen gehabt haben, daß sie innerhalb der Eckwerte im Moment nicht finanzierbar waren.

Warum soll ich das jetzt nicht mit dem Investitions-sonderprogramm finanzieren, wenn wir uns doch alle einig sind, Frau Motschmann, daß der Ausbau der

- (A) wissenschaftlichen Infrastruktur auf jeden Fall der Punkt ist, der für die Zukunft Bremens richtig und vernünftig ist?

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und bei der FDP)

Dann müssen wir, so schwer es auch fällt, daß wir es nicht in den Eckwerten finanzieren können, doch darauf zurückgreifen, daß wir das im Vorgriff auf das ISP machen. Sie können sicher sein, daß ab 1995, 1996 nicht nur die alten, schon gut vorbereiteten Vorhaben finanziert werden, sondern auch schon 1994 neue Dinge geplant werden. Dafür werden ja auch Mittel bereitgestellt, die dann ab 1995, 1996 auch tatsächlich umgesetzt werden. Insofern ist es gut, daß es da ein nahtloses Ineinandergreifen gibt und wir nicht 1994 vor einem Loch stehen und im ISP wieder neu anfangen müssen.

Was Ihre Vorschläge, vor allem die Streichvorschläge, im einzelnen betrifft, werde ich sie kurz durchgehen. Sie sagen, auf die Einrichtung eines Hanse-Wissenschaftszentrums wird verzichtet. Da bin ich der Meinung, es gibt tatsächlich noch Diskussionsbedarf, da muß eine genauere Planungskonzeption vorgelegt werden. Der Antrag geht allerdings an der Sache vorbei, weil 1994 keine Mittel für dieses Zentrum vorgesehen sind.

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Langfristig!)

- (B) Gut, aber für 1994 ist da nichts vorgesehen!

Sie sprechen davon, daß das Gästehaus doch nicht gebaut werden soll. Auch das, denke ich, wäre eine falsche Entscheidung, denn aus Landesmitteln werden — aber auch nur unter der Voraussetzung, daß das Spendenaufkommen sich nicht noch erhöht — maximal 400 000 DM benötigt. Alles andere wird aus anderen Mitteln und aus privaten Spenden finanziert.

(Abg. Frau Motschmann [CDU]: Und Folgekosten!)

Sicher gibt es Folgekosten, aber das gehört nach unserer Auffassung zur wissenschaftlichen Infrastruktur dazu.

Dann nehmen Sie Ihren Lieblingsbereich, und da, finde ich, sollten wir vielleicht verabreden, daß die CDU von diesem — ich sage einmal — „Bell-Effekt“ abgeht. Überall da, wo etwas von der Arbeiterbewegung oder Arbeiterkammer auftaucht, sagen Sie, es muß gestrichen werden. Das ist auf Dauer ein bißchen langweilig. Die Kooperationsstelle Arbeiterkammer/Universität, gerade weil es etwas Besonderes ist, steht ja unter sehr strenger Evaluation und Beobachtung. Die letzte Überprüfung Ende 1992 hat ein sehr positives Ergebnis für diese Einrichtung gegeben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

- (C) Unter anderem zieht sie ja pro Jahr zirka zwei Millionen DM an Drittmitteln an, und sie leistet einen sehr guten Beitrag in einer Richtung, in der es eben an anderen Hochschulen auch Defizite gibt, nämlich einen Transfer von Kenntnissen und wissenschaftlichen Ergebnissen in Bereiche der Gesellschaft, die nicht so ohne weiteres davon profitieren.

Was die Forschungs- und Bildungsstätte zur Geschichte der Arbeiterbewegung angeht: Das sind 50 000 DM Sachmittel, das ist nicht so sehr viel, aber trotzdem will ich gern mit Ihnen darüber reden, daß diese Institution erstens ihre enge Themenstellung ein bißchen erweitert und zweitens eher in die Stadt hineingezogen wird. Vielleicht bekommen wir einmal ein Institut für die Geschichte Bremens, das auch in der Stadt angesiedelt ist. Das kostet allerdings Geld, aber das finde ich eine überlegenswerte Sache.

Dann haben Sie noch — das haben Sie ja auch begründet — die Streichung ganzer Studiengänge, unter anderem Weiterbildung, vorgeschlagen. Erstens, nach meiner Kenntnis ist in der langfristigen Planung der Universität für diesen Bereich ohnehin eine Zusammenschumpfung auf vier Stellen geplant. Das ist ohnehin geplant, das brauchen Sie nicht zu beantragen, aber ganz streichen würde ich das auf gar keinen Fall. Halten Sie es nicht für sinnvoll, daß es hier an der Universität Bremen eine Institution gibt, die Profiausbildung für Weiterbildung macht, da wir alle wissen, daß angesichts des lebenslangen Lernens überall Weiterbildungsinstitutionen kommen werden? Warum sollen wir nicht eine Ausbildung haben, wo dafür Professionalität ausgebildet wird?

(D) Lassen Sie mich abschließend noch ein Wort dazu sagen — auch Herr Welke hat ja in seinem Beitrag gesagt —, daß wir vor allem die wirtschaftsnahen Studiengänge ausbauen sollten. Ich habe dann gleich hinterher gefragt, welche das sind. Da gibt es eine etwas eingeschränkte Sichtweise. Zum Beispiel Weiterbildung! Ich bin nicht sicher, ob das ein wirtschaftsferner Studiengang ist. Ich bin auch nicht sicher, ob der Bereich Philosophie und Mathematik wirtschaftsferne Studiengänge sind. Auf den ersten Blick erscheint es so, aber woher kommen denn die neuen Erkenntnisse in der Informatik, in der Kybernetik und so weiter, wenn nicht aus diesen ganz wirtschaftsfernen Wissenschaftszweigen? Wie ist es mit Bereichen, die auf den ersten Blick so wirtschaftsnah aussehen wie bei Ingenieuren oder Chemikern oder Biologen?

So einfach ist das nicht, daß die so ohne weiteres ankommen, daß sie einen Beitrag leisten, sondern die Kritik aus der Wirtschaft ist doch die, daß sie gerade zu wenig soziale Kenntnisse mitbringen. Sie sagen doch, ein Chemiker oder Biologe oder ein Ingenieur, der nur eine Maschine bauen kann oder nur ein EDV-Gerät bedienen kann, nützt uns nichts, wenn er nicht auch soziale Phantasie, und zwar auch soziale Kenntnisse, mitbringt. Sie drängen doch gerade darauf, daß eine bessere Verzahnung von na-

- (A) turwissenschaftlichen und ingenieurwissenschaftlichen Bereichen mit Sozialwissenschaft stattfindet. Fallen Sie doch bitte nicht immer wieder auf diese engstirnige Sache zurück, daß wir hier in Bremen vor allem die wirtschaftsnahen, die naturwissenschaftlichen Bereiche fördern müssen!

Wenn wir das einmal anders formulieren und sagen, wir brauchen Absolventen, die in der Lage sind, auf die alten und die neuen Bedürfnisse der Gesellschaft — und das ist nicht nur der Betrieb — eine Antwort zu geben, dann könnten wir uns da einig sein. Ich will gern, wenn Sie darauf verzichten, im Gegenzug den alten GRÜNEN-Reflex aufgeben, alles, was Anforderung aus der Wirtschaft ist, schon mit Fragezeichen zu versehen. Vielleicht können wir uns dann besser verständigen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

- (B) Insofern, was den Gesamthaushalt Wissenschaft angeht, ist das ja nicht sehr strittig gewesen. Wir sind in der Lage, durch das ISP in dem Bereich mehr Geld auszugeben, und wir machen auch Anstrengungen, daß das Geld, das dort ausgegeben wird, dort effektiver verwendet wird. Da ist erstens der Globalhaushalt, von dem wir hoffen, daß er tatsächlich dazu führt, daß Doppelarbeit eingespart wird in der Verwaltung und in der Universitätsverwaltung, daß mehr Motivation und Engagement dazu führt, daß auch Mittel besser verwendet werden. Da sind zweitens auch die neuen Verfahren, die im Hochschulbau ausprobiert werden sollen, die durch flexiblere Handhabung von Baumanagement dazu führen sollen, daß das Geld, das wir in diesen Zukunftsbereich investieren, auch gut angelegt ist. — Schönen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. Kastendiek (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Präsident, Sie haben mich gerade gebeten, mich etwas kurz zu fassen. Ich beschränke mich auf einige Punkte.

Meine Damen und Herren von der Koalition, Sie haben mehrfach auf unseren Antrag Kultur hingewiesen. Ich möchte Ihnen eigentlich nur folgendes dazu sagen: Nehmen Sie es einfach nur zur Kenntnis — Sie brauchen es nicht nachzuvollziehen, Sie brauchen es nicht zu begreifen, Sie brauchen es auch nicht zu verstehen, einfach nur zur Kenntnis zu nehmen, ich glaube, das ist nicht zuviel verlangt —, daß sich der Kulturantrag, ebenso wie Bildung und Wissenschaft, in den Gesamtzusammenhang der anderen Anträge einbettet.

(Abg. Fluß [SPD]: Das ist doch eine Worthülse!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Uns ist vollkommen klar, Herr Fluß, daß man mit dem Kulturantrag den Haushalt nicht sanieren kann. Das war aber auch gar nicht unsere Absicht.

(Beifall bei der CDU — Abg. Fluß [SPD]: Habe ich auch nicht unterstellt!)

Das ist aber hier ansatzweise durchgekommen.

Das ist der erste Punkt! Der zweite Punkt: Die Kontinuität der Senatoren im Gegensatz zu Ihren bisherigen Kultursenatoren! Da sagte Herr Sailer, Frau Dr. Trüpel hebe sich Gott sei Dank von der Kontinuität ihrer Vorgänger ab. Da stellt sich Herr Fluß hier hin und sagt, Frau Dr. Trüpel bewege sich in der Kontinuität ihrer Vorgänger. Da kann man einmal sehen, meine Damen und Herren, wie konturlos die Politik ist!

(Beifall bei der CDU — Abg. Fluß [SPD]: Sie haben noch nichts von Dialektik gehört!)

Ein Letztes, Herr Fluß! Die Bedeutung der Kulturpolitik, der Kunst und der Kultur überhaupt in Bremen hängt nicht davon ab, was unten am Klingelzeichen steht, ob da Senator für Kultur und Ausländerintegration oder ob da Senator für Bildung, Wissenschaft und Kunst steht, meine Damen und Herren. Von daher ist es wichtig, daß die Kunst, die Kultur eine größere Bedeutung in dieser Stadt bekommen. Ich sage das hier einmal ganz deutlich: Die eine Million DM, die dieses eigenständige Ressort kostet im Jahr, wäre in Kultureinrichtungen in Bremen viel besser aufgehoben. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Als nächster hat das Wort der Abgeordnete Fluß.

Abg. Fluß (SPD): Herr Kastendiek, ich bekenne, ich habe Ihre Worte nur zur Kenntnis nehmen können, weil sie nicht zu verstehen waren. Das ist richtig!

(Beifall bei der SPD — Unruhe bei der CDU)

Präsident Dr. Klink: Ich gehe einmal davon aus, meine Damen und Herren, daß jetzt zum Komplex Bildung und Wissenschaft, Kultur und Ausländerintegration von den Abgeordneten keine Wortmeldungen mehr vorliegen.

Dann gebe ich jetzt das Wort Herrn Senator Dr. Scherf.

Senator für Bildung und Wissenschaft und für Justiz und Verfassung Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will die Debatte nicht unnötig verlängern, aber erlauben Sie mir einige wenige Worte zu diesem Komplex Bildung und Wissenschaft!

Wenn einige von Ihnen gesagt haben, das sei mühselig und schwierig, dann ist das sicher richtig. Wir haben Probleme in der Bildungspolitik, das ist auch

- (A) richtig. Die würde ich auch nicht zudecken wollen, aber Sie müssen sich einmal die Alternativen überlegen.

Morgen mutet der Kanzler den versammelten Ministerpräsidenten folgendes bildungspolitisch zu: Er sagt, wir reden nicht mehr über Geld, denn das gibt es sowieso nicht, sondern wir reden darüber, daß diese Schule zu verkürzen ist auf zwölf Jahre und daß wir ein Zentralabitur einführen, nicht, weil er sich mit Bremen beschäftigt, sondern weil er meint, das sei die richtige Antwort auf die bundespolitische Bildungslage!

Das wird morgen nichts, um das nur einmal ganz klar zu sagen. Selbst die CDU-Ministerpräsidenten halten das für eine Zumutung, und ich weiß auch nicht, was ihn geritten hat. Wir sind alle — Zehetmair immer eingeschlossen, ich zitiere ihn ja gelegentlich in solchen Auseinandersetzungen — miteinander verbunden und sagen, es kann nicht darauf hinauslaufen, daß wir mit solchen Kahlschlägen unser schwieriges, mühseliges und mühselig zu finanzierendes Bildungssystem demontieren lassen dürfen. Es kommt darauf an, daß wir in einem engen Rahmen, den ich ja auch nicht durch eine Diskussion einfach erweitern und auch nicht schönfärben kann, uns zu einer neuen Verständigung mit denen, die Bildung wirklich machen, bereitfinden.

- (B) Da bitte ich einfach einmal, nicht aus Eitelkeit: Lesen Sie einmal die überregionalen Zeitungen! Lesen Sie einmal „Die Zeit“! Wir sind in der „Zeit“ in den letzten drei Monaten fünfmal, zum Teil auf der ersten Seite, mit Grundsatzartikeln als eine Hoffungsadresse — gerade weil wir als Ampel komplizierte Verständigungsprozesse versuchen und herauswollen aus traditionellen Antworten — zitiert worden. „Die Zeit“ ist keine sozialdemokratische Zeitung, wie Sie wissen, sondern eine, die sich gelegentlich absetzt von solchen Bremer Modellen, die wir in der Vergangenheit hatten.

Das gleiche finden Sie in anderen überregionalen Zeitungen. Ich habe in der „Frankfurter Rundschau“ verfolgt, wie diese unsere Schulgesetzdebatte aufnimmt über mehrere Ausgaben hinweg. Wir gelten da als einer der wenigen Plätze, an denen dieser dringend benötigte Aufbruch passiert. Ebenso nachzulesen in der „Süddeutschen Zeitung“, auch keine sozialdemokratische Zeitung! Verschaffen Sie den Bremer Bürgern, auch dem Bremer Parlament ruhig dieses dringend benötigte Stückchen bundespolitischer Anerkennung und bundespolitischer Öffentlichkeit!

Als letztes — und das kann ich mir nicht verkneifen, weil Sie, Frau Motschmann gesagt haben, in den Stellenanzeigen der Bundesrepublik stehe immer, man könne schulpolitisch alles finden, nur in Bremen ginge das nicht —: Der „Stern“ hat in diesem Jahr innerhalb seiner regulären Ausgaben eine Art Sonderheft herausgebracht mit einem Exklusivbericht über 20 Seiten zum Thema „Jugend forscht“. 20 Seiten „Stern“, das kann niemand von uns bezahlen! Wissen Sie, was die Überschrift über alle 20 Sei-

ten war? Bremen ist Spitze! Wir schlagen die gesamte Bundesrepublik, und dies schon seit Jahren in den Ergebnissen von „Jugend forscht“.

(C)

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Nicht etwa, weil wir das über die Privatschulen machen, bei „Jugend forscht“ kommen Privatschulen so gut wie nicht vor, das sind ausschließlich staatliche Schulen!

(Beifall bei der SPD)

Das lasse ich mir doch von niemandem wegdiskutieren. Das ist eine großartige Leistung der Lehrer und der Lehrerinnen und eine großartige Leistung der Schülerinnen und Schüler, die das nutzen und die bundesweite Anerkennung finden.

(Zuruf des Abg. Eckhoff [CDU])

Privatschulen, Herr Eckhoff, haben bei dem Geschichtswettbewerb mitgemacht, und auch da haben wir auf beiden Seiten ganz erstaunliche Preise bekommen; das Ökumenische Gymnasium, aber auch das Gymnasium an der Hamburger Straße zum Beispiel.

Wir haben für die bundesweit besten Schülerarbeiten von den drei Stipendien, der Studienstiftung des deutschen Volkes, sozusagen dem Feinsten, was man überhaupt bekommen kann, zwei bekommen. Das muß man sich einmal überlegen! Als kleinstes Land bekommen wir zwei Drittel der höchsten Auszeichnung, die man zur Zeit, wenn man ein Studium beginnt, überhaupt erreichen kann, mit anschließender Finanzierung!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Da kann doch niemand sagen, daß man um Bremen bildungspolitisch einen Bogen machen darf. Das darf einfach nicht unwidersprochen bleiben!

Dann kurz noch zu diesem komplizierten Thema der Studenten, die hier unser Parlament verunziert haben! Mich ärgert das auch sehr, und ich teile Herrn Kuhns Auffassung, daß das keine akzeptable und überhaupt auch nur tolerierbare Form von Meinungsbildung ist. Sie kränken und treffen gerade die, auf die sie angewiesen sind, sie machen einen strategischen Fehler. Aber bitte, noch etwas: Werfen Sie die doch nicht mit all den übrigen Studenten in einen Topf! Ich glaube, gerade weil es solche Leute dazwischen gibt, die auch ich nicht übersehen kann, ist es um so wichtiger, daß wir tragfähige Kommunikationen entwickeln. Darum, finde ich, ist es dringend notwendig, solch einen Ärger, der nun auch den Präsidenten erreicht hat, richtig zu beantworten, indem wir einerseits die Provokation zurückweisen, aber andererseits unsere Kommunikation ausbauen. Wir sind da nicht besonders gut, die Studenten übrigens auch nicht.

- (A) Wir haben nicht auf der Breite der gesellschaftlichen, öffentlichen Meinungsbildung Austauschbeziehungen mit Studenten, sondern es beschränkt sich leider immer auf wenige. Ich würde versuchen, mich am Freitag an diejenigen zu wenden. Ich hoffe, daß sich die mit uns inhaltlich verständigen, die mit uns den politischen Austausch wollen. Die brauchen wir. Mit wem wollen wir denn sonst gegen Leute angehen, die uns kaputttagitieren wollen?

Wir brauchen die Verständigung, wir brauchen dieses Aufeinanderzugehen, und darum lassen Sie uns noch einmal vor Freitag miteinander reden, bevor wir darüber den Stab brechen!

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Meine Damen und Herren, damit wäre auch der Block Bildung, Wissenschaft, Kultur, Auländerintegration abgearbeitet.

Ich rufe jetzt den letzten Block auf, Sonstiges.

Dazu liegt eine Wortmeldung vor.

Das Wort hat der Abgeordnete Ruffler.

- (B) Abg. **Ruffler** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie im letzten Jahr werde ich auch dieses Mal dem Haushalt nicht zustimmen. Um deutlich zu machen, daß sich meine Gründe grundsätzlich von denen der CDU unterscheiden, werde ich nicht gegen den Haushalt stimmen, sondern mich enthalten.

In seiner Grundsatzrede vorgestern war Herr Kudda auffällig blaß und ohne Alternativen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Ich meine, nicht er persönlich, ich meine seine Ausführungen. Er entwickelte keine neuen, geschweige denn gar originellen Ideen, sondern er zitierte häufig die Beschlußlage des Ampelsenats und forderte dann einfach ein wenig mehr oder ein wenig schneller. Nun muß ich fairerweise zu seiner Entlastung sagen, daß der Senat ihm programmatisch auch kaum eine Chance zur Profilierung läßt, denn auf wichtigen Politikfeldern besteht faktisch eine übergroße Koalition, die von der SPD bis hin zur CDU reicht. Was diesem Parlament fehlt, ist eine linke Opposition, wie sie DIE GRÜNEN einmal dargestellt haben.

(Abg. **Thomas** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Du bist doch noch da! — Heiterkeit)

Tommy, ich gebe mir ja auch reichlich Mühe!

Dazu ein paar Beispiele! Nie wurde so viel Fläche für Gewerbeansiedlung verplant wie zur Zeit. Unter der SPD-Alleinregierung waren es 40 Hektar pro Jahr, das jetzige integrierte Flächenprogramm sieht 50 Hektar vor, die CDU fordert 70, das ist nicht sehr originell. Die früher von uns GRÜNEN kritisierten neuen Autobahnen und Straßen sind zwecks besse-

rer Anbindung von Gewerbebeständen im Koalitionsvertrag vereinbart, und sie werden kommen. Die CDU fordert lediglich, daß alles schneller gehen soll. Kommunale Stadtwerke spielen eine zentrale Rolle in dem grünen Konzept einer alternativen Energiepolitik. Nun ist man sich über den Verkauf von Stadtwerkeanteilen in der Koalition einig. Die CDU fordert den sofortigen Verkauf von allen Anteilen, wie übrigens Herr Braun von der FDP auch. Auch keine sehr originelle Forderung, meine Herren und Damen!

Was den Bereich Inneres angeht, so gibt es in diesem Jahr so viele Abschiebungen von Ausländern wie nie zuvor, trotz sinkender Zahlen bei den Asylbewerbern. Der Abschiebeetat war zur Jahresmitte bereits ausgeschöpft und wurde verdoppelt. Ebenfalls verdoppelt wird die Zahl der Abschiebehaftplätze. Ich denke, die CDU würde es nicht anders machen. Was die Kritik der CDU im Zusammenhang mit dem Wohnschiff im Kohlehafen angeht, so richtet sie sich ja nicht gegen die Unterbringungsform als solche. Sie haben ja gar nichts dagegen, daß über 400 Männer auf engstem Raum zusammengepfercht werden. Sie problematisieren nicht diese problematische Unterbringungsform, sondern kritisieren lediglich die anfangs zögerliche Belegung des Schiffes.

Wenn man den Zahlen der mittelfristigen Finanzplanung Glauben schenkt, dann ist das Sanierungsprogramm gescheitert, noch ehe es recht begonnen hat. Der Schuldenstand sinkt nur minimal und steigt nach dem Auslaufen der Sanierungszahlungen 1998 wieder an wie zuvor. Die Zinssteuerquote wird nur für ein Jahr unter 20 Prozent sinken und dann wieder kontinuierlich ansteigen. Dabei sah es im Sanierungsprogramm vom 14. 10. 1992, also vor einem Jahr, auf dem Papier sehr positiv aus. Bis zum Jahr 1998 sollte die Zinssteuerquote auf 13,7 Prozent gedrückt und auf diesem Niveau stabilisiert werden. Bremen schien finanzpolitisch gerettet. Das Sanierungsprogramm scheint gescheitert aufgrund veränderter Rahmenbedingungen und unzureichender Voraussetzungen, und nicht etwa, weil der Sparkurs nicht rigide genug war. Eine Deckungslücke von 16 Prozent oder von über einer Milliarde DM läßt sich nicht durch Ausgabenkürzungen erbringen.

In Vergessenheit geraten scheinen die eigentlichen Ursachen der bremischen Finanzmisere. In der Broschüre „Wir fordern, was uns zusteht“ vom Januar 1986 benennt der Senat diese strukturelle Ursache sehr deutlich: das derzeitige Steuersystem. Deswegen heißt es in der Broschüre auch folgerichtig: „Bremen fordert eine grundlegende Finanzreform. Bremen fordert den Wegfall des Wohnsitzprinzips bei der Lohnsteuererlegung.“ Der einzige erfolgversprechende Weg zur finanzpolitischen Rettung Bremens wäre also eine neue Runde vor dem Bundesverfassungsgericht. Das darf nicht in Vergessenheit geraten bei all den Debatten um Sparanstrengungen.

(C)

(D)

(A) Ein Wort zum Verkauf der Stadtwerke! Die Tendenz, kommunale Beteiligungen an Betrieben und Gesellschaften zu verkaufen, grassiert. Das ist überall im Land so. Auf diese Weise sollen kurzfristig Haushaltslöcher gestopft werden. Aber, was kostet der Verkauf der Stadtwerke eigentlich im Laufe der Jahre? Strom und Wasser braucht jeder, der Absatz ist gesichert, der Gewinn des Unternehmens auch. Die Stadtwerke sind ein gesundes Unternehmen, ihr Gewinn trägt Jahr für Jahr zu einer beträchtlichen Entlastung des bremischen Haushalts bei. In Hannover wurde das einmal durchgerechnet, auch dort sollten ja die Stadtwerke verkauft werden. Das Ergebnis war, ein Verkauf der Stadtwerke macht dort finanzpolitisch keinen Sinn. Und bei uns sollte das so ganz anders sein? Hinzu kommt, daß die Stadtwerke ein energie- und industriepolitisches Instrument sind, das man nicht so einfach aus der Hand geben sollte. Oft wird beklagt, daß wichtige Firmen zwar in Bremen produzieren, ihren Sitz aber außerhalb haben, zum Beispiel Mercedes. Dieser Gesichtspunkt sollte bei Verkaufsüberlegungen hinsichtlich der Stadtwerke eine zentrale Rolle spielen.

Jene 200 Millionen DM, die durch den Verkauf der Stadtwerke für das Klöckner-Interessentenmodell erzielt werden sollen, könnten auch auf andere Weise erbracht werden. Ein Beispiel: Die 600 Millionen DM für den Bau von CT III laufen nicht durch den Haushalt, sondern sie werden durch eine private Gesellschaft kreditfinanziert. Weitere Alternativen hat der Arbeitskreis Energie in einem offenen Brief an SPD und GRÜNE genannt, dieser offene Brief wurde auch kürzlich in der „taz“ weitgehend abgedruckt.

(B) Herr Kudella hat das 37-Millionen-DM-Programm der Ampelfraktionen als Peanuts bezeichnet, ich sehe dieses Programm ausgesprochen positiv. Zum Beispiel wurde aus diesen Mitteln der Etat des Landesamtes für Entwicklungszusammenarbeit um 250 000 DM für grundbedürfnisorientierte Entwicklungshilfe aufgestockt. Mit diesem Geld wird ein Mehrfaches an Drittmitteln eingeworben, und in den Ländern der dritten Welt vervielfacht sich die Kaufkraft des Geldes aufgrund des Wechselkurses.

Mit wenig Geld kann somit viel bewirkt werden. In einem Land der dritten Welt kann das Material für den Bau eines Hauses für eine ganze Familie für 1200 DM bereitgestellt werden, die Bauarbeit machen die Leute unter Anleitung dann selbst. Für 120 000 DM kann so ein ganzes Dorf mit 100 Häusern wieder aufgebaut werden, in Deutschland kann man froh sein, wenn man für dieses Geld eine Eigentumswohnung bekommt.

Wenn man nun bedenkt, daß allein die Installation des Klanges beim Klangpfad hinter dem Bahnhof 600 000 DM kostet, ein Betrag, mit dem fünf Dörfer aufgebaut werden könnten, dann wird deutlich, wo Geld sinnlos und wo es sinnvoll ausgegeben wird. Ich begrüße ausdrücklich Entwicklungszusammenarbeit als wirksamen Beitrag zur Bekämpfung von Fluchtursachen.

Ein letzter Gedanke aus jener Zeit, als es noch nicht BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hieß, sondern DIE GRÜNEN und BÜNDNIS 90! Ich zitiere aus der Wahlzeitung unserer Partei zur Bundestagswahl 1990, damaliger Spitzenkandidat war der heutige Bremer Umweltsenator. Auf der ersten Seite dieser Wahlkampfzeitung heißt es: „Es reicht! Ganz Bremen wird von der SPD verkauft. Riesige Grünflächen in der Vahr und der Osterholzer Feldmark werden mit Reihenhäusern zugestellt, und der Bahnhofsvorplatz wird für ein Geschäftszentrum verbubelt. Wo gebaut wird, rollt Verkehr. Der CDU ist das nicht genug, sie lockt den Senat mit Bonner Geldern für Autoschnelltrassen. Bremen wird endgültig zur Beton-City. Kohl und Wedemeier — beide sind verantwortlich! Der eine überzieht die Ex-DDR mit Straßenbauprogrammen, der andere will in Bremen mithalten. Geld dafür ist offenbar genug da. Geschäftemacher, die am Bauwahn verdienen wollen, gibt es genug.“

(Abg. T h o m a s [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist gemein jetzt! — Senator F ü c k s: Wer hat das geschrieben? — Abg. T e i s e r [CDU]: Jetzt nennen Sie noch den Namen, der daruntersteht!)

Es steht kein Name darunter!

Die Zeiten haben sich geändert! Lassen Sie mich die letzten zwei Sätze sagen. Ehrlich gesagt, der plakative Stil dieses Artikels sagt mir nicht ganz zu.

(Senator F ü c k s: Mir auch nicht!)

Es war eben Wahlkampf damals. Helmut Kohl und Klaus Wedemeier in einem Atemzug zu nennen, damit wird man unserem Bürgermeister, denke ich, nicht gerecht.

(Abg. M e t z [CDU]: Dem Kanzler auch nicht! — Senator F ü c k s: Der Kanzler ist doppelt so schwer!)

Gut und sinnvoll finde ich die andere Sichtweise oder Sichtrichtung, die in diesem Artikel zum Ausdruck kommt. Deswegen wiederhole ich noch einmal meine Einschätzung vom Anfang der Rede: In diesem Parlament fehlt eine linke Opposition! — Vielen Dank!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Dr. Klink: Herr Abgeordneter Ruffler, dem Präsidium ist es schwergefallen, die Rubrik Sonstiges in Ihrer Rede zu erkennen.

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen jetzt zu den Abstimmungen.

Ich bitte um Aufmerksamkeit! Sie haben auf dem Platz liegen eine Übersicht über die Reihenfolge der

(C)

(D)

- (A) Abstimmungen bei den Haushaltsberatungen. Das ist dieser Zettel, er kann hilfreich sein, wenn Sie einen Blick darauf werfen.

Meine Damen und Herren, ich rufe zunächst den Nachtragshaushaltsplan 1993, Drucksache 13/717, auf, und zwar lasse ich hier gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung zuerst über den hierzu vorliegenden Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 13/782 abstimmen.

Antrag 13/782

Wer diesem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Ruffler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Nunmehr rufe ich den Nachtragshaushaltsplan 1993 zur Abstimmung auf.

- (B) Wer dem Nachtragshaushaltsplan 1993 mit der Änderung, die wir gerade beschlossen haben, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Ruffler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Nachtragshaushaltsplan 1993 zu.

Nunmehr rufe ich das Nachtragshaushaltsgesetz 1993 der Freien Hansestadt Bremen auf.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich aber zuerst über den dazu eingebrachten Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 13/783 abstimmen.

Antrag 13/783

Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Ruffler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Wir kommen zur ersten Lesung des Nachtragshaushaltsgesetzes.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 1993, Nachtragshaushalt, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Ruffler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(D) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, da der Senat um dringliche Behandlung und um Beschlußfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat, lasse ich jetzt darüber abstimmen, ob wir in die zweite Lesung eintreten.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle Einstimmigkeit fest.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Haushaltsgesetzes 1993, Nachtragshaushalt, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Ruffler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(A) Auch hier stelle ich fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Meine Damen und Herren, wir kommen jetzt zum Haushalt 1994, und zwar lasse ich zuerst über die Anträge und Änderungsanträge hierzu abstimmen.

Meine Damen und Herren, es liegen zwei korrespondierende Änderungsanträge vor zu dem Kapitel 0101, Allgemeine Bewilligungen, Haushaltsstelle 684 10-5, es geht um den Zuschuß an den Verein Bremische Straffälligenbetreuung e.V., von der Gruppe der DVU, Drucksache 13/736, sowie der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP, Drucksache 13/755, zum Haushaltsplan 1994, Drucksache 13/716.

Meine Damen und Herren, Paragraph 51 Absatz 5 unserer Geschäftsordnung sieht vor, daß, wenn zur gleichen Haushaltsstelle Anträge vorliegen, von denen einer eine Erhöhung und einer eine Kürzung des Antrags bezwecken soll, zuerst über die höhere Haushaltsbelastung abgestimmt wird.

Ich lasse daher jetzt zunächst gemäß Paragraph 51 Absatz 5 über den Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 13/755 abstimmen. Für den Fall, daß dieser Antrag angenommen ist, erübrigt sich eine Abstimmung über den Antrag der DVU, weil damit in der Sache entschieden ist. Besteht Klarheit darüber?

Antrag 13/755

(B)

Wer dem Änderungsantrag mit der Drucksachen-Nummer 13/755, das ist der Antrag der Koalitionsfraktionen, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu, und mit der Annahme des Änderungsantrages erübrigt sich also die Abstimmung über den Antrag Drucksache 13/736.

Meine Damen und Herren, ich bitte Sie jetzt, die Abstimmungsreihenfolge dem verteilten Umdruck zu entnehmen! Es ist beantragt worden, über die Änderungsanträge und die Anträge zum Haushalt 1994 in Blöcken abstimmen zu lassen, Blöcke heißt also gruppen- beziehungsweise fraktionsmäßig.

Wer mit diesem Verfahren einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Auch hier stelle ich Einstimmigkeit fest.

(C) Ich rufe jetzt den Änderungsantragsblock der Gruppe der DVU auf. Meine Damen und Herren, ich möchte noch darauf hinweisen, daß die Änderungsanträge 13/734 und 13/735 zurückgezogen wurden sowie der Antrag 13/736 durch die soeben durchgeführte Abstimmung erledigt ist.

Anträge 13/730 bis 13/733 und 13/737 bis 13/741

Wer den Änderungsanträgen der Gruppe der DVU, Drucksachen 13/730 bis 13/733 und 13/737 bis 13/741, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DVU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und NK)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle Ablehnung fest.

Nunmehr rufe ich den Antragsblock der Fraktion der CDU auf.

Anträge 13/742 bis 13/746

Wer den Anträgen der CDU, Drucksachen-Nummern 13/742 bis 13/746, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle Ablehnung fest.

Als letztes lasse ich über den Block der Änderungsanträge und Anträge der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP abstimmen.

Meine Damen und Herren, ich möchte darauf hinweisen, daß die Änderungsanträge 13/764, 13/766 und 13/768 zurückgezogen sowie der Änderungsantrag 13/755 durch die anfangs vorgenommene Abstimmung erledigt sind. Wir kommen jetzt zu den übriggebliebenen Änderungsanträgen.

Anträge 13/748 bis 13/754, 13/756 bis 13/763, 13/765, 13/767, 13/769 bis 13/780, 13/784, 13/785, 13/788 und 13/791

Wer den Änderungsanträgen und Anträgen mit den Drucksachen-Nummern 13/748 bis 13/754, 13/756 bis 13/763, 13/765, 13/767, 13/769 bis 13/780 und 13/784 — Neufassung der Drucksachen-Nummer 13/772 — und den Drucksachen-Nummern 13/785, 13/788 und 13/791 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

(C)

(D)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt den Anträgen und Änderungsanträgen zu.

Meine Damen und Herren, damit haben wir die Änderungsanträge und Anträge zum Haushalt 1994 abgehandelt.

Wir kommen jetzt zum Haushaltsplan 1994.

Wer dem Haushaltsplan 1994 mit den beschlossenen Änderungen seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Ruffler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Haushaltsplan 1994 zu.

Ich rufe jetzt auf den Stellenplan 1994.

(B) Wer dem Stellenplan 1994 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Ruffler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Stellenplan 1994 zu.

Ich rufe jetzt das Haushaltsgesetz 1994 in erster Lesung auf.

Wer das Haushaltsgesetz 1994 in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Ruffler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(C) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Haushaltsgesetz 1994 in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, da der Senat um dringliche Behandlung und um Beschlußfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung unmittelbar nach der ersten vornehmen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Auch hier stelle ich Einstimmigkeit fest.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Haushaltsgesetz 1994 in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Ruffler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

(D) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Haushaltsgesetz 1994 in zweiter Lesung.

Ich rufe jetzt das Haushaltsbegleitgesetz 1994 in erster Lesung auf, und zwar lasse ich hier zunächst gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung über den dazu vorliegenden Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP mit der Drucksachen-Nummer 13/781 abstimmen.

Antrag 13/781

Wer diesem Änderungsantrag, Drucksachen-Nummer 13/781, seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Ich lasse nunmehr über das Haushaltsbegleitgesetz 1994 in erster Lesung abstimmen. Es ist getrennte Abstimmung beantragt, und zwar rufe ich zunächst Abschnitt 3 Artikel 7, 8 und 12 und dann den übrigen Teil des Gesetzes auf.

(A) Wir kommen zunächst einmal zur Abstimmung über den Abschnitt 3 Artikel 7, 8 und 12 des Haushaltsbegleitgesetzes.

Wer diesem Teil des Haushaltsbegleitgesetzes seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt diesen Teil ab.

Nunmehr rufe ich den übrigen Teil des Haushaltsbegleitgesetzes 1994 in erster Lesung auf.

Wer dem übrigen Teil des Haushaltsbegleitgesetzes 1994 unter Berücksichtigung der beschlossenen Änderung, nämlich daß ein Teil herausfällt, in erster Lesung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

(B)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Ruffler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt diesem Teil des Haushaltsbegleitgesetzes in erster Lesung zu.

Auch hier ist die Beschlußfassung in erster und zweiter Lesung beantragt worden. Ich stelle fest, daß Sie einverstanden sind, daß wir die zweite Lesung unmittelbar nach der ersten vornehmen können.

Dann kommen wir zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen dann zur Abstimmung.

Wer dem übrigen Teil des Haushaltsbegleitgesetzes 1994 in zweiter Lesung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, DVU und NK)

Stimmenthaltungen?

(Abg. Ruffler [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt auch diesen Teil des Haushaltsbegleitgesetzes in zweiter Lesung. Das heißt, das „auch“ stimmt nicht, diesen Teil in zweiter Lesung.

(C)

(Abg. Dittbrenner [SPD]: Also das Gesetz, das wir in erster Lesung beschlossen haben!)

Meine Damen und Herren, im übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 13/664, sowie dem Finanzplan 1993 bis 1997 Kenntnis.

Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen wieder die besondere Serviceleistung des Hauses zur Kenntnis geben, und zwar ist die Zeit ja ganz interessant, es wird vielleicht auch eine Überraschung geben. Der Senat hat für die Einbringungsrede, wie schon verkündet, 31 Minuten gebraucht, der Berichtsterster 25 Minuten, die SPD insgesamt 171 Minuten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 175 Minuten, FDP 120 Minuten, CDU 252 Minuten, Gruppe der DVU 60 Minuten, Gruppe der NK fünf Minuten, und der Senat hat den Vogel abgeschossen, 262 Minuten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bevor wir diesen Punkt gänzlich abschließen, möchte ich diese Gelegenheit wahrnehmen, mich heute hier in diesem Hause von einem gerngesehenen, von mir hochgeschätzten Gast zu verabschieden, weil er heute zum letzten Mal an den Haushaltsberatungen, überhaupt noch an einer Bürgerschaftssitzung teilnimmt. Es handelt sich um den Staatsrat Dr. Hartwig Heidorn.

(D)

(Beifall)

Er hat für eine Vielzahl von Senatoren seinen Dienst als Vertreter im Amt geleistet. Er fing 1967 in der Bremischen Vertretung, dann als gelernter Volkswirt beim Wirtschaftssenator an, und dann holte ihn Senator Jantzen, der damals Senator für Arbeit war, als Senatsdirektor, so hieß damals der Vertreter im Amt. Dann haben ihn übernommen Senator Dr. Franke, Arbeit, Senator Willms, Arbeit, Senator Grobecker, Arbeit, aber auch für die SKP war er der Chef und auch vom Finanzressort. Auch Senator Kröning hat ihn übernommen.

Auf eigenen Antrag scheidet er nun aus. Ich glaube, meine Damen und Herren, seine Kompetenz ist unabhängig von den Fraktionen allgemein anerkannt. Er beeindruckt durch seine persönliche Bescheidenheit und durch seine große Loyalität nach außen bei gleichzeitiger offener partnerschaftlicher Zusammenarbeit im Innenverhältnis.

(Beifall)

Ich habe ihn erlebt, wie er, auch wenn es unbequem ist, zu seiner Meinung steht und sie dann auch vertritt. Seine Einsatzbereitschaft ist sprichwörtlich. Nicht der Uhrzeiger, sondern der Arbeitsanfall be-

- (A) stimmt seinen Arbeitsablauf. Da kennt er keine 37-Stunden-Woche, häufig auch keinen Sonnabend und auch keinen Sonntag, insofern ist er ein untypischer Beamter.

(Beifall)

Wir wünschen ihm, daß er in seinem Ruhestand all das nachholen kann, was er vernachlässigt hat. Wir wünschen ihm eine schöne Zeit, eine gesunde Zeit, und wir hoffen, daß wir uns häufig wiedersehen. Alles Gute!

(Starker Beifall)

Meine Damen und Herren, damit sind wir mit dem Haushalt am Ende! Ich würde vorschlagen, daß wir nunmehr die Fragestunde aufrufen. Das wird jetzt den Senat etwas durcheinanderbringen.

(Bürgermeister F ü c k s : Der Senat ist nicht durcheinanderzubringen!)

Der Senat ist durch nichts durcheinanderzubringen! Das ist auch wahr.

Fragestunde

- (B) Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen neun frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Gewaltverherrlichung in Laserdromes**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Striezel, Kudella und Fraktion der CDU.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Wir fragen den Senat:

Trifft es zu, daß in Bremen und Bremerhaven Anfragen oder Anträge zum Betrieb sogenannter Laserdromes vorliegen, in der Teilnehmer eines simulierten Kampfes mit Laserwaffen aufeinander schießen?

Wie weit ist der Stand des Verfahrens?

Was wird der Senat unternehmen, um die Einrichtung und den Betrieb solcher Anlagen zu unterbinden?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Jäger.

Senator für Wirtschaft, Mittelstand und Technologie Jäger: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich darf die Fragen für den Senat wie folgt beantworten:

Sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven sind im Jahre 1991 die Absichten von Betreiberfirmen schon im Baugenehmigungsverfahren gescheitert, sogenannte Laserdromes zu errichten und zu betreiben. Weitere Anfragen oder Anträge zu „Laserdromes“ liegen gegenwärtig nicht vor.

- (C) Ein Anlaß zum Handeln besteht gegenwärtig also nicht. Der Senat würde aber gegebenenfalls alle rechtlichen Möglichkeiten dazu ausschöpfen.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfragen liegen nicht vor. Damit ist die erste Anfrage erledigt.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Binnenschifffahrt**“ — **Antrag der Gruppe der NK vom 6.9.1993, Drucksache 13/636**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Altermann und Gruppe der NK.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage zu stellen!

Abg. **Altermann** (NK): Wir fragen den Senat:

Welche Ansicht vertritt der Senat bezüglich des Antrages der NK vom 6.9.1993 zur Binnenschifffahrt?

Steht der Senat dem Antrag ebenfalls, wie in der Bürgerschaft am 17. 9. 1992 beschlossen, ablehnend gegenüber?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Staatsrat Markus.

Staatsrat Markus: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantworte die Fragen für den Senat wie folgt:

(D) Mit Beschluß vom 17. 9. 1993 hat die Bremische Bürgerschaft den Antrag der Gruppe der NK betreffend Aufhebung beziehungsweise Verschiebung des Tarifaufhebungsgesetzes abgelehnt, weil mit dem Tarifaufhebungsgesetz ein Teil der bestehenden Wettbewerbsverzerrungen, insbesondere auch im Zu- und Ablaufverkehr der Häfen, wegfällt.

Zur Vermeidung einseitiger Belastungen der deutschen Binnenschifffahrt ist es allerdings erforderlich, die außerdem bestehenden Wettbewerbsverzerrungen im europäischen Binnenmarkt, wie zum Beispiel das praktizierte Tour-de-role-System in den benachbarten Ländern, abzuschaffen. Entsprechende Bemühungen der Bundesregierung sind mit Unterstützung der Länder eingeleitet.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Altermann** (NK): Wie kommt es, daß die SPD-Fraktion am 13.11.1993 in Bonn einen fast gleichen Antrag einbrachte, in welchem sie forderte, daß die Freigabe der Tarife bis 1999 ausgesetzt werden soll? Ist es vielleicht möglich, daß die Rechte nicht weiß, was die Linke tut?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Markus: Herr Präsident, die Position der SPD-Fraktion auf Bundesebene unterscheidet sich offensichtlich von der der Häfeninteressen, die in diesem Haus und vom Senat vertreten werden. In der Tat ist in meiner vorangegangenen Antwort deutlich geworden, daß die bremischen Häfen, und damit der Senat, das Interesse haben, die Wettbewerbsverzer-

(A) rungen, die bestehen, entfallen zu lassen. Umgekehrt ist dann natürlich klar, daß, wenn es dabei zu einseitigen Bevorzugungen der Nachbarländer kommt, dies auch nicht tragbar ist. Auch dies habe ich in meiner Antwort deutlich gemacht.

Präsident Dr. Klink: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Herrn Staatsrat Markus.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit der **konstituierenden Sitzung des Landesbeirates für Jugendbildung**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Striezel, Kudella und Fraktion der CDU.

Ich bitte die Abgeordnete Frau Striezel, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Wir fragen den Senat:

Aus welchem Grund wurden zur konstituierenden Sitzung des Landesbeirats für Jugendbildung die Vertreter der Stadtgemeinde Bremerhaven nicht eingeladen?

Wie wird der Senat dafür Sorge tragen, daß der Landesbeirat für Jugendbildung sich in dieser Legislaturperiode zumindest noch zu einer konstituierenden Sitzung zusammenfindet, und wann wird sie stattfinden?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Gaertner.

(B) **Senatorin für Gesundheit, Jugend und Soziales Gaertner:** Der Senat beantwortet Ihre Fragen wie folgt:

Die Vertreter der Stadtgemeinde Bremen für den Landesbeirat für Jugendbildung konnten wegen eines Versehens der Verwaltung noch nicht vom Senator für Gesundheit, Jugend und Soziales berufen und eingeladen werden. Die Berufung wurde inzwischen nachgeholt.

Die konstituierende Sitzung des Landesbeirats für Jugendhilfe wird voraussichtlich am 1. März 1994 erfolgen, sofern die Sachlage keine frühere Sitzung erfordert.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Striezel** (CDU): Wie erklären Sie sich diese doch offensichtlich gemachten Fehler der Verwaltung, und wie schließen Sie aus, daß so etwas wieder vorkommt?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Gaertner: Das kommt immer einmal vor. Das kann man nicht erklären, sondern das ist so. Ich werde natürlich in meiner Verwaltung dafür sorgen, daß solche Pannen in Zukunft möglichst vermieden werden.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Wenke** (SPD): Frau Senatorin, habe ich Sie eben in Ihrer Antwort falsch verstanden? Haben Sie gesagt, die Vertreter der Stadtgemeinde Bremen konnten nicht eingeladen werden? Es geht hier um die Vertreter der Stadtgemeinde Bremerhaven!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Gaertner: Nein, in meinem Text steht, und ich behaupte, das habe ich auch gesagt, die Stadtgemeinde Bremerhaven! Dann habe ich mich versprochen.

Präsident Dr. Klink: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei der Frau Senatorin Gaertner.

Die vierte Anfrage betrifft das **Gesetz zur Vereinfachung der Planungsverfahren für Verkehrswege**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Barsuhn, Dittbrenner und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Abgeordneten Schreiber, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Schreiber** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Auswirkungen hat das Inkrafttreten des Gesetzes zur Vereinfachung der Planungsverfahren für Verkehrswege auf den Bau der A 281, Hafenrandstraße, vierter Bauabschnitt, sowie den Hemelinger Tunnel?

Zweitens: Wie beabsichtigt Bremen, die Möglichkeiten zur Rechts- und Verwaltungsvereinfachung, die dieses Gesetz eröffnet, voll auszuschöpfen?

Drittens: In welchem Umfang sind die Fertigstellungszeiträume für die vorgenannten Projekte durch dieses neue Gesetz zu verkürzen?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Lemke-Schulte.

Senatorin für das Bauwesen Lemke-Schulte: Für den Senat, Herr Präsident, meine Damen und Herren, beantworte ich die Fragen wie folgt:

Zur ersten Frage: Die durch das Planungsvereinfachungsgesetz erfolgende Vereinfachung des Bundesfernstraßengesetzes wird eine Beschleunigung im wesentlichen im Planfeststellungsverfahren, bei etwaigen sich anschließenden Rechtsmitteln im sogenannten Eilverfahren und bei einer eventuellen Besitzeinweisung bewirken können.

Das Gesetz enthält verfahrensrechtliche Bestimmungen. Materielle Anforderungen an die Planung, wie zum Beispiel bei der Berücksichtigung von Umweltbelangen, werden nicht geändert. Von den angesprochenen Vorhaben in der Frage ist nur die A 281 nach dem Bundesfernstraßengesetz zu behandeln.

Die außerdem angesprochenen Vorhaben Hafenrandstraße, vierter Bauabschnitt, und der Hemelinger Tunnel sind nach dem Bremischen Landesstraßengesetz zu planen und werden von diesem Planungsvereinfachungsgesetz nicht berührt.

(C)

(D)

(A) Hier bleibt abzuwarten, ob bis zur Einleitung der förmlichen Planungsverfahren für diese Vorhaben die bereits laufenden Bestrebungen zur Übernahme der Planungsvereinfachung in das allgemeine Verwaltungsverfahrenrecht dann auch abgeschlossen sind.

Zu Frage zwei: Von den durch das Planungsvereinfachungsgesetz im Bundesfernstraßengesetz erfolgenden Vereinfachungen wird bei dem für die A 281 erforderlichen Verfahren Gebrauch gemacht werden.

Im übrigen sind die Bestrebungen, diese Vereinfachungen auch für andere Fachplanungen zu übernehmen, zu unterstützen.

Zu Frage drei: Die bei Vorhaben nach dem Bundesfernstraßengesetz erzielbaren Zeitgewinne können zur Zeit noch nicht allgemein abgeschätzt werden. Die Dauer der Verfahren wird nach wie vor wesentlich davon abhängen, ob Probleme des Vorhabens erst im Verfahren sichtbar werden und wie schnell sie geregelt oder ausgeräumt werden können. Dabei sollen entsprechend dem Votum des Senats zum Planungsvereinfachungsgesetz die Belange der Bürger gewahrt bleiben.

Präsident Dr. Klink: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Dann bedanke ich mich bei Frau Senatorin Lemke-Schulte.

(B) Die fünfte Anfrage trägt die Überschrift „**Überfälle mit Gewaltandrohung**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Herderhorst, Kudella und Fraktion der CDU.

Ich bitte den Abgeordneten, die Anfrage zu stellen!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat die Zunahme der Zahl von Straftaten, vor allem Raub, in denen als Tatwaffe Springmesser, Wurfsterne oder ähnliche gefährliche Waffen benutzt wurden?

Beabsichtigt der Senat, Initiativen einzuleiten oder zu unterstützen, die zu einer Verschärfung des Waffenenrechts und zum Verbot der genannten Waffen führen?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Senator Dr. Scherf.

Senator für Bildung und Wissenschaft und für Justiz und Verfassung Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihre Fragen, Herr Herderhorst, beantworte ich wie folgt:

In der polizeilichen Kriminalstatistik wie auch im landeseigenen „Informationssystem Anzeige“ werden die in der Frage aufgeführten Gegenstände als Tatwaffen nicht gesondert erfaßt. Diese Gegenstände werden nach Erkenntnissen des Polizeipräsidiums Bremen und der Ortspolizeibehörde Bremerhaven über die vergangenen Jahre gesehen weniger beim Raub, aber zunehmend bei der Begehung anderer

(C) Straftaten verwendet. Der Senat sieht diese Entwicklung mit Besorgnis.

Springmesser sind bereits nach Paragraph 37 des Waffengesetzes verbotene Gegenstände. Der Senat hat sich darum schon seit längerer Zeit dafür eingesetzt, daß sogenannte Hand- oder Wurfsterne in den Katalog der verbotenen Gegenstände des Waffengesetzes aufgenommen werden. Bei der anstehenden Novellierung des Waffengesetzes wird der Senat diese Haltung wiederum vertreten.

Im übrigen hat der Senat im Bundesrat Anfang des Jahres einem Entschließungsantrag des Landes Berlin zugestimmt, in dem die Bundesregierung aufgefordert wird, die Voraussetzungen für den Waffenerwerb und den Waffenbesitz entsprechend zu verschärfen.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfragen liegen nicht vor. Dann bedanke ich mich bei Senator Dr. Scherf.

Ich rufe die sechste Anfrage auf. Sie steht unter dem Betreff „**MS 'Bremen' — Fremddflagge**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Altermann und Gruppe der NK.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Altermann** (NK): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie steht der Senat zur Namensgebung der MS Bremen?

(D) Zweitens: Ist es nicht geradezu absurd, einem Schiff den Namen Bremen zu geben, wenn es nicht unter der deutschen Flagge fährt, sondern unter der Flagge der Bahamas mit dem Heimathafen Nassau?

Drittens: Ist gerade das nicht ein Schlag in das Gesicht der deutschen Seeleute, die ohne Arbeit sind, wenn die Bremen mit über 90 Prozent ausländischen Seeleuten bemannt ist?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Staatsrat Markus.

Staatsrat Markus: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat beantwortet die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Der Senat begrüßt es, daß entsprechend langjähriger Tradition wieder ein international eingesetztes erstklassiges Fahrgastschiff den Namen Bremen führt und damit weltweit für die Hansestadt Bremen wirbt.

(Beifall bei der SPD)

Zu Frage zwei: Die Namensgebung eines Schiffes ist nicht zwangsläufig mit seinem Heimathafen oder Flaggenstaat verknüpft. Die Entscheidung über den Schiffsnamen liegt ausschließlich beim Betreiber des Schiffes, der sich in vielen Fällen von geographischen Namen der bedienten Fahrtgebiete leiten läßt.

Gleichwohl bedauert der Senat, daß die deutschen Reeder aus Wettbewerbsgründen oftmals gezwun-

- (A) gen sind, Schiffe unter fremder Flagge zu betreiben. Die Gründe hierfür sind hinreichend bekannt.

Zu Frage drei: Nach den dem Senat vorliegenden Informationen ist die Behauptung unzutreffend, wonach die Bremen mit über 90 Prozent mit ausländischen Seeleuten bemannt ist. Richtig ist vielmehr, daß etwa die Hälfte der Bordarbeitsplätze mit deutschen Fahrensleuten besetzt ist, darunter alle Führungspositionen. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Altermann!

Abg. **Altermann (NK):** Sind Sie nicht der Meinung, die viele Menschen mit uns teilen, daß gerade der Name Bremen traditionsgebunden sein müßte mit dem Heimathafen Bremen?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Markus: Herr Abgeordneter, ich habe die Hintergründe in meiner Antwort angeführt, und Sie werden verstehen, daß ich bei dieser Meinung für den Senat bleibe!

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Altermann (NK):** Also vertreten Sie nicht diese alte Bremer Tradition? Das wollte ich wissen!

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Staatsrat!

- (B) **Staatsrat Markus:** Natürlich vertrete ich alte Bremer Traditionen, aber sie werden gelegentlich durch Rahmenbedingungen, in diesem Fall weltweite Rahmenbedingungen, nicht mehr haltbar!

Präsident Dr. Klink: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Dann ist auch diese Anfrage erledigt. Ich bedanke mich bei Herrn Staatsrat Markus.

Ich rufe die siebte Anfrage auf. Sie trägt die Überschrift „Jagderlaubnis für die geplanten Naturschutzflächen am Weserportsee“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Töpfer, Wenke, Dittbrenner und Fraktion der SPD.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Töpfer (SPD):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Stelle hat und mit welcher Begründung beantragt, für den Weserportsee und umliegende Flächen eine Jagderlaubnis zu erteilen, und welche Behörde hat sie erteilt?

Zweitens: War bei der Entscheidungsbehörde nicht bekannt, daß gemäß Koalitionsvereinbarung der See und die Flächen unter Naturschutz gestellt werden sollen und daß fast zeitgleich mit der Erlaubniserteilung die Umweltschutzdeputation die Einleitung dieses naturschutzrechtlichen Verfahrens beschlossen hat?

Drittens: Welche rechtlichen Möglichkeiten gibt es, diese Jagderlaubnis zu widerrufen?

- Präsident Dr. Klink:** Zur Beantwortung erhält das Wort Herr Bürgermeister Fücks. (C)

Bürgermeister Fücks, Senator für Umweltschutz und Stadtentwicklung: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Senat beantwortet die Anfrage wie folgt:

Zur Frage eins: Die Ortspolizeibehörde Bremerhaven hat im Mai 1993 auf die Problematik des gehäuferten Auftretens von Wildunfällen im Bereich der Cherbourger Straße/Einmündungsbereich Weserportstraße hingewiesen. Ursache für diese schwerpunktmäßige Häufigkeit hier ist nach Aussage der Ortspolizeibehörde Bremerhaven die Tatsache, daß das Rehwild im stadtbremischen Überseehafengebiet zwischen Bahnanlagen, Carl-Schurz-Kaserne, Hafenanlagen und den Straßen seinen Standort gefunden hat und über die vielbefahrenen Straßen wechselt. Eine Lösung wird nur in einer Reduzierung des Wildbestandes in diesem deckungsreichen Gebiet gesehen.

Daraufhin hat das Hansestadt Bremische Amt Bremerhaven am 7. Juni 1993 beantragt, die beschränkte Ausübung der Jagd auf Rehwild, Stockenten, feldfarbene Enten, Fasanenhähne und Wildkaninchen in Teilgebieten des befriedeten Bezirks im stadtbremischen Überseehafengebiet Bremerhaven zu erlauben. Die dem Antrag zugrunde liegende Fläche ist größer als das geplante Naturschutzgebiet Weserportsee, schließt dieses aber voll ein.

- (D) Das Stadtamt Bremen als für das stadtbremische Überseehafengebiet zuständige Jagdbehörde hat am 19. Juli 1993 die beantragte Erlaubnis zur Ausübung der Jagd mit der Schußwaffe auf die vorgenannten Wildarten für einen bestimmten Jäger erteilt. Diese Erlaubnis ist befristet gültig bis zum 31. März 1994.

Nach den geltenden Bestimmungen der Jagd- und Schonzeitenverordnungen ruht die Jagd auf Rehböcke allerdings bereits seit dem 15. Oktober. Die Jagdzeit auf weibliches Rehwild endet am 31. Januar, auf Kitze am 28. Februar, und Enten sowie Fasane haben ab 15. Januar Schonzeit. Wildkaninchen können nach dem Landesjagdgesetz in befriedeten Bezirken ohnehin ganzjährig verfolgt werden.

Zu Frage zwei: Da die Erlaubnis auf beschränkte Ausübung der Jagd am 19. Juli 1993 erteilt wurde, das naturschutzrechtliche Verfahren erst nach der Sitzung der Umweltschutzdeputation am 3. September eingeleitet wurde, war der Erlaubnisbehörde nicht bekannt, wann das Gebiet des Weserportsees und seiner Umgebung zum Naturschutzgebiet erklärt werden würde. Die erteilte Genehmigung erlischt auch vor dem Inkrafttreten der Naturschutzgebietverordnung.

Zu Frage drei: Die in Rede stehende Erlaubnis wurde rechtmäßig erteilt und kann nur im beiderseitigen Einverständnis auf freiwilligem Wege widerrufen werden. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Töpfer!

- (A) **Abg. Töpfer (SPD):** Herr Bürgermeister, ist es eigentlich gängige Praxis im Lande Bremen, daß, bevor Gebiete unter Naturschutz gestellt werden, Jagderlaubnisse erteilt werden?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Fücks: Nein, das ist nicht gängige Praxis und auch nicht im Sinne des Naturschutzes!

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Töpfer!

Abg. Töpfer (SPD): Haben Sie Informationen darüber, daß mit Hilfe von Behörden, vielleicht sogar mit Hilfe von Behördenfahrzeugen, die Errichtung des Hochstandes möglich war?

(Abg. Wilhelm [SPD]: Polemik!)

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Fücks: Nein, darüber liegen mir keine Kenntnisse vor! Das halte ich auch für bedenklich!

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Töpfer!

Abg. Töpfer (SPD): Letzte Frage: Gibt es schon Ergebnisse über die Abschlußzahlen?

- (B) (Abg. Gassdorf [CDU]: Das ist schon alles aufgegessen! — Heiterkeit)

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Fücks: Mir liegen solche Informationen nicht vor. Da es aber um die Erlaubnis für einen Jäger ging, hoffe ich, daß sich die Abschlußzahlen in Grenzen halten!

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Töpfer!

Abg. Töpfer (SPD): Würden Sie bitte über diesen Punkt der Deputation für Umweltschutz in ihrer nächsten Sitzung einen Kurzbericht erstatten?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Fücks: Ich werde mich gern bemühen, die Informationen zu beschaffen, die Sie erbeten haben.

Präsident Dr. Klink: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Dann ist diese Anfrage erledigt. Ich bedanke mich beim Bürgermeister.

Die achte Anfrage steht unter dem Betreff „Church of Scientology“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Altermann und Gruppe der NK.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

- Abg. Altermann (NK):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, daß nach 39 Jahren Auseinandersetzungen mit Behörden in den USA die Church of Scientology als gemeinnützige und wohltätige Organisation anerkannt wurde und somit steuerfrei ist?

Zweitens: Ist dem Senat weiterhin bekannt, daß die KSZE-Menschenrechtskommission in Washington in ihrem jüngsten Bericht Menschenrechtsverletzungen in Deutschland erwähnt und auf Diskriminierung von Mitgliedern der Church of Scientology hinweist?

Drittens: Gibt es auch im Lande Bremen Diskriminierung von Behörden gegen die Church of Scientology?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Senator Dr. Scherf.

Senator für Bildung und Wissenschaft und für Justiz und Verfassung Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Altermann, ich beantworte Ihre Fragen für den Senat wie folgt:

Wie der Senat bereits in der September-Sitzung der Bremischen Bürgerschaft erklärt hat, beobachtet er mit Sorge die um sich greifenden Aktivitäten der Scientology-Organisationen, die die Bezeichnung Kirche nur als Tarnung benutzen, um ihre wahren Ziele zu verschleiern.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es müssen alle zur Verfügung stehenden rechtlichen und politischen Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um die Menschen vor den Machenschaften dieser Organisationen zu schützen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Von einer Diskriminierung der Scientology-Organisationen beziehungsweise ihrer Mitglieder kann keine Rede sein.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Eckhoff!

Abg. Eckhoff (CDU): Herr Senator, teilen Sie mit mir die Befürchtung, daß sich der Abgeordnete Altermann hier vor den Karren der Interessen der Scientology-Organisationen hat spannen lassen?

(Abg. Altermann [NK]: Um Gottes willen, nicht solche Bolzen hier! — Glocke)

Präsident Dr. Klink: Abgeordneter Altermann, bitte hinsetzen! — Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Scherf: Herr Eckhoff, ich habe mich auch gewundert, daß Herr Altermann danach gefragt hat, aber ich habe keine Gründe, diese Vermutung zu bestätigen.

(C)

(D)

(A) **Präsident Dr. Klink:** Zusatzfrage? — Bitte, Herr Eckhoff!

Abg. **Eckhoff** (CDU): Herr Senator, Sind Sie bereit zu bestätigen, daß bei der Frage der Eindruck erweckt wird, daß es ein Bericht ist, der mit der KSZE zu tun hat, daß es sich nicht um einen solchen Bericht handelt, sondern daß es sich ausschließlich um den Bericht eines Unterausschusses des amerikanischen Kongresses handelt, der mit der KSZE überhaupt nichts zu tun hatte?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Scherf: Ja! Ich bin zwar nicht der Federführende, Sie merken, daß ich den Kollegen van Nispen hier vertrete, aber ich weiß aus meiner Zeitungslektüre, daß Sie recht haben, Herr Eckhoff. Ich stimme Ihnen zu.

(Abg. **Altermann** [NK]: Das ist eine Frechheit!)

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Eckhoff!

Abg. **Eckhoff** (CDU): Sind Sie auch bereit, Herrn Altermann darüber zu informieren, daß das Oberverwaltungsgericht in Hamburg 1993, und zwar im Juni dieses Jahres, entschieden hat, daß die Scientology-Organisation für den Verkauf von Büchern und für ihre Kurse ein Gewerbe anzumelden hat?

(B)

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Scherf: Ich kenne dieses Urteil, ich will es gern Herrn Altermann zugänglich machen. Ich will es ihm auch gern über Herrn van Nispen zugänglich machen!

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Eckhoff!

Abg. **Eckhoff** (CDU): Vielleicht können wir dann gemeinsam Herrn Altermann empfehlen, zukünftig bei der Einreichung von Fragen ein bißchen nachzudenken!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und bei der FDP)

Präsident Dr. Klink: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Dann bedanke ich mich bei Herrn Senator Dr. Scherf.

Ich rufe die neunte Anfrage auf. Sie steht unter dem Betreff „**Stellenbesetzung bei der Staats- und Universitätsbibliothek**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Neujahr, Welke und Fraktion der FDP.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Neujahr** (FDP): Wir fragen den Senat:

Wodurch rechtfertigt sich die beabsichtigte Einstellung zweier Bibliotheksräte bei der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen — Beiblatt zum Amtsblatt der Freien Hansestadt Bremen vom 23. November 1993 — vor dem Hintergrund der öffentlichen Kritik „Schon öfter Geld für das Nichtstun“ im „Weser-Kurier“ vom 20. 11. 1993?

Präsident Dr. Klink: Zur Beantwortung erhält das Wort Senator Dr. Scherf.

Senator für Bildung und Wissenschaft und für Justiz und Verfassung Dr. Scherf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihre Anfrage beantworte ich wie folgt, Herr Neujahr:

In der Staats- und Universitätsbibliothek Bremen sind zwei Fachreferentenstellen vakant, die zur Sicherstellung der Literaturversorgung unverzüglich besetzt werden müssen. Die beiden in dem zitierten Zeitungsartikel erwähnten Oberbibliotheksräte kommen für diese Positionen nicht in Betracht, weil sie andere unverzichtbare Aufgaben wahrnehmen und überdies für die zu besetzenden Fachreferate nicht die erforderliche Qualifikation besitzen. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Neujahr!

Abg. **Neujahr** (FDP): Kann also davon ausgegangen werden, daß nach eingehender Prüfung die Unabweisbarkeit dieser Stellenbesetzung klar ist?

(D)

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Scherf: Ja, davon müssen Sie ausgehen! Wir können das gar nicht anders ausschreiben. Es ist dringend erforderlich, die Schwächen, die übrigens bekannt sind, der Universitätsbibliothek an dieser Stelle durch die Einstellungen aufzuarbeiten.

Präsident Dr. Klink: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Neujahr!

Abg. **Neujahr** (FDP): Eine letzte! Dinge, die sich seit 1984 dort eingeschlichen haben, könnten sich also mit Wiederbesetzung nicht wiederholen?

Präsident Dr. Klink: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Scherf: Der Artikel, auf den Sie mit Ihrer Frage Bezug nehmen, meint eine Vergangenheit, die vor der Zeit, als Herr Ditt dort als eine Art Kommissar eingesprungen ist, wirklich so war. Er hat in seiner pragmatischen Art diese zu Recht zu kritisierenden Mißstände wirklich beseitigt. Jetzt haben wir eine neue Bibliothekschefin. Wir sind alle der Auffassung, daß wir da einen großen Glückssgriff gemacht haben, und ich setze darauf, daß sie solche Mißstände nicht wieder einreißen lassen wird, sondern alles mit uns zusammen machen wird, damit es ein leistungsfähiges Institut bleibt.

(A) **Präsident Dr. Klink:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Senator Dr. Scherf.

Meine Damen und Herren, dann ist Punkt eins der Tagesordnung erledigt.

Meine Damen und Herren, ich mache Ihnen jetzt folgenden Vorschlag: Es ist 17.45 Uhr. Wir wollten um 18 Uhr Schluß machen. Wenn wir uns einmal die Tagesordnung anschauen, gibt es noch zweieinhalb Punkte, sage ich einmal, die debattenfähig sind. Einmal ist es unter Punkt sieben die CDU-Anfrage zur Planung für das Jahr der Familie, dann Punkt neun, da haben wir eine Kurzdebatte, Baubeginn des Weser-Wasserkraftwerks, dann haben wir noch außerhalb der Tagesordnung das Pflegegesetz.

Ich schlage Ihnen vor, daß wir heute die Beratung abbrechen und morgen nachmittag die Beratungen um 14.30 Uhr fortsetzen. Sind Sie damit einverstanden?

Ich stelle Einverständnis fest.

Dann schließe ich die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) für heute und wünsche Ihnen allen einen guten Heimweg. Wir sehen uns morgen früh um 10 Uhr zur Stadtbürgerschaft und um 14.30 Uhr zum Landtag wieder.

Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist geschlossen.

(Schluß der Sitzung 17.47 Uhr)

(B)

(D)

